R.

Ex Libris Michaëlis Stein.
:Pr: sbyterissa · 1709 :

Paed Th.
685

Büchlein

Sancta Maria

ora pro nobis

Paedag. No. 51.

R

Ein vortreffliches Büchlein/ Von Aufferziehung der Kinder/ Insonderheit aber Junger Printzen/

Worinnen bewiesen wird/ wie viel an den ersten sieben Lebens-Jahren gelegen sey/ etc.

Hiebevor

Von einer Hohen und Gelahrten Stands-Person/ mit sonderbaren Bedacht auffgesetzet:

Anitzo aber/

Seiner ungemeinen Erbaulichkeit halber aus dem Frantzösischen ins Teutsche treulich über bracht.

R
Ad Conventum FF. Rambs-Auiensis Ord: Erem: S: P: Augustini

Franckfurt an Mayn/
In Verlägung
Johann Melchior Bencard,

Im Jahr MDCCII.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

häel Stein Presbytia. 1710.

Vorrede.

DIeses kleine Tractätlein/ ist zu einer Nachricht für eine hohe Princessin gemacht worden/ welche einer Person/ auff welche sie viel hielte/ Gutdüncken/ wegen der Aufferziehung ihres jungen Herrn verlanget hat. Diese Person nun/ hat nicht ermangeln wollen/ solchen Begehren ein Genügen zuthun/ und die Jahre/ in denen man jungen Printzẽ der Auffsicht deß Frauen-Zimmers zu unter geben pflegt/ vorzunehmen. Wañ nun diese Anmerckungẽ denen Damen/ welche junge Printzen auff zuerziehen haben/ oder bekommen möchten/ wird dieselbe alle Vergnügung/ so sie verlanget hat/ überkommen.

Es haben viel Vortreffliche gelährte Männer dieser Zeit/ unter-

schiedliche Tractätlein/ von dieser Materie außgehen lassen/ und darinnen ihre Geschicklichkeit/ und Wolredenheit in der warheit satsam erwiesen/ ich weiß aber nicht/ ob man einen einigen finden werde/ der sich so ernstlich habe angelegen seyn lassen/ die Kindheit zu unterweißen/ und der grössere Erfahrung von deme habe/ was bey grossen Herrn in der Aufferziehung ihrer jungen Herrn üblich und im Brauch ist.

Weil nun diese Person gesehen/ daß man sehr übel darmit umgehe/ hat sie sich gezwungen befunden/ einen Entwurff znmachen/ wie am besten hierinnen zu verfahren sey/ weil es gar selten geschicht/ Daß ein Ding/ so übel ist angefangen worden/ einen guten Außgang gewinne.

Register der Capitel.

Das I. Capitel.

Von der ersten Nahrung eines jungen Printzen. 2
II. Von dem noch hinterstelligen Rest des Ebenbildes GOttes in dem Menschen. 8
III. Von der Schamhafftigkeit 13
IV. Von der Furcht. 19
V. Von der Begierigkeit alles zu wissen. 27
VI. Von der Leichtglaubigkeit. 36
VII. Von den Stoltz und Hochmuth. 42
VIII. Von der Eigensinnigkeit. 48
IX. Von der Lügen. 59
X. Von der Unmässigkeit im Essen und Truncken. 65

XI. Von den Knaben / so eines freudigen und frölichen Gemüthes sind. 71
XII. Von den Knaben / so eines Melancholischen Temperaments zu sein scheinen. 75
XIII. Von dem ersten Anfang der Unterweisung. 80
XIV. Von der Sprach. 82
XV. Von dem Lesen. 88
XVI. Vom Schreiben. 97
XVII. Von der Unterweisung / insgemein. 103
XIIX. Daß man die Tugenden / in der Kindheit lernen könne. 115
XIX. Von der Gerechtigkeit. 119
XX. Von der Klugheit / oder Fürsichtigkeit / und ob man dieselbe junge Knaben lehren könne. 125
XXI. Von der Treue / und wie man einen Printzen dieselbe lernen könne. 137

XXII. Von der Bedachtſamkeit / oder Behutſamkeit. 147
XXIII. Von der Milde/oder Gütigkeit. 154
XXIV. Von der Tapfferkeit. 162
XXV. Von der Freygebigkeit. 170
XXVI. Von der Wahl eines jungen Printzen Hoffmeiſterin. 181
XXVII. Daß eine Mutter die beſte Hoffmeiſterin ihres Sohns ſey. 196
XXVIII. Von den Gefährlichkeiten/ darein ein junger Printz gerathen kann/ wann er unter andere Hände kömmt. 206
XXIX. Von den Schmeichler und Fuchsſchwäntzer. 211
XXX. Von einem Schulfuchſen / und ob es nöthig ſey/ das ein Fürſt Lateiniſch reden könne. 219
XXXI. Daß ein Hoffmeiſter eines

jungen Printzen ein grundgelehr- ter Mann seyn sol. 225
XXXII. Von dem Urtheil / so man für das künfftige / von einem jungen Printzen fällen kan. 235
XXXIII. Von dem grossen Vermögen der Gnade. 248

Von der Aufferziehung der Kinder/

Insonderheit aber

Junger Fürsten und Herren.

Worinnen dargethan und erwiesen wird/ von was grosser Wichtigkeit die sieben ersten Jahr des menschlichen Lebens seye / und was für Mittel man sich gebrauchen müste/ junge Knaben in den ersten Anfängen der Wissenschafften zu unterweisen; da dann zugleich bewähret wird / daß man den Samen der Christlichen und Moralischen Tugenden/ in die Gemüther / von der ersten Kindheit an/ außstreuen könne.

Das I. Capitel.

Von der ersten Nahrung eines jungen Printzen.

UNter allen Thieren ist der Mensch am schwächsten/ und am schwersten zu aufferziehen; Unter allen Menschen aber ist die Aufferziehung eines jungen Printzen am schweresten. Nichts desto weniger hat es das Ansehen/als wañ derselbe seiner Seits vor andern einen grossen Vorzug habe. Dañ weil derselbe auß einem eben so gebrechlichen Stoff/ als ein Bauren-Kind ist formirt und gebildet worden/ so wird er/so bald er einen Trit in diese Welt thut/ in ein prächtiges Gemach gethan/ sorgfältig gebadet und gewärmet/ und in ein weiches Bett / welches mit einem Windschirm und Tapezereyen umgeben ist/ gelegt: Er hat eine gute Säugammen/ die ihm zu trincken gibt/ er hat die geschicktesten Weiber/ die ihm auffwarten/ und die erfahrenste und gelehrteste Aertzte/ welche für seine/ und seiner Säugammen Gesundheit Sorge tragen. Ein Baurenkind aber hat seinen Eingang in diese Welt in einem schlechten Hüttlein/ da der Wind

hinten und vornen hinein blåset/ und ist/ nicht nach Nothdurfft/ sondern nach seiner Eltern Vermögen eingewickelt. So bald seine Mutter wieder außgehen kan/ trägt sie es allenthalben mit/ wo sie zu thun hat/ und wann sie die Noth dringet/ die harte Feld-Arbeit zu thun/ legt sie dasselbe auff die harte Erde nieder/ da es dann die Hitze der Sonnen/ oder die Kälte des Winters außstehen muß. Diesem allem nach/ wer solte nicht meynen/ daß diese zarte Creatur nicht von Stund an sterben und verderben würde/ oder zum wenigsten/ daß sie so viel schwerer auff die Beine zu bringen sey/ als ein junger Printz/ der so fleißig bedienet wird. Nichts desto weniger lehret die Erfahrung/ daß ein Bauren-Kind in einem Jahr gantz allein gehen/ ein junger Printz aber hingegen kaum zu Ende des zweyten Jahrs auff den Füssen stehen kan. Die Ursach dessen ist/ weil die Dinge/ so einem Bauren-Kind mangeln/ darzu helffen/ daß es nur desto stärcker wird/ und weil alles das jenige/ was man eines jungen Printzen halber thut/ zu nichts anders dienet/ als daß er dadurch verzärtelt wird. Dann er ist für allem so wol ver-

wahret/ daß ihm auch das geringste Ding schadet/ also daß derselbe/ wann man nur ein Thür auffmachet/ den Husten bekömmt/ und das geringste Getöß ihn auffwecket/ daß er im Schlaff für Schrecken auffähret. Ein Bauren-Kind aber ist des Getösses/ des Windes/ des Regens/ und der Sonnen so wol gewohnet/ daß ihme dieses alles nicht die geringste Hindernüß bringt/ und schläffet dasselbe besser auff einem Wasen/ wann es donnert/ als ein Printz in seiner Wiegen/ wann alles stockstill ist. Der gröste Vortheil aber eines Bauren-Kinds ist/ daß es seine Mutter zu einer Säugamme hat/ welche es auß einer natürlichen Liebe liebet/ und deren Milch keiner solchen Veränderung/ als wie eines Printzen Säugamme unterworffen ist: Dann sie führet ein frommes einfältiges Leben/ohne Ehr- und Geld-Geitz/ sie übet sich im arbeiten/ und macht dadurch ihre Milch so gut/ und so gemäßiget/ daß sie ihrem Kind zugleich zur Nahrung/ und zu einer Artzney dienet. Eines Printzen Säugamme aber ist eine Creatur/ die nur um den Lohn dienet/ und auff ihren Nutzen siehet/ so bald sie nach Hoff kommen

ist; die guten Tage / die sie hat / machen sie ungesund / und die Verehrungen und guten Worte der grossen Hansen stoltz und hoffärtig / also daß sie fast allzeit entweder zornig / oder furchtsam ist; Dann die grossen Hoffschrantzen / und die Aertzte verursachen ihr tausenderley Ungelegenheiten; bald ist ihre Milch zu hitzig / bald zu kalt / also daß sie manchsmal für Forcht nicht weiß / was sie thun soll; dergestalt daß ich schier nicht wüste / ob nicht eine Geiß bequemer zu eines Printzen Nahrung wäre / weil zum wenigsten die Ehrsucht / der Geitz / der Zorn / und plötzlicher Schrecken ihre Milch nicht verderben würde.

Alldieweilen aber die Gewonheit / und die Wolständigkeit erfordern / daß es ein Weibsbild seyn muß / so wollen wir uns bemühen / unsern Printzen eine solche außzusuchen / die jung / gesund / und eines sittsamen und frölichen Gemüths / und die ein wenig unter den Leuten gewesen sey / daß sie anfänglich für den grossen Herren nicht allzu sehr entsetze. Man soll derselben nicht zu viel gute Worte geben / damit sie sich nicht überhebe / noch sie erzörnen / oder ohne Noth wild und murrisch machen. Man

soll sie in Speiß und Tranck mässig / und fast eben / wie sie es in ihrer Haußhaltung gewohnt gewesen / halten; man soll ihr auch nicht zu viel Weiber zugeben / den jungen Printzen zu bedienen / weil dieses nur Verwirrung und Streit verursachet; zu geschweigen / daß es schwerlich seyn kan / daß unter ihrer so vielen / nicht eine so ungeschickt seyn solte / die etwa das Kind nicht fallen lassen / oder demselben sonst am tragen an seinem Leib einigen Schaden zufügen möchte. Dahero kömmt es / daß man bey vornehmen und hohen Häusern mehr Kinder siehet / die an ihrer Leibs-Gestalt gebrechlich sind / oder krumme Füsse haben / als bey armen schlechten Leuthen / wo die Kinder von ihren Müttern selbst getragen werden.

Weil nun die Seele / und der Leib die zwey Stücke sind / worinnen der gantze Mensch bestehet / und eines des andern Werckzeug ist / auch schwerlich das eine schwach / und das andere bey guten Kräfften seyn kan / so ist nothwendig / daß man sie alle beyde zu ihrem beyderseitigen Besten aufferziehe. Diesem nach soll man einen Jungen seinem Leibe nach betrachten / als ein

ein Thier/ welches in Fleisch und Bein bestehet/ und wie ein anderer Mensch seine Nahrung haben muß/ und den man starck und lebhafft machen soll/ weil er mehrere Leibs-Kräfften/ als einer von seinen Unterthanen vonnöthen hat/ als für welche er offtermals wachen muß/ da sie schlaffen/ was aber die Seele und den Verstand anbelanget/ soll man einen Printzen betrachten/ daß er gebohren sey/ das Ebenbild Gottes auff Erden vorzustellen/ und daß er ein Beschützer/ und Vater seinen Unterthanen seyn soll/ also daß alles das jenige/ was man ihm in seinen Verstand und Willen eindrucken will/ einig und allein dahin gerichtet seyn soll/ denselben großmüthig/ freygebig/ gütig/ mäßig/ und vor allen Dingen auß ihm einen Gottsfürchtigen/ und die Gerechtigkeit liebenden Herren zu machen. Nachdem wir nun dieses einmahl zu einem Grund gesetzet/ wollen wir anjetzo die Hülffs-Mittel/ und Verhinderungen/ welche die Vollziehung unsers Vorhabens befördern/ oder verzögern können/ etwas näher betrachten.

Das II. Capitel.

Von dem noch hinterstelligen Rest des Ebenbildes GOttes in dem Menschen.

DEr gantze Mensch ist zwar nach dem Ebenbild GOttes geschaffen; Ob nun wohl dieses Ebenbild durch die Sünden gantz verderbet worden/indem der Verstand verfinstert / und der Wille verkehret ist/so sind nichts desto noch einige Merckzeichen desselben / welche als Gehülffen und Neigungen zu der Tugend seyn/in demselben übrig geblieben. Dann der Verstand ist noch etlicher massen der Erkäntniß fähig / und hat der Mensch noch einiges Liecht übrig / wodurch er das wahre von dem falschen/ und das nützliche von dem schädlichen unterscheiden kan / zugeschweigen des starcken und so allgemeinen Eintriebs/daß ein GOtt sey/der die Welt erschaffen/und der da begehre/daß man ihm dienen soll. Der die Bösen straffe/und die Frommen belohne; Daß die Kinder ihrem Vater und Mutter gehorchen; daß man niemand tödten / und daß man einem jeden das seinige/was ihnen zugehöret geben soll.

Dann

Dann der natürliche Eintrieb dieser unfehlbaren Warheiten macht / daß auch die aller Barbarischte Völcker sich hüten / etwas böses zu begehen / und daß sie niemals einen sichern Ort haben finden können / sich hierdurch des Nagens ihres bösen Gewissens zu befreyen. Ob auch wol der Wille mehr / als der Verstand verderbet / und von Natur zu denen Dingen / welche den äusserlichen Dingen angenehm sind / geneigt ist / so läst sich doch derselbe eines bessern bereden / dun so bald der Verstand ein Ding für gut und nützlich urtheilet / so trägt der Wille unfehlbarlich ein Verlangen darnach; dergestalt daß / wann der Verstand anfänglich von der Wahrheit und Erkäntniß des höchsten Guths unterrichtet wird / der Wille alsdann keinen andern Zweck habe / sondern von sich selbst darnach streben wird: Unb ob es zwar das Ansehen hat / daß die Kinder in ihren ersten Lebens-Jahren der vernünfftigen Nachsinnung eines Dinges / und der Unterweisung noch nicht fähig seyn / so kan man sie doch dergestalt gewehnen / daß sie zu Begreiffung der Wissenschafften und Tugenden allerdings tüchtig und bequem

 gemacht

gemacht werdē: Dañ dieses ist die beste Zeit darinnen man sie mit gar geringer Mühe gelehrig machen kan; dann weil ihr Verstand alsdann noch blöd/ und leichtglaubig ist/so läst sich derselbe leichtlich mit Worten bereden / und durch die Furcht einer geringen Straff/oder durch die Hoffnung einer kleinen Lust bringen. Sie sind einem Wachs gleich / darein man ohne Mühe gutes oder böses drucken kan/ wie wol sie zu dem einem von Natur /zu dem andern aber mit einiger Widerstrebung/ und nur durch kindlichen Verstand/und durch vernünfftige Anweisung der Menschen geneigt sind. Zwar ist nicht ohne / daß ein Kind vor dem andern eine bessere Natur hat; dann es ist an etlichen eine angebohrne Großmüthigkeit/ eine Verachtung schlechter und geringer Dinge und eine Neigung zu hohen Dingen/wie auch eine Willkühr zu Erlangung der Tugenden/welche in dem Verstand bestehen / und eine grosse Gelehrigkeit der Männlichen Tugenden/oder die zu den guten Sitten gehören/zu verspühren/ und die gern hören/ wenn man sie lobet / und sich für der Schande fürchten. Hingegen sind andere nur zu geringen schlechten Dingen

geboh=

gebohren / die gar langsam etwas fassen/ und die man nicht zum Gehorsam bringen kan / man zwinge sie denn darzu. In diese nun / wird man nimmermehr etwas rechtschaffenes bringen können / was für Mühe man auch an ihnen anwendet: dann alles was man mit Gewalt in den Kopff zwinget / das schwitzet bald wieder auß / weil der Wille / welcher der Unterweisung widerstrebet hat / keine Wurtzel fassen kan / dann so bald die Furcht der Straff fürüber ist / wird derselbe seine vorige Art wieder an sich nehmen; also daß es einem noch zu grossem Trost gereichet / da es nicht so schwer ist / einen Knaben von guter Art vom Bösem abzugewehnen / als übel der jenige / so eine böse Natur hat / zum guten zu bringen ist; es wird aber aus dem frömbsten Kind / wenn es übel erzogē wird / der ärgste Bube werden / gleich wie die besten Sachen wann sie verderben die allerschlimste werden. Dann es ist der jenige / so den grösten Vorzug von der Natur empfangen hat / einen als den andern Weg in Sünden gebohren / und lassen sich die erste Lebens-Jahr durch nichts anders / als durch die äusserlichen Sinne leiten und führen / und wird ein

Knab wol wissen/was der Schmertzen und Verdruß ist/ er wird aber nicht unterscheiden können/was recht/ oder unrecht ist/ also daß/ wann man nicht wol darauff achtung hat/ der sinnliche Theil seines Gemüthes eine solche Oberherrschafft bekommen wird/ daß er/ was er sich einmahl/ als recht und billich/ in den Sinn fasset/ stets dabey verharren/und hingegen allen guten Rath/ den man ihm geben mag / in den Wind schlagen wird. Dann je lebhaffter das Gemüth eines jungen Knabens ist / je hefftiger wird er nach dem jenigen Dingen streben/was ihm seine Einbildung für gut und löblich vorgestellet hat / und wann sein Verstand mit einem falschen Wahn eingenommen ist / wird er dabey viel eyferiger und standhaffter / als ein blödes Gemüth verharren. Mit einem Wort / so werden sich alle innerliche Neigungen/ die er zu der Tugend hat / in viel stärcker/und gefährlichere Untugenden verwandeln/ wann man sich nicht durch eine absonderliche Genade Gottes / und durch eine vernünfftige Aufferziehung. Die Gaben welche er von der Natur empfangen hat / zu Nutz zu machen weiß. Ob man wol das Temperament

oder die Beschaffenheit des Leibes die angebohrne Art/ in vielen Dingen ändert / so sind doch junge Knaben mehrentheils/und insgemein schamhafftig/ furchtsam / Wissens begierig / und leichtglaubig; und dieses sind / meines Bedunckens/die bequemsten Handhaben/ wobey man ihr Gemüth/ ohne Verletzung fassen / und dasselbe zu unserm Vorhaben leiten und führen kan. Wann man aber diese vier Hülffs-Mittel/ welche als so viel Vorbereitungen zu der Tugend sind / so hat man über das noch wider vier andere Dinge zu streiten / welche ihre Aufferziehung viel schwerer machen/ als neimlich / daß sie von Natur übermüthig/ eigensinnig / lügenhafftig/ und unmäßig/ oder dem Fraß ergeben sind.

Das III. Capitel.

Von der Schamhafftigkeit.

DJe Schamhafftigkeitt ist sonderzweiffel noch etwas hinterstelliges von der ersten Unschuld: Dann es läst sich dieselbe jederzeit vor / oder nach begangener Sünde vermercken; indem sie zum öfftern die Vollbringung derselben ver-

verhindert / und die Begierde im Zaum hält / nach begangener Sünde aber den Sünder schamroth machet / und dieselbe zu verbergen suchet / wie unserm ersten Vater begegnet ist. Dann wann der Sünder keine Scham bey sich empfindet / so ist es eine übermachte Boßheit.

Es befindet sich bey der Schamhafftigkeit junger Knaben eine grosse Unwissenheit; dann sie schämen sich dessen / was ihnen dermaleins nutz- und dienlich seyn kan / so bald sie aber so viel Verstand bekommen / daß sie das Gute von dem Bösen unterscheiden können / so verspühret man bey ihnen / daß sie sich schämen etwas Böses zu thun. Diese natürliche Empfindung nun soll man bey ihnen fleissig unterhalten / dañ sie ist ein sehr bequemes Mittel / sie zur Tugend anzutreiben. Diese Schame aber soll um so viel desto sorgfältiger beobachtet werden / weil man sie nicht geben kan / und weil sie sich leichtlich verlieren lässet; dann es ist ein so zärtliches Ding um dieselbe / und ist ihre Verderbung so gefährlich / daß man dieselbe / wann sie einmahl auß einen jungen Knaben ist getilget worden / nicht mehr wieder zuruck ruf-

fen

sen kan/ und der Unschamhafftigkeit/ welche an ihre Stelle tritt/ eine so vollkommene und tyrannische Macht/ daß man/ wann sie sich einmahl der Vernunfft bemächtiget hat/ nicht die geringste Spuhr mehr einer Schame zu finden ist. Ist derowegen nicht wenig daran gelegen/ daß unser junger Printz in seiner ersten Kindheit schamhafftig ist/ und wird es eine Lust zu sehen seyn/ wann ihme/ indem er mit frembden Personen redet/ oder seiner exercitien eines vor ihnen sehen lässet/ die Röthe ins Gesichte steigt/ dann hierdurch wird seine Schönheit vermehret/ und gibt eine gute Vorbereitung seiner auffwachsenden Tugend. Es ist zwar nicht ohne/ daß bißweilen die Schame bey etlichen jungen Knaben so groß ist/ daß zu wünschen wäre/ daß man etwas weniges daran hinweg nehmen könte/ es ist aber noch hergegen so grosse Gefahr dabey/ daß zu beförchten stehet/ man möchte dieselbe/ indem man sie ein wenig verringern wil/ gantz und gar auffheben/ ja gar die ihr so nahe verwandte Tugenden/ als die Demuth/ und Bescheidenheit/ in ihrer ersten Geburt ersticken/ also daß ich der Meynung bin/ daß

man sich nicht einmal unterstehen soll/ dieselbe zu vermindern/ weil sie von ihr selbst abnehmen wird/ nachdem man die Knaben angewehnet/ mit den Leuten umzugehen/ und in guter Gesellschafft zu reden/ und wann man seinen Leib zu den Exercitien/ seinen Verstand aber zu der Betrachtung und Erwägung eines Dinges abrichtet/ und wird er schon durch die Erkantnüß dessen/ was gut und erbar/ un̄ hingegen was schändlich ist/ behertzter werden. Wann es aber je nöthig seyn solte/ einem Knaben die Schamhafftigkeit zugleich zu benehmen/ so soll man denselben deßwegen nicht mit harten Worten anfahren/ oder/ wie ins gemein zu geschehen pflegt/ mit ihm übel verfahren: Dann die Forcht wird ihn nimmermehr behertzt machen/ und wird der jenige/ welcher heut mit Ruthen ist gestrichen worden/ daß er gar zu schamhafft gewesen ist/ morgen sich in noch grösserer Verwirrung befinden: Und möchte zwar ein Knab/ der von Natur schamhafftig ist/ aus Forcht der Straff etwas thun/ das ihme ein Lob bringet/ dieses aber wird ein so gezwungenes Wesen seyn/ daß keine Anständigkeit und Artlichkeit dabey sich befinden

finden wird / und ist so fern / daß er hierdurch beherzter werden solte / daß er vielmehr furchtsamer dadurch werden / und nichts als mit Zittern und Forcht thun / und also seine Scham zu einer Zaghafftigkeit außschlagen wird.

Der hochgetragene Sinn grosser Herren verderbet zum öfftern die gute Art ihrer Kinder; dann wann dieselbe nicht stracks mit ihrem Ehrgeitz überein kommen / und wann sie nicht alles / was man ihnen angibt / mit einer unerschrockenen Annehmlichkeit sagen und thun / so erzörnen sie sich wider sie / gehen übel mit ihnen um / ja schlagen in ihrer Ungedult dieselbe gar / und verlieren hiedurch den Vortheil / den ihnen die Natur würde verschaffet haben / indem sie eine kleine Lust einer künfftigen vollkommenen Vergnügung vorziehen; da sie doch aus der Erfahrung solten gelernet haben / daß ein schamhafftiger und forchtsamer Knab eine unzeitige Frucht sey / von welcher man im Nach-Sommer etwas Gutes zu gewarten hat / und daß zum öfftern hinter denen / so in ihrer Kindheit gar zu subtil / und zu verwegen sind / wann sie zu ihren Jahren kommen / nichts

Be-

Besonderes steckt. Solche Großsprecher/ die einen gantzen Saal mit ihrem Geplauder erfüllen/ begehen ins gemein nichts dergleichen/ daß man ihrer in den Historien rühmlich gedencken solte. Bißweilen aber wil die Hartnäckigkeit den Namen der Schame an sich nehmen/ indem ein Knab sich einem vernunfftmäßigen Befehl widersetzet/ und sich stellet/ als schäme er sich/ da ihne doch die Unschamhafftigkeit halßstarrig macht/ dann wann einige Scham in ihm wäre/ würde er sich nicht unterstehen/ ungehorsam zu seyn. Diese Halßstarrigkeit nun/ welche ihn verhindert zu gehorchen/ soll als eine wilde Pflantze/ sampt der Wurtzel außgereutet werden.

Es ist noch eine Gattung einer bösen Schamhafftigkeit/ die sehr gemein bey jungen Leuten/ welche/ nachdem sie in ihrer Kindheit in aller Erbarkeit und Zucht auferzogen worden sind/ und nachgehends in Gesellschafft frecher und ruchloser Leuthe kommen/ sich eine schädliche Schame einnehmen lassen/ welche sie verhindert/ in ihrer Gegenwart von etwas Gutes zu reden/ und die sie zwinget/ ihnen alles nach-

zuthun

zuthun / indem sie sich bemühen / ohne Durst zu trincken / und allerhand unflätige Zotten und Bossen zu erzehlen / und nichts anders können / als spielen / und aus Gewonheit fluchen und schwören / wiewol sie anfänglich deßwegen ein unruhiges und nagendes Gewissen haben. Sie werden aber nicht lang hernach eben so schlim / oder noch ärger / als die jenige / dem sie es zu gefallen haben nachthun wollen. Diesem Unheil aber vorzukommen / soll man einen jungen Printzen gewehnen / daß er sich nicht schäme / alles was unerbar / oder schädlich ist / frey und unerschrocken zu verweigern.

Das IV. Capitel.

Von der Furcht.

DIe Furcht ist allen Thieren von Natur angebohren / und scheinet / daß GOTT dieselbe den unvernünfftigen Thieren eingepflantzet habe / den Abgang der Vernunfft dadurch zuersetzen: Dann die Furcht machts / daß sie sich der Gefahr entziehen / und daß sie zum öfftern dißfals eine solche Vorsichtigkeit gebrauchen / daß ihrer viel im Zweiffel stehen / ob

sie

sie nicht mit Vernunfft begabet seyn. Und gewißlich so muß man bekennen / daß die Furcht der Kinder vielmehr ohne Vernunfft zu seyn scheinet/ als der unvernünfftigen Thiere ihre; dann es ist an derselben nichts anders/ als eine Blödigkeit und Unwissenheit zu spühren: Die Furcht aber an und für sich selbst/ ist eine Vorbereitung zu der Klugheit/ und Vorsichtigkeit/ und die dermaleinst der besten Stück eines der Politie eines Fürsten machen kan. Wenn aber diese Furcht zu einer Klugheit werden kan/ so wird sie sich vielleichter in eine Furchtsamkeit und Zaghafftigkeit verkehren können: Dann es können alle unschuldige Gemüths-regungen / ihrer Natur nach entweder lasterhafft oder tugendsam/ nach der guten/ oder bösen Unterweisung werden. Und ist gewißlich kein geringes Unglück junger Knaben/ indem sie so lang eines andern Willen und Regierung unterworffen seyn müssen/ welcher ihren Gemüthsregungen den Zaum so weit schiessen lasse / daß ihre eigene Vernunfft dieselbe nicht verlassen kan/ wann sie bereits zu ihrem vollkommenen Verstand kommen / und daß sie ihre Fehler erken-

erkennen können. Dann es muß der jenige/welcher eines andern Vernunfft abrichten will / selbst mit sehr gutem Verstand begabt / und ein Herr über seine eigene Gemüths-Regungen seyn / wann er einen jungen Knaben zum Gutē gewehnen will. Es befindet sich aber dieses so selten / daß man wol sagen kan / daß es unter die jenige Dinge gehöre / welche niemals / oder gar selten / insonderheit von den Eltern practicirt werden / weil dieselbe sich ihres Verstandes nirgends weniger / als in der Erziehung ihrer Kinder / indem ein jedes nach seinem Sinn dieselbe entweder streng hält / oder ihnen alles nachsiehet. Etliche pflantzen ihren Kindern eine knechtliche Furcht ein / welche zu nichts anders dienet / als sie furchtsam und verzagt zu machen / andere hingegen jagen ihm gar keine Furcht ein / sondern überlassen derselben der Blödigkeit / und Unverstand ihres Alters; welches dann zwey solche Extremitäten sind / wodurch sie zu unachtsamen und nichtswürdigen Leuten werden. Dann was die ander Extremität belanget / welche auß einer übermäßigen Furcht entstehet / kan dieselbe nur einer Schwachheit

beschuldiget werden / die andere aber gehet gar auff eine Traurigkeit / und eine solche Verwarlosung / die der Großmüthigkeit entgegen gesetzet wird. Ferners. Mit einem Wort / so ist es nicht müglich / ein Kind in seinem ersten Lebens-Jahren wol zu erziehen / wann es keine Furcht hat: Dann ob es sich schon so wol durch Verheissungen / als durch die Bedrohungen biegen läst / so ist doch die vornehmsten Trieb-Wort alles seines Thuns und Lassens; deñ entweder fürchtet es sich für der Straf / oder besorget / es möchte eines der Belohnung kommen / den man ihm verheissen hat / wann es gehorsam ist. Ist demnach die Furcht gleichsam das Steuer-ruder / vermittelst dessen man einen Knaben auff alle Seiten / nach dem Verstand und Geschicklichkeit dessen / so dasselbe führet / drehen und wenden kan. Ich sage nach dem Verstand; dann man muß bekennen / daß offtermals die Furcht / deren man sich bedienen kan / einen jungen Knaben auff den Tugend-Weg zu führen / verursachet / daß es davon abweichet / gleich wie ein muthiges Pferd sich gegen dem jenigen / so den Zaum nicht recht zu führen weiß / aufflehnet:

net: Die Liebe aber ist das rechte Treib-Werck der Furcht / und ist nichts natürlichers / als daß man befürchtet / man möchte den so man liebet / erzörnen. Ein Vater / der von seinem Sohn geliebet wird / kan demselben gleichsam nur mit einem Finger leiten / und bedarff keiner andern Verheissungē / ihn zu der Tugend zu vermögen / als die Liebe / so er zu ihm trage / und keiner andern Drohworte / ihn vom bösen abzuhalten / als daß er ihn nicht mehr lieb haben wolle: Dann ein ehrliches Kind kan traun eine solche Freude und Süßigkeit an der herrlichen Liebe der jenigen / so dieselbe auf diese Welt gebracht / daß es nicht lang / wie wenig solches auch seyn mag / von ihnen bleiben kan. Wann ein Kind die jenige / welche er fürchten muß / nicht liebete / so würde diese Furcht nichts anders / als eine Sclavische Furcht seyn / welche nur einen Haß und Widerwillē verursachet / und niemand zur Tugend anreitzet. Wann es müglich wäre / daß ein Kind ohne Furcht liebte / würde man seine Liebe nichts anders als ein thörichtes Liebkosen nennen können / welches sich in eine Verachtung / und zum öfftern in einen gantz billichen

Haß

Haß verwandelt. Die Furcht / so auß der Liebe entstehet / ist voll guten Vertrauens / und verhindert die Freudigkeit / so bey einem Kind entstehet / gantz und gar nicht / ja sie macht / daß ein Kind / aus Beysorge etwas böses zu thun / in den guten je länger je mehr wächset und zunimmet. Es soll aber auch bey der Furcht eine Erkäntniß seyn; dann der jenige / so sich fürchtet / und nicht weiß / wen er fürchten soll / so gewehnet er sich zur Furchtsamkeit / und gelanget zu keiner Klugheit. Dergleichen Furcht ist gemeiniglich an den Kindern / so vom hohen Herkommen sind / zu mercken; dann es wollen grosse Herren / daß ihre Kinder in ihrer Gegenwart stets für Furcht zittern / und daß sie wie die Bilder vor ihm stehen / und kein Wort reden / noch sich bewegen dürffen. Welches ihm dann allen Sinn uud Witz benimmet / wann sie etwas gutes / oder nur ein geringes Ding / daran nicht viel gelegen ist / verrichten sollen. Mit einem Wort / so ist die Furcht den Kindern nur darzu dienlich / sie abzuhalten / daß sie nichts böses thun / dann sie ist eine Feindin des Verstandes / sie löschet alle Freude auß / sie zwinget die Freyheit / sie

ma-

machet die Schärffe der Vernunft stumpf/ und richtet eine solche Verwirrung in dem schwachen Gemüth eines Kindes an/ daß es nicht fähig ist/ etwas zu fassen oder zu begreiffen/ so lang es damit umbgetrieben wird: Dann die Rute muß dasselbe in einem solchen Stand setzen / daß es höre/ und das jenige/ was es gelehret wird fassen und begreiffen kan. Gleichwie nun die Furcht allen Verrichtungen des Verstandes schädlich ist/ also ist dieselbe nicht weniger auch den übungen des Leibes hinderlich: Dann wann man einen Knaben viel außmachen will/ daß er wol tantzen soll/ oder weil er den Leib nicht gerad hält/ oder weil er keine rechte Reverentz macht/ so wird er gar selten etwas gutes und recht machē/ ein fröliches Gemüth aber entstehet auß dem Vertrauen/ und gutem Wahn / den einer von sich selbst hat. Einmal ist es an deme/ daß ein junger Printz eines frechen und freudigen Gemüths seyn / und sich nichts gezwungenes/ weder an seinem Leib/ noch an seinem Gemüth verspühren lassen soll. Man soll sich dabenebenst ohne Unterlaß erinnern/ daß die/ so gebohren sind/ andern zu befehlen/ dermaleinst ihrer Frey-

heit mißbrauchen möchten / wenn sie in ihrer Jugend an / derselben rechtmäßigen Gebrauch durch eine allzugroße Furcht daran sind verhindert worden. Derowegen soll man ihnen keine Furcht einjagen / es seye dann / sie von einer Lügen / oder sonst von einer bösen / und unordentlichen Begierde abzuhalten / und soll sich dieselbe niemal bey erlaubten unschuldigen Zeitvertreibungen befinden / damit durch dieselbe weder die angebohrne Freymüthigkeit / noch die Freude / welches die beste Belustigungen des Gemüths sind / verstöret werde.

Das V. Capitel.

Von der Begierigkeit / alles zu wissen.

Es ist kein einiges Thier / welches nicht einen natürlichen Trieb seines Wesens / und seiner Vollkommenheit mit sich in die Welt bringen solte: Dann so bald ein Kind auff diese Welt ist gebohren worden / so verlangt es die Nahrung / so seinem Leib bequem ist / und so bald es nur ein klein wenig seiner Vernunfft brauchen kan / so will es schon vermittelst der wissende

sende Begierde / welche man die Gelůste der Vernunfft nennen kan / die Erkåntniß der Dinge haben. Gleich wie dasselbe aber nicht weiß / was die Milch fůr eine ernåh- rende Krafft hat / also siehet es auch das Wissen / ehe es dasselbe erkennet / und gleichwie man demselben Gifft an statt der Milch geben kŏnte / also kan man ihme auch in der Kindheit seines Verstands die Lůgen an statt der Wahrheit verkauf- fen. Gleichwie nun fromme ehrliche Leute Sorge dafůr tragen / daß einem Kind gute Milch zu trincken gegeben werde / also soll man auch sorgfåltig seyn / daß man dem Verstand eine Milch der Erkantnus ohne Betrug (wie sie St. Petrus nennet) gebe / welche denselben stårcke / und erleuch- te / und mache / daß er das jenige finde / was er siehet / und doch noch nicht kennet. Dieses ist aber sonder zweiffel die Warheit / wel- che er von Natur wůnschet / und so lang su- chet / biß er sie gefunden: Dann obwoln derselbe / wegen seiner Schwachheit und Unwissenheit / offtermals die Lůgen an statt der Warheit ergreifft / so siehet er doch / so bald er gewahr wird / daß er sie nicht gefunden hat / dasselbe zu suchen.

Dann es wird die Vernunfft / welche von Natur begierig ist/ die Warheit zu wissen/ nimmermehr ruhen/ sie seye dann vollkömmlich versichert / daß es sie erkenne. Nichts desto weniger darff man nicht hoffen/daß man sie auf jeden findē werde/weil dieselbe einig und allein in GOtt zu finden ist: Dann alle menschliche Erkantnüssen sind zweiffelhafftig / und können die Vernunfft nicht zu frieden stellen. Diese Wissens-Begierde aber / welche allen Menschen angebohren/ ist ein Beweiß/ daß eine Warheit sey/ die denselben vergnügen könne. Ohne solche Begierde zu wissen würden die Kinder untüchtig seyn/ unterwiesen zu werden; dann diese macht sie auffmercksam/ daß sie fleissig zu hören/und das jenige / was sie gehöret haben / behalten/ weilen nichts bessers im Gedächtnus hafftet / als was man zu wissen Verlangen trägt. Eben die jenige Dinge aber/welche die Wissens-Begierde vergnügen/erleuchten und stärcken zugleich den Verstand / und nimmt die Begierde zu wissen / indem man etwas fasset / und begreifft / je länger je mehr zu. Derowegen sollen die jenige / welche die Wissens-Begierde der

jungen Kinder vergnügen wollen / grosse Vorsichtigkeit gebrauchen / weil sie alles wissen wollen / und doch nur sehr wenig Dinge zu begreiffen fähig sind / indem dieselbe noch so schwach seyn / daß man sie / wann man ihnen nur die Helffte auff ihre Fragen antworten wolte / würde man sie gleich im Anfang damit überhäuffen: Dann weil sie erst neulich in die Welt kommen sind / so verwundern sie sich über alles / und wollen wissen / wie und warum dieses und jenes geschicht / welches doch die gantze Philosophi bißhero noch nicht hat errathen können. Die natürliche Wissens-Begierde ist in der Warheit eine von den grösten Vorzügen / welche in dem Menschen nach dem Sünden-Fall noch übrig geblieben ist. Es ist aber nichts in ihme / das nicht könne werden; dann gleich wie auß der Schame eine Blödigkeit des Gemüths / und auß der Forcht eine Zaghafftigkeit werden kan; also kan auch auß der Begierde eine sehr gefährliche Kranckheit der Seelen entstehen / wann man derselben ohne Anführung der Gottesfurcht / und Vernunfft ihren Willen läst; dann in Religions- und Glaubens-Sachen / an statt daß sie sich an

die heilsame Lehren / welche GOtt in seinem Wort geoffenbahret hat/ halten solte/ will sie den verborgenen Geheimnüssen seiner Vorsehung nachgrübeln / und mit Hindansetzung nützlicher Dinge/ den verborgenen nachforschen / und wann sie dieselbe nicht ergründen kan/ wird sie zu einer solchen Gottlosigkeit und Vermessenheit schreiten/ daß sie sich unterstehen darff / die Rathschlüsse der Göttlichen Weißheit zu tadeln/ und zu verdammen. Eben so unklüglich wird sie auch in Erforschung der natürlichen Dinge verfahren / dann sie wird die gute Erkantnuß/ welche man auß der Betrachtung des gantzen Welt-Kräises/ und von dem Merckzeichen / welche Gott wegen seiner Allmacht und Gütigkeit darinnen hinterlassen/ verachten / und den verborgenen Ursachen dieses alles nachforschen / und die aberwitzige Meynungen der jenigen ergründen wollen/ welche auff gerath wol von der Erschaffung der Welt auß dem kleinen Staub in der Lufft fabulirt haben. Mit einem Wort/ sie wird ohne Unterlaß von dem rechten Weg abweichen/ und falsche Irrwege/ so sie von dem wahren Zweck abführen/ suchen. Eben

so

so wunderlich und fantastisch wird sie in der Betrachtung burgerlicher Dinge seyn/ dann sie wird keinen Gefallen weder an den alten / noch heutigen Historien und Geschichten haben / darum weil es eine Sache ist/ davon jederman Wissenschafft hat / sie aber hat ihre Ergötzlichkeit nur an deme/ was verborgen ist. Mit einem Wort / so wird diese Begierde der Vernunfft mehr Böses / als Gutes verursachen/ wann man derselben nicht zeitlich vorbieget/ und sie zu deme / was warhafftig nutzlich ist/ anweiset. Die Erkantnüß GOttes ist ausser allem Zweiffel das vornemste Ding/damit man die Wissens-Begierde der Kinder vergnügen soll; dann sie wird nirgends besser / als von solchen unschuldigen Creaturen angenommen/ und dringet leichtlich in eine zarte Seele/ wann man ihr tropffenweise einzuflössen weiß/ und einem Knaben auff einmal nicht mehr auffgibt/als was er begreiffen / und mit Lust und Nutzen behaltē kan. Die Wissens-Begierde suchet nicht allein das Wissen/ sondern auch/was wahr/ was schön/ was gut ist/ und was ihr Lust und Freude bringet. Dieses alles findet sie nun in der Erkant-

kantnuß Gottes/ welcher durch sein Liecht erleuchtet/ durch seine Warheit überzeuget/ durch seine Schönheit in Verwunderung setzet/ und die Wissens-Begierde aufmuntert/ zu der Erkantnus so schöne/ so hohe/ unterdessen aber so leicht begreifflicher/ und sich nach der Fähigkeit der Knaben richtender Dinge zu gelangen/ welcher Knab von sechs oder siebē Jahrē solte nicht gern von der Erschaffung der Welt reden hören/ und seine Begierde zu wissen nicht mit grossem Lust ersättigen/ wann er höret/ daß ein so grosser/ und so gütiger Gott sey/ der die Welt allein durch seine Allmacht auß nichts gemacht hat/ und dieselbe durch seine Weißheit nnd Gütigkeit regieret und führet? Alles das jenige/ was da schön in der gantzen Welt ist/ alles was in der heiligen Schrifft stehet/ und alles/ was uns von dem Geheimnüß der Erlösung offenbaret worden ist/ dieses alles sind so viel Trachten/ die Wissens-Begierde der jungen Knaben damit zu ersättigen/ und darff man nicht sagen/ das dieses für sie zu hoch sey/ denn es ist kein Knab/ der sechs oder sieben Jahr alt ist/ der sich nicht über die Grösse des Himmels/ und über die Schön-

heit

heit der Sonnen/ so über uns scheinet/ verwundern/ und der/ wann er nieder auff die Erden siehet/ die schöne/ darauff wir mit Füssen tretten/ und die herrliche Früchte/ die sie uns hervor bringet/ nicht gewahr werden solte. Es wird keiner seyn/ welcher/ wann er lieset/ was von den Menschen/ welche die erste Welt bewohnet haben/ erzehlet wird/ und folgends/ was sich zu den Zeiten des Noah/ Abrahams/ Jacobs/ Josephs/ und ihren Nachkömmlingen zugetragen/ nicht dadurch mit höchstem Lust sehr solte erbauet werden: Und obwohl das Geheimnüß der Erlösung so hoch ist/ daß auch die Engel desselben Tieffe nicht ergründen können/ so ist nichts desto weniger wahr/ daß das jenige/ was ein junger Knab davon fassen kan/ genugsam seye/ ihn zu seiner Seligkeit weise und klug zu machen/ und ist überflüßig genug/ wann er weiß/ daß GOtt den Menschen gut und gerecht erschaffen/ nachdem er aber des Teuffels Wort geglaubet/ sey er böß/ und Gottes Feind worden/ und daß dieser fromme GOTT auß grosser Liebe seinen Sohn in die Welt gesendet habe/ den Frieden mit den Menschen zu machen; Daß dieser

barmhertzige Erlöser den Tod/ welchen wir verdienet hatten/ für uns erlitten/ und uns alle erkaufft habe/ uns zu seinen Kindern/ und Erben seines Reichs zu machen. Daß wir derowegen schuldig seyn/ ihn von Grund unsers Hertzens zu lieben/ und uns seinem Willen zu untergeben. So kan auch das Schönste und Beste in der Wissenschafft Göttlicher Dinge von den Allereinfältigsten begriffen werden: Dann unser Heyland unsers Gottes dancket seinem Vater dafür/ daß er diese Geheimnüssen den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen/ und dieselbe den Unmündigen geoffenbaret hat. Jngleichen ist die weltliche Geschicht-Beschreibung reich und überflüßig genug/ der Wissens-Begierde annehmlich und nützlich ein sattsames Genügen zu geben/ wann man nur solche Dinge zu erwehlen weiß/ die sich zu des Knaben/ den man unterrichten wil/ Verstand und Gedächtnüß schicken. Jch setze unter die Dinge/ womit die wissens-Begierde eines jungen Printzen unterhalten kan/ die Erkantnus der Wunderwercke der Natur/ und die Erfindungen der Vernunfft. Dann es ist gut/ daß er

wisse/

wisse/ woher man das Gold und Silber nimmt/ und von wannen die Raritäten/ und ungemeine Sachen gebracht werden. Wie man das Glaß macht; wie man das Geschütz giesset/ und alle Metallen schmeltzet/ und wie die Bücher getruckt werden. Absonderlich aber sol man denselben/ an statt des Poppenwercks/ und andern Kinderspiels/ womit die junge Mägdlein ihr Kurtzweil haben/ in allen Erfindungen/ so zum Krieg dienen/ zu unterrichten/ ihn dadurch zu einem Soldaten zu machen. Es sol seine Kurtzweil und Spielwerck seyn/ kleine bleierne Männlein in Schlachtordnung zu stellen/ und sollen die/ so sich auff das Kriegswesen verstehen/ ihme weisen/ wo man die Piquenirer/ und die Mußquetirer hin stellen müsse/ und was für einen Platz des Ostswinds einnehmen sollen; daran sol man ihn sich üben/ und folgends mit kleinen Knaben seines Alters ins Werck setzen lassen. Er soll auch spielend lernen/ wie er überall commandiren/ und wie er die Ungehorsame so unter seiner kleinen Bottmäßigkeit stehen/ straffen/ wie man Städte und Vestungen angreiffen/ und wie er sich wehren solle/ damit er sol-

ches wisse/ wann es einmahl zum Ernst kommt/ und es die Noth erfordert.

Das VI. Capitel.

Von der Leichtglaubigkeit.

DJe Leichtglaubigkeit rühret von einem blöden Verstand und der Unwissenheit her/ und ist eine solche Eigenschafft/ welche alles/ was man ihr vorbringet/ ohne Unterscheid/ ob es wahr/ oder falsch sey/ für bekannt annimmt. Sie ist dem jenigen Erdreich nicht ungleich/ welches allerhand Geträide in seinen Busen auffnimmet/ und wann man Korn-Samen säet/ so macht es dasselbe keimen/ und auffschiessen; es erweiset aber dasselbe eben diesen Dienst dem Unkraut: Ebener massen nimmet die Leichtglaubigkeit an/ umfängt und glaubt sie/ sie thut aber auch eben dieses den Fabeln und Mährlein. Nichts desto weniger meinet dieselbe/ sie glaube nur das/ was wahr ist/ dann wann die Lügen die Larve abzöge/ würde sie dieselbe keines wegs annehmen/ sondern verwerffen/ weil sie aber jederzeit vermummet auffgezogen kommt/ und sich für die Warheit außgibt/ so lässet sich die Leicht-

glau-

glaubigkeit dergestalt überreden / daß sie / wenn sich ihr die Warheit vorstellet / dieselbe als eine Lügen wieder zuruck sendet / weil sie der ersten Uberredung / welche ins gemein die Oberhand behält / schnurstracks zuwider ist. Gleichwie aber die Leichtglaubigkeit die Irrthume auffnimmt / und heget / also unterhält hinwiederum der Irrthum die Leichtglaubigkeit / und hanget dem Verstand von der Jugend an / biß ins Alter an: Dann es würde die Lügen schon vorlängst ihren Credit verlohren / und nichts mehr gegolten haben / wann es nicht zu allen und jeden Zeiten leichtglaubige Leute gegeben hätte / welche dieselbe angenommen / und ihren Nachkömmlingen für eine Warheit hinterlassen haben. Daher nun entspringen die alten Irrthume / welche eben deßwegen falsch seyn / weil sie alt sind: Dieweil nun die erste Einbildung so kräftig / uñ der vorgefaste Wahn so gefährlich ist / so muß man sich bemühen / mitlerweil unser Printz noch leichtglaubig / und leichtlich zu bereden ist / in sein Gemüth die gründliche Warheit einzupflantzen / vermittelst deren er die Finsternüß der Lügen vermeiden könne / und gegen allem deme / was

mit der Warheit nicht überein stimmet / nachdem sein Gemüth glücklich wird erleuchtet worden seyn / unglaubig seyn möge. In Religions- und Glaubens-Sachen sol er gewiß und ungezweiffelt wissen / daß GOtt der Urheber der Natur / und der Gnade seye; daß er Vater / Sohn und Heiliger Geist allein angebetet werden sol; daß sein Wort die einige Regel und Richtschnur des Gehorsams / den wir ihm schuldig sind / seye; und daß wir in demselben alles haben / was uns zu wissen / damit wir wahre Christen werden / von nöthen ist / und daß er ins gemein wisse / daß die Gottesfurcht / Gerechtigkeit / Klugheit und Mäßigkeit ihn dahin bringen und vermögen werden / daß er Gott und fromme ehrliche Leute lieb habe. Und ob er wol annoch zu schwach ist / zu begreiffen worinnen diese Tugenden bestehen / so wird doch die algemeine Einbildung / daß sie gut / und nützlich seyen / machen / daß er nach ihnen ein Verlangen trage / und sie nicht um des Guten willen / so er von ihnen sagen hören / sondern weil er sie erkannt / und ihre Nutzbarkeit in seinem Leben und Wandel geprüffet / liebe. Und zwar so ist dieses son-

der zweiffel/denn/ welcher ihm vorgenommen/ junge Knaben die Warheit zu lehren/ eine grosse Beyhülffe/ wann er sie findet/ daß sie leicht zu überreden sind/ und wann man mit diesem Vortheil wol umzugehen wüste/ würde man sie/ ehe sie nur bloß von der Lügen haben reden hören/ die blosse und einfache Warheit/ welche das wahre Liecht der Vernunfft ist/ lehren können. Man muß aber bekennen/ daß man sich keines dings so unbedachtsamlich mehrers mißbrauche/ als der Leichtglaubigkeit junger Knaben; denn man stellet ihnen die Dinge/ gleich ob sie nicht werth wären/ die Warheit derselben zu wissen/ nur unter verdeckter Gestalt vor/ man treibet einen Schertz mit ihrer Blödigkeit/und mahlet ihnen in der Einbildungs-Krafft falscher Bildnüssen aller Dinge vor/ welches dann eine Ursach ihrer wunderseltzamen Einfälle/ und ihrer ungeschicklich vorgebrachten Reden ist. Dann sie können es nicht anderst geben/ als wie sie es empfangen haben/ und kan man aus dem Reden der jungen Knaben die Art und Natur derjenigen/ so sie aufferziehen/ leichtlich erkennen/ also daß der gröste Unterscheid zwi-

zwischen ihnen nicht so sehr von ihrer verschiedenen Gaben der Natur / als von der Verschiedenheit der Dinge / so man ihnen vorgeschwätzet / herrühret. Denn dieses ist der guten Dinge Art und Eigenschafft / daß sie den Verstand / indem sie denselben erleuchten / stärcken / da hingen böse und fabelhaffte Dinge denselben schwächen / und die natürliche Unwissenheit noch mehr verfinstern. Soll derowegen der jenige / welcher junge Knaben abrichten wil / mit außbündigem Verstand begabt / und sehr geschickt und klug seyn / wann er sie lehren wil / wie sie einem Ding vernünfftiglich nachsinnen sollen. Dann sie sind schwache Creaturen / welche alles glauben / was man ihnen sagt; dannenhero sol man die Dinge / welche man wil / daß sie dieselbe glauben sollen / mit grosser Sorgfalt außsuchen / und ist nicht genug / daß sie wahr seyen / sondern sie müssen auch nach ihren Kräfften und Vermögen gerichtet seyn; dann es gibt solche Dinge / die zwar an sich selbst wahr und unfehlbar / aber dem schwachen Verstand der jungen Knaben gar zu hoch sind / derohalben muß man die deutliche Erklärung derselben nach und nach in ihre

Ge-

Gemüther einflössen/ und sie nichts für eine Warheit glauben machen/ als was sie fassen und begreiffen können/ insonderheit aber sol man sorgfältiglich hüten/ daß man ihnen keine entsetzliche/ oder einen Schrecken erweckende Dinge/ als da sind die Erzehlungen von den Hexen und Zauberern/ oder die Erscheinungen der Poldergeister und Gespenster/erzehle/ weil dergleichen ungewöhnliche Dinge einen solchen starcken Eindruck in ihre Einbildungs-krafft haben/ daß sie/ wann sie in der Nacht erwachen/ in die Höhe fahren/ und sich bey hellem liechten Tage für ihrem eigenen Schatten fürchten/ ihnen unbekant/ daß sie das/ wovon man ihnen gesagt/ und sie in ihren Sinn gefasset/ gesehen und gehöret haben.

Wenn nun bey denen Dingen/ welche Hülffs-Mittel können genennet werden/ eine gute Aufferziehung zu befördern/eine so grosse Schwärigkeit befindet/ und man mit denselben mit so grosser Vorsichtigkeit umbgehen muß/ wie wird man sich dann unterstehen dörffen den jenigen verkehrten Neigungen/welche von des Teufels-Bilde hinterstellig geblieben sind/beyzukommen?

Wir

Wir wolten gern mit einem Wort sagen/ daß man dieselbe gantz außrauben solle/ weil sie in der That anderst nicht/ als schädlich seyn können / wann sie nicht zugleich mit dem Menschen gebohren würden/ und nicht an allen Kindern zu verspühren wäre / daß sie insgesampt hoffärtig / eigensinnig/ lügenhafft und gefräßig sind / ehe sie einmahl recht zu ihrem Verstand kommen seyn. Weil es demnach unmüglich ist/ diese Untugenden völlig weg zu nehmen / so soll man zum wenigsten trachten/ dieselbe der Vernunfft zu unterwerffen.

Das VII. Capitel.

Von dem Stoltz und Hochmuth.

DEr Stoltz ist das älteste / und am tieffsten eingewurtzelte unter allen Lastern / dessen man am ersten gewahr wird / und sich am letzten davon entledigen kan; dann der Zorn / und die Eigensinnigkeit der jungen Knaben ist einig und allein eine Würckung ihres Stoltzes. Dieses Laster ist allen Kindern angebohren/ und ist ein gebohrner Leibeigener eben so wol stoltz/ und hoffärtig: Dann ein junger Printz ist in einem solchen Alter nicht

nicht darumb stoltz/weil er ein Printz/ sondern weil er ein Kind ist / und befindet sich bey seinem Stoltz eine grosse Unwissenheit. Es nehmen aber die Laster/nach der Natur des Orts / dahin sie gepflantzet worden/ und nach der Art und Eigenschafft der jenigen/so derselben hegen/ zu oder ab. Dann wann ein Kind schlechten und geringen Herkommens stoltz gebohren wird / so vergehet ihm sein Hoffart / wann es sich mit alten Lumpen gekleidet siehet / wann es nichts als Wasser und Brod zu seiner Nahrung hat/und wann es in dem sechsten oder siebenden Jahr seines Alters sein Brod selber gewinnen / und entweder in der Küche dienen / oder des Viehes auff dem Felde hüten muß. Wann es aber müglich wäre/daß ein Printz ohne Hoffart gebohren/würde er doch unfehlbarlich stoltz werden / indem er sich mit so grossem Pracht umbgeben siehet / und daß er von allen/ so sich ihme nahen / wann man also reden darf/gleichsam angebetet wird. Wie solte er nicht dafür halten / daß er einem GOtt gleich sey / wann er alle die Ehrerbietungen/so man ihme erweiset/ansiehet/ und daß es niemand / als nur sehr wenigen

zuge=

zugelassen ist/ihnen die Hand / oder den Rock zu küssen? So bald er nur ein wenig zu seinem Verstand kömt / redet man nichts anders mit ihm/als von solchen Dingen / die ihm Anlaß zum Hochmuth geben/ und scheinet / als ob alle die jenige / so zu ihm kommen / Geld deßwegen empfangen/ihn zulehren / stoltz und hoffärtig zu seyn. Wie solte man sich die Hoffnung machen können / ein Kind von einem erblichen Laster zu befreyen / wann man demselben alles das an die Hand gibt/wodurch dasselbe noch tieffer einwurtzelt / und zunimmet? Nichts desto weniger ist dieses ein solches Laster / welches die Grossen erniedriget / und gemeiniglich vor dem Fall kömt; ja es ist kein Ding von der Welt/ daß einem hohen Herrn unanständiger ist/daß den Verstand mehr schwächet/ das den tapffern Muth mehr benimbt/und ein grösserer und allgemeiner Feind der Tugend sey / als dieses Laster ist; es raubet auch den herrlichsten Thaten ihren Glantz und Annehmligkeit / ja es verlieret die Tapfferkeit/und Freygebigkeit/welche unter den Tugenden am meisten hervor leuchten/ihren guten Geruch / so bald man ver-

mercket / daß die Hoffart eine bewegende Ursach derselben gewesen ist. Diese Untugend ist an einem Printzen unvergleichlich mehr verhasset / als an einer Person mittelmäßigen Standes: dann der Stoltz eines gemeinen Manns thut niemand keinen Schaden / sondern macht ihn nur verächtlich / und zeucht ihm einen gantz geringen Haß über den Halß; der Hochmuth aber eines Fürsten erwecket wider ihn eine Feindschafft und Abgunst / welche beyde / so hefftige Gemüths-Bewegungen sind / daß sie sich anderst nicht / als durch den Untergang dessen / so sie erreget hat / stillen lassen.

Was für ein Mittel wollen wir dann ersinnen / dem Gemüth unsers Printzen ein solches Laster zu benehmen / welches ihn an der Ubung aller Tugenden verhindert / und so grosser Gefahr unterwirfft? Dieses aber wird nicht geschehen / wenn man für ihn sein hohes Herkommen verborgen hält / wie ihrer viel dafür halten / daß solches nothwendig sey; dann ich bin im Gegentheil der Meynung / daß ers vielmehr zeitlich wissen soll / daß er ein gebohrner Fürst sey / und worzu ihn dieser hohe Stand verpflichte /

pflichtet: denn es wird der jenige/ der umb seine hohe Geburt nichts gewust hat/ und hernach erfähret/ daß sie viel grösser sey/ als er vermeynt gehabt/ von dem Hochmuth so viel desto gefährlicher eingenommen/ wie man solches an denen siehet/ die von nichts unverhofft hoch gestiegen sind. Wird demnach das rechte Artzney-Mittel/ das Gemüth unsers jungen Printzen von einer so gefährlichen Kranckheit zu heilen/ erstlich seyn/ daß man ihm/ so viel als immermöglich/ seine grosse Schwachheit und Unwissenheit zu erkennen gebe/ und zu Gemüth führe/ wie schön es stehe/ wann er geschickt/ wie nützlich es seye/ wann er tugendhaft ist/ und wie sehr er sich darüber zu erfreuen habe/ wann er von GOtt geliebt/ und von seinen Unterthanen lieb und werth gehalten wird/ und daß man Gottes Gnade nur durch demüthiges Gebet/ und die Liebe des Volcks durch Gütigkeit und Freundlichkeit erlange! Damit er aber diese Erkäntniß practiciren und werckstellig machen möge/ so soll man ihn gewehnen/ daß er von GOtt alles/ was er bedarff/ begehre/ und ihm für alle seine Wolthaten dancke/ und ihn dabenebenst vermahne/ daß

er

er sich gegen jedermann/ ja so gar gegen die jenige/ so ihme auffzuwarten gedinget sind/ höflich bezeige.

Der gemeine Mann ist geneigt/ die auffgehende Sonne anzusehen/ und erwartet bey demselben das blosse Gericht/ daß ein junger Printz demüthig und gerad gesprächig sey/ eine grosse Zuversicht und Liebe gegen ihn; und kan derselbe durch eine zu gelegener Zeit gegen sie erwiesene Ehrbezeugung/ und durch einiger höfflicher Wort/ welches ihn doch nichts kostet/ ihm das Hertz dergestalt abgewinnen/ daß sie Guth und Blut bey ihnen auffsetzen werden/ damit sie ihn bey denen von seinen Ahnen ererbten Lande erhalten mögen: da hingegen/ wann man einen jungen Printzen stoltz und hochmüthige Gebärden an sich nehmen lässet/ der Beysorge/ welche seine Unterthanen haben werden/ daß sie dermal einst von diesem thumkühnen Herrn übel möchten gehalten werden/ einen Unwillen und Eckel gegen ihn in ihrem Hertzē wird/ und sich befürchten werden/ daß der jenige/ welcher schon mit einer Ehrerbittung/ oder freundlichen Wort gegen sie so sparsam ist; dermaleinst mit seinem Geld/ und mit starcker

Be-

Bemühung zu seines Vaterlandes Bestem noch sparsamer seyn möchten. Die Demuth ist an einem jungen Knaben eine Art der Freygebigkeit / vermittelst derer / er alles gibt / was in seiner Macht stehet / nemlich Ehrerbietigkeit gegen denen / so ihn grüssen / Bedanckung gegen denen / so ihm dienen / oder zu seinen Zeitvertreibungen behülfflich seyn. Wann man einen jungen Printzen von seiner Kindheit auf / nicht zur Höffligkeit angewehnet / wird er schwerlich die gantze Zeit seines Lebens darzu gelangen: dann je älter er wird / je mehr werden seine Untugenden zu nehmen / und je weniger wird man ihn deßwegen zu Rede setzen dürffen.

Das VIII. Capitel.
Von der Eigensinnigkeit.

DIe Eigensinnigkeit ist insgemein eine Würckung des Stoltzes: Dann ein übermüthiger stoltzer Mensch ist dabey sehr eigensiñig / und will / daß jederman glauben soll / daß seine Eigensinnigkeit eine Standhafftigkeit / und eine Liebe zur Gerechtigkeit / und Wahrheit seye. Wer aber die Schönheit der Standhafftig-

keit

keit kennet / derselbe wird nimmermehr die Eigensinnigkeit davor annehmen. Dann die Standhafftigkeit ist eine solche Tugend / welche beyden Entschliessungen / die man nach einer reiffen Berathschlagung gefasset / beständig verharret. Die Eigensinnigkeit aber ist vernunfftloß / und meinem Bedüncken nach unter allen Untugenden die jenige / so der Klugheit am meisten entgegen gesetzet ist / weiln die Klugheit die Vernunfft zu Rath ziehet / sich über ein Ding zu berathschlagen / und dem Willen nicht zulässet / dasselbe zu vollziehen / ehe und bevor die Vernunfft entscheiden hat / ob ein Ding rechtmäßig und nützlich sey. Die Eigensinnigkeit aber kehret diese Ordnung umb / und will mit Gewalt mit deme / was sie ihr einbildet / durchdringen / lässet auch dein Vernunffts-Urtheil nicht einmal zu / seine Gründe anzuführen / ja sie verbietet auch den Ohren / die Stimme der Weisen anzuhören / und verhärtet sich dergestalt / daß auch die aller augenscheinlichste Gründe / und die kräfftigste Uberzeugungen / ihre Härtigkeit nicht durchdringen können: dann ob sie schon bißweiln die Wahrheit mit Augen siehet / und zum

öfftern überzeuget wird / so gestehet sie doch solches niemals / und will lieber / daß alles drunter und drüber gehe / als daß sie ihre Meynung änderte; ja wann sie auch gleich in das Unglück / so man ihr vorher gesagt hat gerathen ist / so behauptet sie doch noch / daß sie es sehr gut gemeynet habe / dann sie ist viel zu hochmüthig / daß sie einigen Fehler bekennen solte. Jedoch hat die Eigensinnigkeit bey geringen oder mittelmäßigen Standes-Personen nicht viel zu bedeuten. Wann sie aber einen hohen Fürsten den Kopff eingenommen hat / so bringet sie erschreckliche Würckungen hervor; dann sie hat keine Ohren / sie zuscheitert alles / was ihr widerstehet / und will lieber das Schiff untergehn sehn / als daß sie die Segel einziehen solte. Dergestalt / daß viel Potentaten ihre Kronen in eiserne Ketten und Bande verwandelt haben / weil sie ihre Meynung nicht haben ändern wollen. Der Saame dieses Lasters ist bey allen Kindern anzutreffen / und ist offtmals ein Zeichen eines freudigen und lebhafften Gemüths / dann je mehr Verstand ein Knab hat / je hefftiger und inbrünstiger verlanget derselbe / das jenige / was ihn in die Augen

sticht /

sicht/ zu erlangen. Dann weil er die Dinge nur äusserlich und obenhin kennet / so nimbt er alles / was ihn schön bedüncket/ an/ und will von allem/ was gut zu seyn scheinet/kosten / ohne einigen Unterschied/ ob es ihm nützlich/ oder schädlich sey. Dannenhero soll man diese Gemüths-Regung/ bey welcher sich eine so grosse Unwissenheit junger Knaben befindet / nicht mit Gewalt angreiffen/ wie zum öfftern gantz unzeitig geschicht / diese Kranckheit zu heilen; sondern man soll derselben vielmehr liebkosen/ und sie/ also zu reden/betrügen. Dann ob es anfänglich scheinet / daß sie gantz nicht zu biegen / und unempfindlich sey / so ist sie doch schwach und verzagt; dann die Scham macht sie still stehn / die Furcht hält sie zurück/ und ist mit der Einbildung/ daß sie das/ was sie begehret/ erlanget habe zufrieden / und ist nichts leichters/ als einem jungen Knaben diese böse Zuneigung in den ersten dreyen Jahren seines Lebens zu benehmen/ noch schwerers/ wann man solches biß in das sechste / oder das siebende Jahr auffschiebet / dann alsdann ist dieselbe so tieff eingewurtzelt/ daß man sie anderst nicht/ als mit Gewalt außräuten

räuten kan / welches einen Knaben in gefährliche veränderungen setzet. Es ist unmüglich/daß man einen eigensinnigen Knaben wol erziehen kan / dann er widersetzet sich allem deme was zu seinem Besten nothwendig/ und verlanget inbrünstiglich alles das / was ihme schädlich ist: er verhärtet sein Gemüth / damit die gute Unterweisung nicht in seinen Verstand dringen könne/ und stürtzet sich aller Welt zu Trotz in Gefahr. Es ist auch unmüglich / daß man weder seiner Gesundheit/ noch seines Lebens halber versichert seyn könte: dann wann er kranck ist / so schlägt er alle Artzneyen auß / die ihm ein Linderung machen könte/ und verursachet ihm sein eigensinniger und unbiegiger Kopff ein grösseres Ungemach / als der Anstoß seines Fiebers. Und ob man zwar nicht läugnen kan / daß dieser wunderliche Sinn bey einem Knaben mehr oder weniger die Oberhand hat/ nachdem derselbe eines gallsüchtigen/ oder melancholischen Temperaments ist / so ist nichts desto weniger auch dieses wahr / daß dieser Humor / was für einen Temperaments der Knab auch seyn mag / sich vermehre; oder vermehre / oder vermindere/

nach-

nachdem die Person / so sich seiner Aufferziehung unternimbt / geartet ist: Dann bey einem so zarten Gemüth läst sich der Verstand noch biegen / und wird besänfftiget / oder hartnäckig gemacht / nachdem man ihm entweder seinen Willen läst / oder ihn durch eine vernünfftige Anführung wieder zu recht bringet; Und weiß ich nicht / welches einem jungen Knaben gefährlicher sey / wann er zu seiner Aufferziehung einen solchen Mann bekömt / der gar zu gut ist / und ihn in seiner Eigensinnigkeit also fortfahren lässet / oder einen rauhen und widerwärtigen Kopff / welcher der Schwachheit eines jungen Knabens gantz und gar nichts nachgeben will: dann durch den ersten wird ein Knab sehr verzärtelt / und wollüstig / wiewol sich derselbe nicht so widerspenstig und hartnäckigt erzeigen wird / als wann er einem trotzigen Kopff / der von seiner Meynung nicht weichen will / sondern ihme auch in den geringsten Dingen zuwider ist / unter die Hände gerathen / weil die Laster so wol / als die Tugenden durch die Ubung gestärcket werden; die Widersprechung aber dienet der Eigensinnigkeit zu einer Ubung / und wird ein Knab / vermittelst

telst derselben / kühn und vermessen / also daß er sich mit grosser Mühe ändern kan. Dann man findet Leute / die im übrigen berühmt seyn/die dieser eigensinnigen Natur/ weil man ihnen dieselbe in ihrer Kindheit nicht benommen/oder sie/ indem man selbige brechen wollen / darinn gestärcket hat/ nicht loß werden können. Ist demnach kein bessers Mittel / diesem Gebrechen abzuhelffen/ als eine vernünfftige Ernsthafftigkeit / weil aber diese Tugend ein etwas unliebliches Gesicht hat / so ist sie der Welt verhasset / und ist kein Tadel von der Welt/ den ihr die Verzärtelung nicht in den Bussen schieben solte/ indem sie ihr alle Mängel eines widerwärtigen und trotzigen Humors zueignet / da doch eitel Güte mit einer unveränderlichen Standhafftigkeit vermischet / an ihr zu befinden ist. Dann die Liebe / welche diese Ernsthafftigkeit zu der Tugend trägt / ist eine Ursach des Hasses wider die Laster / und bleibt so vestiglich bey dem großmüthigen Entschluß / allenthalben/ wo sie etwas zu befehlen hat / dieselbe außzuräuten/ insonderheit aber erstrecket sich ihre Sorgfalt über die jenige / die sie lieb hat. Je näher ein Knab dieser Tugend

gend angehöret / je lieber ist ihr derselbe/ und je weniger kan sie seine Fehler vertragen: Sie siehet ihn an als eine Person / welche/ wann sie wol aufferzogen wird/ wann man sie ihrer natürlichen verderbten Natur überlässet / sehr böß werden kan. Damit sie aber hierinnen so / wie es die Nothdurfft erfordert verfahren möge / so ziehet sie keines wegs den Willen eines Knabens zu rath/ sondern thut / was demselben gebühret/ und seine Wolfarth erfordert/und nicht / was er haben will. Mit einem Wort / sie ist ein rühmlicher Eyfer/ welche dem Gemüth junger Knaben die Neigung zum Guten eingibt/ oder/ also zu reden / in ihnen wieder aufferwecket; dann es ist keiner / der nicht eine heimliche Erkäntniß des guten habe/und wann er etwas böses thut/ solches nicht mercke / und indem er dasselbe begehet/sich deßwegen nicht schämen solte. Er besinnet sich / etwas böses zu thun/ wie verzagte Leute/ die hinter sich gehen / und umb sich sehen / ob sie es ohne Gefahr thun können: wann er nun weiß/ daß er bey der Verzärtelung einen Schutz findet / so wagt ers darauff hin / sonderlich wann er weiß / daß er deßwegen nicht gestrafft

strafft wird / wann er aber einen Ernst fin-
det / so verbirgt er sich / und gehet auff eine
Seiten / und ist ihm leid. Zum Beweiß
dessen / darff man einen Knaben nur einer
andern Hand untergeben / wann man will /
daß er andere Sitten an sich nehme / so wird
auch der allerhalßstarrigste viel gelerniger
werden / wañ er das Glück hat / daß er unter
eine kluge Anführung kömmt. Es ist ei-
nes Knabens gröstes Glück / wann er auß
den Händen der Verzärtelung erlöset
und nicht bey seiner Eigensinnig-
keit gelassen wird / dann alsdann sind
weder seine Leibes- und Gemüths-Kräff-
te starck genug / dieser hefftigen Gemüths-
Bewegung Widerstand zu thun / und wird
er beydes ihme selbst als allen andern un-
erträglich. Dannenhero kan ihm nur al-
lein der Gehorsam Ruhe und Freude brin-
gen / dann dieser ist es / der ihn zu den Tu-
genden antreibt / und von den Lastern ab-
hält. Ist demnach diese Tugend eine von
den vornehmsten Gewohnheiten / die man
einem jungen Knaben einpflantzen kan.
Dann wann wir unsern Printzen / so bald
er von der Brust abgestossen worden / ehe
er das dritte Jahr erreichet / gewehnen / daß
er al-

er alle Tage zu einerley Zeit und Stunden schlaffen gehet/ wieder auffstehet/ sich ankleidet/und Mahlzeit hält/ und wann man ihm nichts gibt / er begehre es dann mit sanfften und gelinden Worten / hingegen aber alles das / was ihm schädlich seyn mögte / abschlägt/ so wird er / ohne einigen Widerstand alles / was zu seiner Auffer-ziehung nöthig ist/ geschehen lassen / und wird / wann er ein wenig zu seinem Verstand kommen ist/und man sich der Schamhafftigkeit/der Furcht/ und Willfährigkeit klüglich zu bedienen weiß / nicht die geringste Eigensinnigkeit an ihme verspühren. Vor allen Dingen aber soll man einen Knaben hohen Herkommens gewehnen / daß er gehorsame/ wann man ihm in der Ruthe/ und mit der Höfflichkeit etwas sagt; dann es ist nichts unanständigers/als wann man einen jungen Printzen vor jederman außmachen/oder ihn bedrohen muß/daß er auch nur das gerinste Ding von der Welt thun soll / sondern man soll ihm nur mit einem Winck zuverstehen geben / was man von ihm begehre / und soll er nur mit einem halben Wort wissen / was er thun soll / damit man sehn möge / daß sein Gehorsam frey-

willig/und seine Wolanständigkeit natürlich sey; Man muß aber bekennen / daß ein Knab in solchem Alter anderst nicht/als durch die Furcht zum Gehorsam gebracht werden kan/dann wann er nicht weiß / daß er wegen seines Ungehorsams wird gestrafft werden / wird er bey seiner angebohrnen Eigensinnigkeit bleiben. Es wissen aber die jenige / welche bereits mit jungen Knaben klüglich und bescheidentlich umbgegangen sind / daß man ihnen eine Furcht ohne einige Gewaltthätigkeit einjagen könne / und daß man eben hierdurch eines jungen Knabens Freundschafft gewinnen; Dann wann sich derselbe für keiner Züchtigung fürchtet / so wird er weder Liebe noch Respect gegen seine vorgesetzte tragen; es kan aber nur eine einige Straff / die man ihm zu rechter Zeit angethan / ihme dazu dienen / daß er in seiner gantzen Kindheit über daran gedencket / und ist dieses alsdann genug / daß er sich dafür fürchtet / damit er derselben befreyet werde.

Das

Das IX. Capitel.
Von der Lügen.

Es stehen alle Laster einem Printzen übel an/ keines aber ist demselben unanständiger/ als die Lügen: Ein Fürst sol das Ebenbild Gottes/ welcher die Warheit selbst ist/ vorstellen/ und Treu und Glauben unverbrüchlich halten/ und sol sein Wort grössere Krafft haben/ als ein Eydschwur seiner Unterthanen: dann die Warheit und Treue sind solche Tugenden welche in einem Printzen herrschen sollen. Hingegen ist die Lügen ein pur lauteres knechtliches Laster/ welches aus einer pur knechtlichẽ Furcht herrühret/ uñ der Großmüthigkeit allerdings entgegen gesetzt ist. Es würde aber umbsonst und vergebens seyn/ wann wir uns von der Natur/ und den Würckungen der Lügen zu reden lang auffhalten wolten/ dann ich halte nicht dafür/ daß einiges Laster sey/ wider welches beydes alte/ als neue Scribenten/ ihre Feder mehr gebraucht haben: dañ sie haben dieselbe in den verborgensten Winckeln außgesucht/ und alle ihre heimlichste Geheimnüssen entdecket/ ingleichen auch ihre Ab-

Abscheulichkeit auff das zierlichste abgemahlet/ und uns ihre gefährliche Würckungen zu erkeñen gegeben. Diesem allein aber ungeachtet/ haben sie der heylsamen Mittel/ wie man sich dafür hüten solle/ vergessen/ und dieses sonderzweiffel darumb/ weil sie diese Kranckheit für unheilsam geachtet haben/ weil sie erblich/ und allgemein ist/ und alle die jenige/ so man zu ihrer Heilung möchte gebrauchen können selbst daran kranck liegen/ insonderheit aber/ weil der Hof/ an welchen unser junge Printz aufferzogen werden sol/ ein Sammelplatz der Lügner/ und eine Schule ist/ allwo man lernet/ wie man hinterm Berg halten/ und das Widerspiel dessen/ was man gedenckt sagen sol; da es dann in warheit sehr schwär ist/ eine natürliche Zuneigung/ welche durch Exempel/ die eine grössere Krafft zu bereden/ als die Worte haben/ ist gestärcket worden zu vertreiben. Deme sey aber wie ihm wolle/ so bin ich der Meynung/ daß es/ wann warhaffte/ und zugleich mit gutem Verstand begabte Personen anzutreffen wären/ sehr leicht seyn würde/ zu verhindern/ daß ein junger Knab kein Lügner würde; denn wenn man

die

die Natur der Lügen / so sich bey den Knaben in ihren ersten Jahren befindet / etwas genauer besiehet / wird man befinden / daß dieselbe von übermässiger Furcht und Scham herkommen; dann indem sie sich schämen / daß sie was unerbares begangen / so decken sie solches mit einer Lügen zu / und weil sie sich für der Straf befürchten / so läugnen sie / daß sie das Ding / dessen man sie beschuldiget / gethan haben / und werffen die Schuld auff einen andern. Dieses nennet man eine Entschuldigungs-Lügen / welche allen Kindern / als ihre eigene Liebe angebohren ist.

Es befindet sich noch eine andere Art der Lügē / welche bey den Kindern gantz gemein ist / nemlich die Einbildungen / so in ihrem Gemüth durch die Vermischung der Bildnüssen formirt werden; welches auch allen erwachsenen Menschen begegnen würde / wann sie nicht ihre Vernunffts-Urtheil daran verhinderte / solches zu sagen.

Es ist aber noch eine dritte Gattung der Lügen / die sich nicht bey allen Kindern / sondern nur bey etlichen / die von Natur böß sind / befindet / und diese wird die erdachte / oder ersonnene Lügen genannt / was nun die

die erste Gattung anbelanget / welche eine Würckung der Schamhafftigkeit und der Furcht ist/ kan man dieselbe mit guter Manier / und ohne Gewalthätigkeit vertreiben / wenn man nemlich die alte und böse Gewonheit nachgehet. Dann wenn ein junger Knab eine Thorheit / oder etwas unflätiges begehet / so sagt man gemeiniglich zu ihm / daß ers nicht / sondern ein anderer gethan habe/ und also lernet man ihn/ daß ers ein andersmahl auch sagt/ und vertreibet auff solche Worte aus seinem Gemüth der Schamhaftigkeit/ welche eine löbliche Vorbereitung zu der Tugend ist/ und säet dagegen den Saamen der Unschamhafftigkeit und Lügen hinein: Es findet sich aber noch eine sehr übliche Gewonheit / die man eine Art der Unbescheidenheit nennen kan / indem man einen Knaben wegen alles dessen / was sich Unraths im Hause zutragen kan / verdächtig hält / und wann etwa nur ein Glaß gebrochen / oder etwas verschüttet worden / so muß ers ohne einige Gewalt gethan haben; wann er nun eines so redlichen Gemüths / daß er solches bekennet / so gibt man ihnen einen starcken Verweiß / und lehret ihn hierdurch / daß er

ein andermahl alles / was er gethan haben mag / läugnet / damit er einer solchen Ungestümmigkeit entgehen möge; Sondern man sol zuvor ein Ding recht besehen / ehe mans einen Knaben zeihet / wann ers aber ungezwungen bekennet / daß ers gethan habe / so sol man sich wol hüten / daß man ihms nicht hoch auffmutze / wie viel das Ding / weder verbrochen / oder verderbet gekostet habe: dann er sol sich für nichts so sehr / als für der Lügen fürchten.

Was die jenige Gattung der Lügen anbelanget / da ein Knab mit sich selbst allein / oder mit andern seines Alters redet / und allerhand wunderliche Grüllen und Einfälle daher schwätzet / so bin ich der Meynung / daß man dieselbe nicht allein nicht achten / sondern auch in seiner Gegenwart nicht nachsagen sollen / damit er sich nit deßwegen schäme / und ihme dadurch die Freyheit nicht benommen werde / seine Einbildigung herauß zusagen; dañ sie dienen dazu / daß er dadurch reden lernet / und daß man hierauß desto besser urtheilen kan / wozu derselbe geneigt ist. Theils halten dieses für eine erdachte Lügen / und filtzen einen Knaben deßwegen / da ers doch kaum verstehet /

stehet / oder selbst weiß / was er gesagt hat. Wann sie aber gleich dadurch versprechen / daß er aus Forcht seine Gedancken an den Tag geben wil / so werden doch dieselbe nicht außbleiben / ihme in dem Kopff umb einander zu gehen / und ist demnach viel besser / daß er herauß sage / als allein bey sich gedencke.

Was aber die ersonnene Lügen belanget / welche David verfluchet / und sagt / daß nichts ärgers / als diese zufinden sey / so kommt dieselbe von einer vorher bedachten Boßheit / und aus einem Verlangen / einem andern zu schaden her. Dann es ist nie keine Lügen erfunden worden / einem dadurch gutes zu thun / sondern vielmehr einem ein Bein unterzuschlagen / oder einen andern zu vertreiben / welches dann ein Kennzeichen einer Zagheit / einer Grausamkeit / und einer Treulosigkeit ist. Ein solches Laster nun / welches von einer so bösen Art gebrütet wird / außzurotten und zu vertilgen / ist alle menschliche Vernunfft und Strengigkeit viel zu schwach / und weil wir kein anders Mittel dagegen zu finden / so ist vielmehr Gott zu bitten / daß er solche Knaben ein anders Hertz geben wolle / als

daß

daß zu hoffen sein solte / mit ihnen zurecht zu kommen; wiewol nicht ohne ist / daß aus Kindern / so die grösten Lügner gewesen / fromme ehrliche Leute worden sind / indem Gott der HErr ihrer Eltern Gebet erhöret / und ihre Zucht gesegnet hat: Die jenige Eltern aber sind viel glückseliger / welche den Saamen der Tugenden in einen guten Grund werffen können.

Das X. Capitel.

Von der Unmässigkeit im essen und trincken.

ES ist jederman wol bewust / daß die Kinder mit der Sünde gebohren werden / und daß sie die Neigung zu alle Untugenden mit sich in die Welt bringen: Man muß aber dabenebenst bekennen / daß die böse ansteckende Lufft / welche sie / so bald sie gebohren werden / an sich ziehen / zu ihrer Verderbung viel helffe / und daß das wenige / was etwa noch gut und unschuldig an ihnen seyn mag / durch böse Exempel / und durch die Dinge / so sie in Versuchung führen / gar bald verderbt werden. Wann sie gebohren werden / so

suchen sie durch einen blossen natürlichen Trieb/ den sie mit den unvernünfftigen Thieren gemein haben/ die Erhaltung ihrer selbst/und stillet allein die Milch/ so sie aus seiner Mutter Brüsten saugen/ ihren Hunger/in welchem Stück sie dann viel vernünfftiger/ als die erwachsene Menschen sind/ dann sie verlangen nur allein/ was sie nothwendig bedürffen und achten nicht allein des Uberflusses nicht/ sondern wissen auch umb denselben gantz und gar nichts; so sind ihm auch die künstliche Zurichtunge/ welche wollüstige Leute ersonnen haben/ ohne Hunger essen zu machen/ unbewust/ und nehmen auch nicht mehr Nahrung zu sich/ als sie bedürffen/ also daß dieses Laster des Frasses in ihren ersten zwey oder dreyen Lebens-Jahren an ihm nicht zu spüren ist. Dann wann einige Kinder zu viel essen/kommt solches einig und allein von der jenigen/ so die Auffsicht über sie haben sol/ welche sie über ihren Hunger essen lassen/ da man sich doch bey diesem zarten Alter/ nach demselben richten solte/ und ist eine eintzige wol außgesuchte Speiß genug zu ihrer Nahrung. Es können aber gefrässige Leute die Mässig-

keit ihrer Kinder nicht vertragen / und ist ihnen leyd / daß sie ihrer guten Bißlein noch nicht geniessen können; in kurtzer Zeit aber machen sie ihr Maul dergestalt verleckert / daß sie keine Suppen / oder Brey mehr essen wollen / und sind also Ursächer / daß ihre Kinder ihre Gesundheit verlieren / indem sie / weil ihnen für die Speisen / so ihnen gesund seyn / eckelt / noch nicht in dem Alter sind / die Speisen / dazu man ihnen allzu frühe einen Lust gemacht / zu verdäuen. Man sol aber / nach der verschiedenen Leibs-Beschaffenheit der Kinder / auch einen Unterscheid wegen ihrer Nahrung machen. Dann man sol denen / so warmer und trockener Natur sind / die stets heisse Kinder / und einen verschlossenen Leib haben / und die bald zornig werden / fette und süsse / oder gezuckerte Speisen zu essen geben / denn dadurch würde man nur Oel ins Feuer giessen / und diese Nahrung ein Kind eines solchen Temperaments an seinem Wachsthum hindern. Man sagt insgemein / daß kleine Leute bald zornig werden / gleich als ob ihre Leibs-Grösse eine Ursach ihrer Sitten wäre? sie sind aber vielmehr darumb klein geblieben / weil die Hitze und

Trückne

Trückne die Oberhand in ihrem Temperament bekommen/ und ihr Gebein vor dem Alter hart gemacht hat: Solche Kinder nun/ haben vonnöthen/ daß man sie erfrische/ und anfeuchte. Einem andern Kind aber/ welches voller Feuchtigkeit steckt/ und den Flüssen unterworffen ist/ und einen schwachen Magen hat/ sol man trockene Speisen zu essen geben/ dasselbe weniger essen/ sich mehr üben/ und nicht so viel/ als das erste Schlaff-Laster/ ob es schon zum Schlaff mehr geneigt ist.

Man muß zwar gestehen/ daß dieses auch den aller klügesten viel zu schaffen gibt. Dann man findet Kinder/ die nimmermehr zu ersättigen sind/ also daß man besorget/ man möchte ihren Hunger/ wann man ihnen nicht genug zu essen gibt/ vermehren/ oder sie/ wenn man ihnen ihren Willen hierinnen lässet/ gar zu sehr überladen; es bedüncket mich aber/ daß dißfalls ihre Gesundheit zu einer Regel und Richtschnur dienen könne. Denn wenn ein Kind/ dz viel isset/ wol aufwächset/ uñ starck wird/ und keinen dicken Bauch/ oder eingedruckte Brust hat/ so ist dieses ein Anzeichen/ daß es nothwendig viel essen müsse/ wie dieses

an

an allen denen / welche Blut-oder Gallreicher Natur sind / zu sehen ist. Wann aber einem andern Kind / gleiches Alters / das eben so viel / als jenes isset / der Bauch nicht wächset / oder es der Magen druckt / und einen kurtzen Athem hat / so isset dasselbe sonderzweiffel mehr / als es vertragen kan / und hat entweder einen bösen Hunger / welcher dasselbe am wachsen hindert / oder ist dem Fraß ergeben / welcher macht / daß es isset / wann es gleich keinen Hunger hat / welches alles beydes seiner Gesundheit schädlich ist.

Es hat aber eine jede Nation ihre Fehler in der Nahrung ihrer Kinder. Dann die Frantzosen geben ihnen gar zu tröckenes Brod / zu viel rohes Wasser / und zu viel Obst / welches macht / daß die meisten klein bleiben / und daß sie in ihrer Jugend dickbäuchig und grindig sind. Die Engeländer geben ihnen zu viel Fleisch / und zu viel Brod / zu viel fettes und gezuckertes / und zu viel von allerhand dergleichen Mischmasch / davon sie alle Stunde des Tages zu essen pflegen / welches dann verursachet / daß die meiste eine hohe Brust / einen kurtzen und stinckenten Athem / und faule böse

Zähne

Zähne haben / und daß ihrer viel in ihrer Kindheit an einer Kranckheit / die man das Schlucken nennet / und nichts anders / als eine Uberfüllung des Magens nennet / sterben. Die Niederländer essen zu viel Butter / Käse / und kaltes und eingesaltzenes Fleisch / welches macht / daß ihrer viel den Scharbock / und die Schwind- oder Dörrsucht bekommen / wobey dann auch die Seelufft das ihrige thut. Es gibt aber unter allen Nationen verständige Leute / welche ihnen anderer Leute Fehler zu nutz machen / und ihre Kinder wol erziehen; und muß man bekennen / daß in Franckreich bey vornehmen Häusern / die Kinder besser und sorgfältiger / als an irgend einem Ort gespeiset und ernähret werden; und dahero kommt der Unterscheid / den man zwischen dem Adel / und dem gemeinen Mann befindet. Dann es sind insgemein die Mannsleute daselbst / so geringen Herkommens seyn / klein / schwartz / und ungestaltet / die andern aber sind fast insgesampt einer feinen Leibs-Grösse / schön von Angesicht / und zum Krieg sehr tüchtig und bequem / worzu dann nichts so sehr hilfft / als die gute Vorsorge / so man trägt /

sie in ihrer Kindheit mässiglich / und in gutem Gehorsam zu halten / und sie zeitlich zu den Leibs-Ubungen zu gewehnen.

Das XI. Capitel.

Von den Knaben die eines freudig- und frölichen Gemüths sind.

NAchdem wir nun bißhero von den Eigenschafften / welche bey allen Kindern anzutreffen sind / geredet haben / so ist / meines Bedünckens nöthig / etwas von denen / absonderlichen / so sich unter ihnen befindet / zu sagen. Dann etliche sind von Natur zur Freude / andere aber zur Traurigkeit geneigt. Nach diesem Unterschiedenen / sol ihre Aufferziehung gantz anderst angestellet werden. Dann Blut- und Gallreiche Kinder sind der Freudigkeit ergeben / sie sind voller auffwallender Lebhafftigkeit / und theilet sich ein warmes und lebhafftes Geblüt in alle ihre Adern mit einem so grossen Uberfluß der Lebensgeister auß / daß dieselbe still / und ohne ein Getöß zu machen / nicht aus Dünsten kämen / und wäre eben so viel / als wann man dem Feuer verbieten wolte / zu brennen / wenn

wenn man einem Kind eines solchen Temperaments wehren wil / sich ohne einige gewaltsame Bewegung zu regen. Dann die Freude / welche einem begegnet / wenn man etwas angenehmes antrifft / ist vergänglich / und verwandelt sich offtermals in Traurigkeit und Unlust; die Freudigkeit der kleinen Kinder aber / so sich nicht an äusserlichen Dingen vergaffet / wohnet in ihnen / als an ihrem natürlichen Ort; dann ihr ohne Unterlaß freudiges Hertz sendet immerzu in ihr Gesicht lächerliche Minen und Blicke / welche so natürlich sind / und ihnen so wol anstehen / daß sie auch die aller ernsthafftigste zum lachen bewegen. Das Gesicht eines Kindes ist eigentlich der Wohnsitz der Freude; diese vermischet sich mit der Auffrichtigkeit und Schamhafftigkeit / sie mahlet die Wangen mit einer annehmlichen Purpur-Röthe / sie macht die Augen gläntzender / welche so liebliche Strahlen von sich werffen / daß man hierauß von ihrem guten Gemüth ein annehmliches Urtheil fällen kan. Die jenige nun / welche aus einer unrechtmässigen Strenge mit Gewalt diese holdselige Freudigkeit vertreiben wollen / machen die

Spitze

Spitze des Verstandes stumpff / und verhindern auch zugleich / daß auch der Leib nicht wachsen / und zunehmen kan ; dann hierzu ist / ausser allem Zweiffel / nichts so sehr behülfflich / als die Bewegung des Geblüts / und der Lebensgeister / welche die natürliche Wärme / und das Leben durch alle Glieder des Leibes außtheilen. Je mehr nun die Kinder der Freudigkeit ergeben sind / je grössere Freyheit sol man denselben lassen / weil der Zwang ihrer angebohrnen Art dergestalt zuwider ist / daß er dieselbe zum öfftern in eine andere Extremität stürtzet / deren man zum öfftern allzuspat gewahr wird / wann man bereits das Feuer ihres freudigen Gemüths gantz und gar außgelöschet / da man dasselbe nur zu vermindern vermeynet. Derowegen sol man sich vor allen Dingen dafür hüten / dann dem jenigen / welcher einer frölichen Natur ist / gehet nichts wol von statten / wann es nicht mit Freuden geschicht: dann diese ist der Schlüssel seines Gemüths / und das Triebwerck alles seines Beginnens und Handlungen. Wann man nun nicht geschicklich mit ihm umbzugehen / und ihn unter dem lehren zu erfreuen weiß / so hat

man

man nicht zu hoffen/ daß Unterweisung bey ihm etwas fruchten werde: Dann sein Gemüth ist so leichtsinnig/ und seine Auffmerckſamkeit so umbschweiffend/ daß man einem solchen flüchtigen Sinn nothwendig nachgeben/ und die Stunden/ da er ruhig ist/ sich zu nutz machen muß/ weil die Zeit dergleichen Naturen ändert/ und derselbe der so offt wiederholten Zeitvertreibungen endlich selbst müde werde/ da man hingegen/ wañ man sie mit Gewalt davon abhalten wolte/ diese so freudige Gemüths-Bewegungen nur desto mehr entzündet würde. Bey dergleichen Knaben nun befindet sich zwar keine schändliche Boßheit / es sind aber ihre Gemüths-Regungen so heftig/ und in dem Gebrauch der Kurtzweil so unmässig / daß sie darinnen weder Ziel noch Maaß zu halten wissen. Sie sind auch gar bald zum Zorn zubewegen/ und lassen sich bald wieder begütigen. Mit einem Wort / so ist kein Temperament / oder Beschaffenheit des Leibs/ daran die Jugend sich mehr spüren lässet/ als an dieser/ und worzu mehrere Gedult / und Geschicklichkeit erfordert wird / wann die Aufferziehung wohl von statten gehen sol.

Das XII. Capitel.

Von den Knaben / die eines Melancholischen Temperaments zu seyn scheinen.

DIe Natur hat/ so zu reden/ ihre Freude an der Verschiedenheit der Temperamenten und Humoren/ damit sie die Menschen begabet / und theilet sie ihre Gaben dergestalt auß / daß die Scheinbarsten nicht der Zeit die besten sind. Dann die Knaben / davon wir geredet haben sind überall beliebt / und fället jederman / wer sie nur siehet / gleich anfänglich ein gutes Urtheil von ihnen; und kan man zwar nicht läugnen / daß aus denen / so in ihrer Jugend eines so freudigen Gemüths sind/ offtermals keine wackere und verständige Leute werden sollen; man muß aber auch gestehen / daß man sich zu deme / davon wir jetzo zu reden haben / als die etwas ungemeiner sind / etwas grössers zu versehen habe. Dann man lieset in den Historien von vielen vortrefflichen grossen Leuten/ welche in ihrer Jugend sehr melancholisch gewesen sind / wenn man sich anderst nicht irret / indem man stillen und sittsamen

Humor dieser Knaben eine Melancholey nennet. Es sagen alle die jenige / welche die Traurigkeit beschreiben / daß dieselbe von verdrießlichen Zufällen / welche den Leib / oder das Gemüth / das Gut / oder die Ehre verletzen / herkomme; nachdem nun dieser Unfall groß / oder das Gemüth / welches denselben empfindet / oder sich zu Hertzen nimmt / blöd ist / je grössern / oder geringern Eindruck hat die Traurigkeit in demselben : Das jenige aber / so man an den Knaben nur Traurigkeit oder Melancholey nennet / rühret bey ihnen von keiner dieser Ursachen her. Es ist zwar nicht ohne / daß ihrer etliche / weil sie nicht recht gesund sind / und wegen solcher Ungelegenheit / und durch den Schmertzen / unvermerckt den Muth sincken lassen / uñ traurig werden ; ich rede aber hier von denen / so gesund seyn / und denen nichts mangelt / gleichwol aber alle Kennzeichen der Traurigkeit von sich geben ; dann sie sind stets in tieffen Gedancken / lassen zum öfftern starcke Seuffzer / und haben sie gantz keine Lust zu einiger Kurtzweil / daran doch andere Knaben ihre gröste Freude haben / sondern man siehet ihnen an ihren Gesicht / und

gan-

gantzen Gestalt der Merzeichen der Traurigkeit an. Es ist aber gewiß / daß die Traurigkeit solche Würckungen in ihnen nicht verursache. Denn weil sie das gegenwärtige Ubel nicht empfinden / uñ noch nicht fähig sind / das zukünfftige befürchten / so wird man nicht zu sagen wissen / warumb sie traurig seyn / und zwar / eigentlich davon zu reden / so sind sie es auch nicht in der That / welches dann / meinem Bedüncken nach / klärlich darauß erscheinet / weil sie eben so empfindlich / beydes in traurigen / als in frölichen Begebenheiten sind / weil die Kaltsinnigkeit in ihrem Temperament dergestalt die Oberhand hat / daß gar wenig Dinge dieselbe erfreuen. Daß sie aber stets in so tieffen Gedancken stehen / kömt von den vielerley Dingen / die sie sehen / oder hören / her / welches dann bey denen so kalter Complexion und nachsinnlich sind / einen stärckern Eindruck / als bey denen haben / so in stätiger Bewegung seyn. Daß sie auch so tieffe Seuffzer lassen / komt eben von dieser Ursach her / dann der Aberwitz ist einer Verzückung nicht ungleich / welche die natürliche Ampts-Verrichtungen / und das Athem holen nur eine Zeit-

lang zurück hält/ welches/ weil es sich nicht lang auffhaltē läst/ durch diese starcke Seufzer außbricht. Daß aber solche Knaben keine Lust zu den Spielen / und andern Kinderpossen haben / womit sich andere so sehr belustigen / kommet daher / weil diese Dinge mit den Gestirns ihres Hirns nicht überein kömmt / sondern sie werden sich an einem Gespräch/ woraus etwas gutes lernen können / oder einer Geschichts-Erzehlung sehr ergetzen/ und je grössern Nachdruck ein Ding hat / je leichter wird es in ihrer Einbildung haften: Sie werden auch nicht gern in Gesellschafft der Knaben ihres Alters seyn / sondern lieber mit verständigen Leuten umbgehen/ welches daher kommt/ weil ihr Verstand viel eher vollkommen wird / als der jenigen Knaben / welche so leichtsinnig / und unmüssig sind / indem das jenige / was man ihnen sagt / nicht in ihren Verstand dringet. Wenn man nun dieses alles recht fasset und verstehet/ so wird man leichtlich darauß schliessen können / daß man mit diesen letztern auff eine viel andere Weise/ als mit denen / davon wir im vorhergehenden Capitel / sie wol zu erziehen geredet haben / verfahren und umbgehen

hen müste. Es bildet sich aber der meiste Theil von denen / so junge Knaben vorgesetzet sind / ein / sie thun gar wol / wann sie sich ihren natürlichen Neigungen schnur gerad widersetzen: dann sie können die Kurtzweil junger Knaben darumb nicht vertragen / weil sie der Sache offtmals zu viel thun / und auch bißweilen ein allzu grosses Geschrey und Wesen verursachet / und widersetzen hingegen den stillen und einsamen Humor der andern durch gezwungene Zeitvertreibungen / die sie nur verdrüssig machen / an statt sie dieselbe belustigen solten. Gleichwie nun aus diesen Knaben viel eher etwas rechtschaffenes / als aus den andern werden kan / also können auch dieselbe die ärgste Schälcke werden / weil diese Tockmäusser aller Tücke / und wolbedachte Boßheit fähig sind. Derowegen sol man sie mit grosser Sorgfallt von böser Gesellschafft abhalten / weil der erste Eindruck / der diesen Naturen gegeben wird so vest hafftet / daß es fast unmüglich ist / ihnen eine böse Meynung / wann sie einmahl in ihrem Gemüth eingewurtzelt hat / wieder zu benehmen / und außzureden. Wann man ihnen aber durch die Erkänt-

nüß/ und Liebe guter und löblicher Dinge vorkomt/ werden sie alsdann den verderbten Sitten dieser Zeit grossen Widerstand/ als einiges Temperament thun/ und darff man mit dergleichen Naturen nicht wie mit Kindern umbgehen/ sondern mit ihnen in allen Sachen/ als wie mit erwachsenen Leuten reden/ und dieses ist das einige Mittel/ womit man ihnen die Zeit vertreiben/ und zugleich eine Freude machen kan.

Das XIII. Capitel.

Von dem ersten Anfang der Unterweisung.

WAs bißhero von den natürlichen Vorbereitungen zu den Tugenden/ und von den Lastern/ so sich bey allen Kindern befinden/ gesagt worden ist/ wird sonderzweiffel denen/ so sich ihrer Aufferziehung unterfangen/ einigen Unterricht geben können: Wir haben aber das vornehmste/ nemlich die Kunst/ wie man diesen zarten Geschöpffen die ersten Anfänge der Wissenschafften beybringen solle/ noch nicht berühret. Wiewol es nun scheinet/ daß das jenige/ was ein junger Knab biß in das siebende Jahr lernen kan/ von ge-

rin-

ringer Wichtigkeit sey/ so ist doch gewiß/ daß dieses/ was er in diesem Alter wissen können und sol/ der Grund dessen sey/ was er die gantze Zeit seines Lebens lernen wird / und daß dieses gleichsam die erste Stuffe sey/die er wandeln muß/ ehe er zu der hohen Staffel der Wissenschafften gelanget: Dann die Sprach/ welche die Kinder in ihrem Alter von zweyen Jahren reden lernen/ muß ihnen die gantze Zeit ihres Lebens/ ihre Gedancken außzudrücken/ dienen/ so ist auch ingleichen das Lesen/ so man sie vor dem siebenden Jahr ihres Alters lehret/ das Mittel/ durch welches gelehrte Leute ihr Hauptgut vornehmen; das Schreiben aber dienet ihnen dazu/ daß sie ihre Schrifften den Nachkömmlingen hinterlassen: Mit einem Wort/ das Reden/ Lesen und Schreiben/ welches ein Knab in seinem siebenden Jahr lernen sol/ sind die drey Mittel/ durch welche man die Wissenschafft erlanget/ und vermittelst man dieselbe/ wenn man sie besitzet/ bey andere anbringen kan. Ich weiß zwar wol/ daß dieses allenhalben eine übliche Gewonheit ist/ daß man die Kinder vor allen Dingen reden/ lesen und schreiben lehret/ es ist aber

daran sehr viel gelegen / daß sie solches recht / und durch die allerleichteste Mittel lernen / welches dann der Mühe wol werth ist / daß man solches fleissig beobachte:

Das XIV. Capitel.
Von der Sprach.

ES ist nichts gemeiners als das Reden / dann dieses ist eines von des Menschen Eigenschafften / und reden so wol die Kinder / als unwissende und unverständige / wiewol sie das Wunder der Sprach / und durch was für eine Bewegung / und Werckzeug die Stimme deutlich gemacht werde / seine Gedancken verständlich an den Tag zu geben / nicht verstehen und begreiffen können. Dann es ist / meinem Bedüncken nach / nichts von der Welt / wodurch der Mensch Gott gleichen werde / als auff diese wundersame Mittel / sich selbst zu verstehen zu geben. Dann gleich wie Gott in seinem Verstand seinen Sohn / sein Wort / oder seine Weißheit gezeuget hat / und sich den Menschen durch dieses lebendige Ebenbild sein selbst zu erkennen gibt; also nehmen sich auch die Menschen ihre Gedancken in den Sinn / und sprechen

die Worte auß / durch welche sie sich zu erkennen geben / nach dem alten Sprůchwort: Rede / damit ich dich sehen kőnne. Aber dieses geschicht nur von erwachsenen Menschen / weil der Verstand sich zuvor etwas in den Sinn nehmen muß / ehe er solches durch die Worte außsprechen kan; dann die Sprach der kleinen Kinder ist nichts anders / als eine wieder Zurůcksendung des Thons der Worte eines andern: ihr Hirn ist in diesem zarten Alter wie ein Echo oder Widerschall / welcher / ob er schon mit keiner Vernunfft begabt ist / jedannoch die Worte der vernůnfftigen Leute nachspricht. Es haben aber die Kinder vor dem Widerschall darinnen einen Vorzug / daß derselbe den erschallenden Laut der Worte stracks wieder zurůck sendet / die Worte aber / die ein Kind hőret / einen solchen Eindruck in seiner Einbildung machen / daß es dieselbe behålt / und mit der Zunge wieder außspricht / wann sie schon lang in den Wind geflogen sind / also daß man sie ein Bildniß der jenigen Worte / so man vor ihm geredet hat / nennen kan: Und zwar so ist kein Wortfall so wunderlich / noch keine Außsprach so schwer / die ein

Kind in diesem Alter nicht nachthun solte / und wann es sich etwa begibt / daß es stammelt / so geschicht solches nicht / daß die Worte / den jenigen / so es gehöret / nicht allerdings gleich seyn solten / sondern weil die Werckzeuge der Außsprach noch so schwach sind / daß es die Worte nicht recht nachsprechen kan / wiewol es eine vollkommene Abbildung derselben in seiner Einbildung hat / zum Beweiß dessen / so erkennet man / so bald dieser Werckzeug so viel Kräfften bekommen hat / die Worte außzusprechen / alsobald an der Sprach eines Kindes die Außsprach / und den Accent der jenigen / die es haben reden lernen : Ja es gebraucht sich eben derselbigen Art und Weise zu reden / die es gehört haben / worauß man denn abnehmen kan / wie viel daran gelegen sey / daß man den Kindern solche Leute zu gebe / die da wol und zierlich reden / umb dieselbe reden zu lehren / weil sie nicht allein unvermerckter weiß / die Reinlichkeit der Außsprach und die Annehmlichkeit des Accents / oder Wortfalls / sondern auch die rechte Gleichheit / und Zierlichkeit der Außsprach an sich nehmen / und wann sie das Alter erreicht haben / daß

sie

sie ihnen wichtige Dinge in den Sinn nehmen können / so sprechen sie dieselbe mit deutlichen Worten / und gantz leichtauß / weil ihre Zunge die Gewonheit an sich genommen hat / zierlich zu reden. Es ist aber keine Wolredenheit so schön / als die natürliche / oder die jenige / daran man sich so zeitlich gewehnet hat / daß man im Zweiffel stehen muß / ob sie von der Natur / oder von der Kunst herkomme.

Man kan aber nicht genugsam außsprechen / wiewol anständig und verträglich / es einem Printzen sey / wann er wol beredt ist: Dann es ist einem jeden bewust / daß die Wolredenheit gelehrte Leute berühmt mache: Diese ists / durch welche ein Printz die jenige / so unter ihm sind / ihme unterwürffig macht / und sich über die / so seines gleichen seyn / erhöhet; durch seine Wolredenheit bringet er sich Freude zuwegen / und macht / daß seine Feinde vor ihm erzittern. Die freundliche und höffliche Worte / so aus eines Pintzen Munde gehen / gewinnen auch der allerhochmüthigsten ihre Hertzen / und macht bißweilen nur ein einiges Wort / das zu seiner Zeit geredt wird / daß man ihn zugleich hoch hält /

fürchtet und liebet; und gleichwie eine Fackel heller leuchtet / wenn man sie in die Höhe hebet / also hat die Wolredenheit / welche das Licht der Vernufft ist / ein viel grösseres Ansehen in eines Fürsten Munde / als in eines schlechtē gemeinen Mannes: Vermittelst die Sprach macht er auch mehr Urtheils die Entschlüsse / welche ihm die Klugheit eingibt / werckstellig / und bringet die allergefährlichste Unterwindungen glücklich zu Ende. Man muß zwar bekennen / daß die Gabe wol zu reden / so wol von der Natur / als die Aufferziehung herrühre; denn man findet Kinder / welche in dem fünfften / oder sechsten Jahr ihres Alters / welchen die Sprach sehr leicht / und gleichsam mit einer Wolredenheit von Munde gehet; hingegen gibt es andere / so viel älter seyn / und die sehr sorgfältig aufferzogen worden sind / denen die Sprach sehr sauer wird; dessen aber ungeachtet / sol doch die Hofmeisterin / deren die Unterweisung unsers jungen Printzen auffgetragen worden / hierinnen alle möglichen Fleiß und Sorge anwenden: dann was für eine gute Gabe auch ein Kind haben mag / die Worte deutlich außzu-

zusprechen / so wird es doch nimmermehr die Gabe wol zu reden überkommen/wann man sich nicht angelegen seyn lässet/ sein Vernunffts-Urtheil / nach welchem er dermaleinst seine Sprache richten muß / zu stärcken. Insonderheit aber sol man ihn nichts hören lassen/ daß nicht wol geredt seye / weil ein Kind hiedurch der Sache wol nachzusinnen lernet / denn es ist niemals etwas wol geredt worden / die man nicht zwar wol bedacht hätte. Diesem nach / sol man auff nichts fleissiger / als auf die Ohren eines Knaben acht haben / weil dieses die Thore sind / durch welche entweder alles gutes / oder alles böses / welches sein Gemüth außzieren / oder verderben kan / bey ihm eintritt. Dann durch die Sprach wird entweder die Finsternüß/oder das Licht / jetzt das Gemüth der jenigen / so da zuhören / eingegossen / diese stärcket den Verstand / indem sie denselben erleuchtet / und erwecket gute Einfälle / und eine zierliche Außdrückung derselben ; da hingegen die Lügen nichts als Irrthum in den Gedancken / und Verwirrung in den Worten verursachet. Je höhern Herkommens nun ein Knab ist / je gefährlicher

ist es / daß ihme die Ohren durch die Schmeichler/ Lügner und Zottenreisser/ und allen dergleichen Wolluſts-Dienern getrauet worden / dergleichen Leute es/ deren Worte gantz vergifftet sind / gemeiniglich an Fürsten und Herrn Höfen/ am meisten gibt. Am allerverdrießlichsten aber ist/ daß die bösen und unnützen Worte wol eher in ihr Gemüth/ als die guten einschleichen / weil sie einen bequemen Grund antreffen/ dieselben anzunehmen/ und ohne Pfleg-und Wartung in ihnen wachsen und zunehmen/ und durch die Gewonheit viel ärger und schlimmer werden / da man hingegen die Güte und löbliche Worte täglich von neuem außsäen / und mit grosser Sorge und Fleiß bauen und pflantzen muß/ wenn man will / daß sie über die verderbte Natur / und die gifftige ansteckende Zeit/ darinnen wir leben / die Oberhand behalten.

Das XV. Capitel.

Von dem Lesen.

DEr jenige/ so gelernet hat/ wol zu reden/ hat keinen geringen Vortheil/ wol lesen zu lernen/ weil an dem Lesen

sen nichts annehmlichers / als eine schöne Außsprach ist. Es ist sich aber darüber zu verwundern / daß ein Knab von zwey oder drey Jahren viel eher reden / als schreiben lernet/weil es scheinet/ daß es viel schwerer sey / und ein grösser Gedächtniß / und mehrern Verstand erfordert / die Worte/ so man gehöret hat/zu behalten / und andere dergleichen nachzusprechen/als daß man die Buchstaben und Sylben kennen lerne; und gestehe ich gerne / daß ich dessen keine natürliche Ursach zu geben wisse / es scheinet aber / daß man eine gantz wahrscheinliche moralische anführen könne / nemlich daß GOTT das natürliche Vermögen seinen Geschöpften/ nachdem sie es von nöthen haben / mittheilen; es ist aber nicht nothwendig / daß ein Kind von zweyen Jahren lesen könne / da es hingegen allerdings vonnöthen ist / daß es reden könne/ weil dieses das einige Mittel ist/durch welches dasselbe seine Nothdurfft begehren/ und zuverstehen geben kan / was ihm unbequem / oder verdrießlich sey. Weil aber unser Vorhaben nicht ist / uns mit undienlichen Fragen lang auffzuhalten/ so wollen wir zu den nothwendigen schreiten / nemlich/

lich/ was man für eine Zeit erwehlen solle/ die bequem sey / unsern jungen Printzen lesen zu lernen/ und bequeme Mittel erfinde/ damit solches wol von statten gehe. Was nun die Zeit anbelanget/ so hat/ meinem Bedüncken nach/ die Erfahrung genugsam gelehret/ daß das bequemste Alter/ die Kinder lesen zu lernen/ das fünffte/ oder sechste Jahr sey/ weiln alsdann das Hirn eines Kindes starck und kräfftig genug ist/ die Figuren/ so man in dasselbe eindrucken will/ zu fassen/ und zu begreiffen. Dann biß zu diesem Alter ist dasselbe allzu feucht und flüßig gewesen/ also daß das/ was man hienein schreiben wollen/ bald wieder würde außgelöschet worden seyn / eben als wann man einen Strich auff das Wasser macht/ in diesem Alter/ ist das Hirn schon starck genug/ und bedarff keiner grossen Mühe/ in dasselbe etwas zubringen. Ehe man aber einen Knaben lesen lernet / soll die Figur der Buchstaben und Sylben in seiner Einbildungs-Krafft eben einen solchen Eintruck/ wie in seinem Buch stehet / haben/ und dem jenigen gleich seyn/ den ein in ein Wachs gedrucktes Siegel macht; und ist/ sonder zweiffel / eine grosse Kunst diesen

Eindruck zu machen / und wird auch eine grosse Gedult hierzu erfordert / weil man einerley Ding wol tausendmal wiederholen/und der jenige/ so da lehret / eben so ruhig / und von allen andern Gedancken befreyet/als das Kind/so da lernet/seyn muß: dann es ist umbsonst und vergebens / wenn man einem Knaben / der durch die Furcht/ oder den Zorn beunruhiget / etwas einbilden will. Ist derowegen nicht ohne Mitleiden zu beklagen / wenn man sehen muß/ daß man mit einem Knaben vier oder fünff Jahr so unbarmhertzig verfähret / indem man ihm ein Ding lehren will / welches er in vier oder fünff Monaten lernen könte/ wenn die / so denselben unterweisen sollen/ die Mühe auff sich nehmen/und ihre Schüler einer grossen Mühe überheben wolten/ indem sie sich nach ihrem schwachen Verstand richteten ; man erfordert aber von ihnen/daß sie alles auff einmal lernen/was man doch nur nach und nach fassen und begreiffen kan / und dieses ist zum öfftern die Ursach / daß sie gar nichts lernen: Dann so bald nur ein Knab die Buchstaben kennet / und zwey zusammen setzen kan/ läst man denselben allerhand Worte daher nennen/

nē / ehe man ein einiges von denselbē in sein Gedächtniß eingedruckt hat / welches deñ einen solchen Mischmasch der Bildnüssen in der Einbildungs-Kraft dieses armen Knabens verursachet / daß er sich ohne eine so lange Zeit / darüber er alle Gedult verliehrē möchte / nicht darauß wickeln kan / da hingegen / wenn man die Mühe nehmē wolte / die Worte / eines nach dem andern / in sein Gedächniß zu druckē / und ihn alle Tage nur ein Wort recht lernen liesse / durch die Vermeydung der Verwirrung viel Zeit gewonnen werdē köute: Und ob es wol das Ansehē hat / daß dieser Weg gar zu lang seye / so ist er doch sonder zweiffel der kürtzeste / weiln sich eine so grosse Ubereinstimmung unter den Sylben / daraus die Wörter gemacht werden / befindet / daß ein Knab / der zwantzig Wörter kan / gar bald viertzig lernen wird. Man soll sich aber wol vorsehn / daß die ersten Worte / so man den Knaben gelehret hat / ihnen nicht wieder auß dem Gedächtnüß entfallen; dann es ist nicht genug / daß man dieselbe einmal hinein gedruckt hat / sondern man soll sie dieselben alle Tage widerholen lassen / weil sie / vermittelst derselben den andern / so sie noch nicht

nicht gesehen haben / und ihnen unbekand sind leichtlich lernen und begreiffen könnē: Unterdessen aber muß man bekennen / daß etliche Knaben viel tüchtiger sind / lesen zu lernen / als andere; dann es wird offtermals einem geschwinden und obenhinenn Kopff säurer werden / lesen zu lernen / als einem / der mittelmäßigen Verstandes ist; und werden die jenige / welche in ihrer Einbildungs-Krafft viel begreiffen können / viel eher lesen lernen / als die jenige / so scharffsinnig sind / welche aber mit der Zeit viel vollkommener / als die andern im Lesen werden / dann weil sie den Verstand dessen / was sie lesen / viel besser fassen und begreiffen / so nehmen sie besser in acht / wo sie ein wenig still halten sollen / also daß sich ihre Stimme durch den Verstand unvermerckt lencket und bieget / und einer gantzen Rede eine Anmuth gibt. Etliche ziehen der Unterweisung durch die lebendige Stimme der jenigen / so durch das Lesen geschicht / vor; und ist gewiß / daß sie viel annehmlicher / und nützlicher ist / dann wann die / so da reden / verständige Leute sind / so richten sie ihr Gespräch nach dem scharffen / oder blöden Verstand eines Knabens / und

und ändern die Dinge / so sie zusagen haben / nach der Zeit / und Gelegenheit / welches die Bücher nicht thun / als welche nur denen dienlich seyn / so gern darinnen lesen; da hingegen der / so da ruhet / immerdar unmüßig ist / und durch den Lauth seiner Stimme die Langsamkeit / oder Trägheit der Jugend auffmuntert / und seine Lehre auff unterschiedliche kluge und vernünfftige Art und weise bey derselben einschleichet / indem er das annehmliche mit dem nützlichen vermenget / damit es desto leichter fassen könne: Denn das Gespräch gelehrter Leute ist sehr bequem die Wissens-Begierde der Unwissenden zu erregen / und bey ihnen eine Lust zu erwecken / dasjenige / wovon sie reden hören / selbst lesen zu lernen. Der jenige aber / welcher unter diesem Vorwand / daß ein Knab in solchem Alter noch nicht tüchtig sey / Bücher zu brauchen / auffschieben wolte / demselben lesen zu lernen / wird denselben untüchtig machen / daß er solches nimmermehr lernet: Denn nachdem die bequeme Zeit / lesen zu lernen / vorbey ist / wird alßdann die Mühe / so er nehmen / und die lange Zeit / so er anwenden muß / nur ein wenig / und

darzu nicht vollkömmlich lesen zu lernen/ sonder zweiffel verursachen / daß er den Büchern Spinnenfeind wird; dann es ist gewiß/ daß einem nichts mehr zuwider ist/ als ein Buch / darinnen man nicht recht lesen kan: Ehe und zuvor aber das Lesen nützlich seyn kan/ muß es zuvor einem gefallen/ und nicht mehr Kopffbrechens machen / als wenig es dem Augen wehe thut/ wenn man sie auffmachet/das Tages-Liecht zu sehn.

Es verwundern sich gar wenig Leute über die Erfindung der Buchstaben / weil dieselben gantz gemein worden sind / wenn man aber der Sache etwas tieffer nachsinnet / so wird man gestehen müssen / daß nichts von der Welt der Verwunderung mehr werth/ als dieselbe sey: Denn ist dieses nicht ein grosses Wunder / wenn man siehet/ daß so vielerley Nationen / die eine so verschiedene Sprache haben/insgesampt in diesem Stück übereinstimmen / daß sie sich einer kleinen Anzahl Figuren und Zeichen bedienen/ihre Worte zu schreiben/und ihre Gedancken außzudrucken / und daß wir durch dieses Mittel die Erkäntnüß der Wercke/der Natur/und der Gnaden/ und mit

mit einem Wort / alles dessen / was wir auß Göttlicher Offenbahrung wissen / und was die menschliche Geschicklichkeit zuhauff gesammlet hat / erlangen. Diese edle Erfindung ist es / welche uns die Dinge erhält / welche sonst schon vorlängst in die Vergessenheit begraben seyn würden / und durch welche unsere Nachkömmlinge das / was zu unsern Zeiten geschehē ist / in Erfahrung bringen werde. Ob aber dieses verborgenes Geheimnüß unmittelbar von GOtt her komme / oder ob dasselbe die Menschen vermittelst der Zeit erfunden / solches ist eine Frage / die vor gelehrte Leute gehöret / es mag nu dasselbe herkommen / wo es wolle / sollen wir es hoch halten / als ein Mittel / durch welches wir zur Erkäntnüß Gottes / und der Welt / darinnen wir leben / gelangen: denn durch das Lesen / thun wir unserer Begierde alles zu wissen / ein Genüge; diese ist es / so uns in Glück und Wolfarth erfreuet / und in Trübsal tröstet. Diese ist es / mit einem Wort / welche den Verstand ernähret / stärcket / und vermehret / und demselben Mittel an die Hand gibt / mit anderer Leute Schaden seinen Nutzen zuschaffen. Wie sorgfäl-

tig sollen wir uns nun angelegen seyn lassen / unsern jungen Printzen ein solches Ding lernen zu lassen / welches ihm mehr als irgend eines dienlich seyn kan / denselben in diesem Leben glückselig zu machen / und ihn auff den rechten Weg zum Himmel zu leiten.

Das XVI. Capitel.

Vom Schreiben.

DAs jenige / was man schreiben lernet / kan auff die Schönheit der Buchstaben oder auf die Zierligkeit der Buchstaben gezogen werden / das eine hafftet an einer geschickten Hand / das andere aber an einem guten Verstand. Ob nun wol dieses letztere das andere sehr weit übertrifft / so kan es doch ohne Beystand des ersten weder annehmlich / noch nützlich seyn: Denn auch die allerbesten Einfälle / wenn sie nicht leßlich geschrieben werden / sind den verborgenen Ziffern gleich / die niemand etwas nütz sind / als die den Schlüssel darzu haben: Denn weil die Person / so da schreibet / ihr Absehen ist / andern Leuten ihre Gedancken mit zu theilen / so muß solches durch ein verständliches

Mittel geschehen: Und kan man ihrer viel/ so übel schreiben / der Ungerechtigkeit eines Königs beschuldigen / welcher gewolt daß man errathen soll/ was ihm getraumet hat. Der meiste Theil grosser Herren hat diesen Mangel / und bilden sich ihrer Faulheit dadurch zu schmeicheln/ gäntzlich ein/daß eine böse Hand ein Kenzeichē ihrer Hoheit/und vornehmē Herkomens sey/ da doch niemand ist/ der nicht wünschen solte/ daß er wol schreibē könte/ es wolln sich aber die meisten dieses Vortheils viel lieber begeben/ als die Mühe auff sich nehmen/ solches zu lernen. Derowegen soll man unser jungen Printzen zeitlich darzu angewehnen/ daß er zierliche Buchstaben nachmahlen lerne; weil dieses das jenige ist / was man in diesem zarten Alter von demselben hoffen kan; denn was die Schreibart anbelanget/ wird er dermaleinst/ nach seinem guten oder bloden Verstand / schon selbst eine an sich nehmen / wann nur die Hand die Gedancken / welche in dem Verstand/ und das Vornehmen/ welches in dem Willen ist / zu Papir setzen und schreiben kan. Gleichwol aber muß man bekennen / daß die Gabe wol zu schreiben nicht unter die

jenige Dinge zu zehlen sey / welche man andern / wenn sie schon keine Lust darzu haben / in den Kopff bringen kan / und wird man von allen denen / so nicht wol schreiben können / anders nichts zu sagen wissen / als daß man sie darinnen entweder nicht wol unterwiesen / oder daß sie es nicht haben lernen wollen. Denn man siehet / daß ihrer viel / welche vortreffliche Lehrmeister gehabt / und grosse Lust / solches zu lernen gehabt haben / gleichwol aber es nicht recht haben begreiffen können. Dannenhero haben es die jenige / welche bald und leicht schreiben lernen / vielmehr ihrer guten Natur / als ihrer Auferziehung zuzuschreiben; denn man siehet / daß gewisse Familien und Häuser diese Gabe gleichsam auff einem erblichen Vorzug besitzen / und daß andere hingegen so unvollkommen darinnen verbleiben / daß / was für grosse Mühe sie auch anwenden / ihre Kinder wol schreiben lernen zu lassen / derselbe doch niemals eine gute Handschrifft bekommen können. Es mahlet aber ein jeder eine Hand nach der Fähigkeit seiner Einbildung nach / und wird man hundert Knaben finden / welche unter einerley Lehrmeister gelernet haben /

die eine gantz verschiedene Handschrifft haben: Denn es begreiffen etliche die Dinge so schlecht/ daß sie dieselbe anderst nicht/ als unvollkömmlich nach machen können: Andere hingegen haben eine so starcke Einbildung / daß sie die Bildnissen der Dinge vollkömmlich ergreiffen / und durch eine beständige Wiederholung eine so fertige Hand bekommen/ daß sie den Bildnüssen/ so sie ihnen einmal in den Sinn gefasset haben vollkömmlich nachmahlen können/ welches denn vortreffliche Mahler und gute Schreiber macht. Es sind aber diese/ so ein Ding in ihrer Einbildung so vest behalten/ nicht allezeit die Klügsten/ wormit sich denn die jenige / welche keine gute Hand zu schreiben haben / trösten können. Dannenhero erfordere ich auch an unserm jungen Printzen keine andere Vollkommenheit zu schreiben / als so viel ihnen zu seiner Nothdurfft vonnöthen ist: denn weil er vielmals etwas mit eigener Hand wird schreiben müssen/ so soll man ihn von Jugend auff zu einer leßlichen Handschrifft gewehnen; das Mittel aber/ hierzu zu gelangen/ist/wenn man demselben offt sich im schreiben üben lassen / damit er eine läuffti-

ge und fertige Hand überkomme: Denn es ist grossen Herren sehr nützlich und vorträglich / wenn sie sich von ihrer Jugend an darzu gewehnet haben / daß ihnen all ihr Thun leicht hurtig und geschwind von der Hand gehe / weil es alsdann viel zu spat ist / ein Ding zu lernen / wenn die Noth erfordert / solches ins Werck zu setzen. Denn wenn auch gleich sonst nichts wäre / daß einen jungen Printzen seines hohen Standes würdig zu machen / so solte es billich dieses seyn / daß er sich / wenn es vonnöthen / seiner Sprache / und seiner Feder würdiglich gebrauchen möge: Dieser einige Mangel / daß man nicht hat schreiben können / hat vormals grosse Herren gezwungen / daß sie ihre Geheimnüssen / umb welche sonst niemand / als sie allein hätten wissen sollen / andern haben entdecken müssen: Und gleich wie ein Brieff / der von eines hohen Potentaten eigener Hand ist geschrieben worden / einen viel stärckern Nachdruck hat / als der / den sein Secretarius auffgesetzet; also haben auch die Gedancken nimmermehr eine so grosse Krafft / und kan man auch seine Meynung nirgends besser außdrucken / als wenn sie

unmittelbar auß dem Verstand in die Feder fleust; also daß ich kühnlich sagen darf/ daß es eben so nothwendig sey/ einen Printzen zu unterweisen/ wie er die Feder führen soll/ als mit dem Degen umb zugehn: Denn dieses geschicht wunderselten/ daß er genöthiget ist/ die Hand an den Degen zu legen; ein Staats-Mann aber hat immerdar vonnöthen/ sich der Feder zu bedienen. Es haben zwar einige tapffere Leute ihr Leben mit dem Degen beschützet; wie viel kluge und verständige Männer aber/ haben ihr Vaterland durch die Feder verthädiget? Wie offt hat ein Brieff/ der schleunig und klüglich ist geschrieben worden/ ein Ungewitter von einem Land abgewendet/ und den wanckenden Frieden wieder befestiget? Wie vielmals hat ein solcher getreuen Dienern ihr Leben errettet/ den Gefangenen ihre Freyheit wieder gegeben/ und gemacht/ daß das jenige/ was man bereits für verlohren geschätzet/ wieder ist gefunden worden? Mit einem Wort/ so ist nicht genungsam auß zu sprechen/ wie hoch nothwendig es seye/ daß ein hoher Printz seine Meynung zierlich zu Papier setzen kan; denn je höher der Stand ist/ je mehr schwe-

re und wichtige Händel finden sich bey denselben ein: und ist grosses Guth / und grosse Ehre die eigentliche Materie grosser und wichtiger Geschäffte / und werden nur allein die jenige / welche man in ihrer Jugend wol abgerichtet / sich wol darein zu schicken wissen / und dasselbe glücklich zu Ende bringen.

Das XVII. Capitel.

Von der Unterweisung insgemein.

Es ist gewißlich zum höchsten darüber zu verwundern / daß man / da sich so viel Nationen / wegen der Unterweisung der Kinder bemühet / hinter das Geheimnüß / wie man dieselbe recht anstellen sol / annoch nicht recht hat bekommen können. Dieses aber kömmt sonder zweiffel von den verschiedenen Gemüthern deren / so da lehren und der so da lernen sol. Dann wann man die Gabe hätte / die Gemüther wol zu unterscheiden / und ein jeder in der Wissenschafft / worzu ihn die Natur tüchtig gemacht hat / unterwiesen würde / so würde man weit besser zu seinen Zweck gelangen können. Nichts destoweniger muß

man bekeñen/daß/ wañ man gleich einen so durchdringenden Verstand hätte / diesen Unterscheid zu machen / man sich doch wegen der burgerlichen Stände / zum öfftern würde genöthiget befinden / wider die Natur zu streiten / und nicht auff die Dinge / worzu die Natur einen Knaben tüchtig gemacht hat / zu sehen / also daß man denselben zum öfftern solche Dinge lehren muß / worzu ihn der Stand / den er in der Welt hat / berufft / und begibt sich gar offt / daß der jenige / der zu dienen ist gebohren worden viel tüchtiger seyn würde / über andere zu gebieten / und daß der / welche über andere herrschen sol / zu nichts anders tüchtig ist / als gehorchen zu lernen. Wann nun ein Knab solche natürliche Gaben hat / daß er die Unterrichtungen welche er zu Führung des Standes / worzu ihn die Natur beruffen nothwendig haben muß / annehmen kan / so ist gewiß / daß seine Unterweisung viel leichter sey / als wann er eine widerwertige Natur hat: Wann sich aber gleich dieses nicht also befindet / sol man nichts destoweniger die Sorge seiner Aufferziehung fahren lassen; dann wann man den Stand der Natur nicht unterwerffen

kan/

kan / so sol man sich bemühen / wen man die Natur durch kluge Unterweisung / welche vielmehr als die Natur vermag / nach der Beschaffenheit des Knabens richten möge : Dann dieselbe erleuchtet nicht allein den Verstand / sondern nimmt auch den Willen gefangen / und zwinget ihn / von wegen der Belohnung der Ehren / und des Ruhms / die Tugend zu lieben / welcher Ruhm alsdann umb so viel desto grösser ist / wann die jenige / gegen welche sich die Natur nicht so günstig erwiesen hat / sich selber überwunden / und die Liebe der Tugend die Laster / so ihm angebohren worden / auffgeopffert haben. Diesem nach / soll man sich keine natürliche Unvollkommenheit hindern lassen / sorgfältig daran zu arbeiten / daß der Verstand unterrichtet / und die Sitten gebessert werden. Damit man sich aber hierinnen klüglich verhalten möge / sol man trachten / sich der Fähigkeit eines Knabens den man unterweisen wil / durch verschiedene kluge Wege zu erkundigen / und die Wissenschafften / so man demselben beybringen wollen / nach der Zeit / da er sie am besten begreiffen kan / richten : Es ist aber die erste Würckung

und Vermögen in dem Gemüth eines Knabens / das Gedächtnüß / weil dasselbe eines warmen und feuchten Temperaments bedarff / wie insgemein der Jugend ihres ist. Uber diß muß er eine Zeitlang vorbey gehen lassen / ehe man diesem Vermögen ein Ding vertrauen darff / weil in den ersten drey / oder vier Jahren die Feuchtigkeit in dem Hirn junger Knaben dergestalt die Oberhand hat / daß das jenige / was man hinein trucken wil / sich von Stund an wieder außlöschet. Sol demnach das Hirn mittelmässig außgetrucknet seyn / wann die Dinge / so man in dasselbe eingedrucket hat / darinnen verbleiben sollen. Dieses ist aber nicht bey allen Kindern gleich / als welche auch die Kälte oder Wärme / die Truckne / oder Feuchtigkeit ihres Temperaments ein starckes / oder schwaches Gedächtniß haben / und habe ich anderswo angemeldet / daß die Thöne leichter im Gedächtnüß hafften bleiben als die Bildnüssen / und ist hierbey anzumercken / daß der Eindruck der Figuren vor dem Eindruck der Dinge hergehe: Dann ein Knab / welcher eher reden kan / als er lesen gelernet hat / wird eher lesen können / ehe

ehe er tüchtig ist / die Dinge / so er gelesen / oder die man ihm vorgesagt hat / zu behalten / dergestalt daß / nachdem man beobachtet / wie dieses Vermögen des Gemüths nach und nach stärcker wird / man sich auch hüten sol / daß demselben nichts anders / als solche Dinge vorgetragen werden / die es nützlich annehmen kan: Dann von dem Alter von zweyen Jahren an / behält ein Kind die Worte / so es höret / dannenhero ist auch dieses Zeit / in welcher man dasselbe reden lernen sol: In dem fünfften / oder sechsten Jahr aber ist es fähig / die Figuren der Buchstaben zu fassen / und den Thon der Sylben zu behalten / ist derowegen dieses die bequemste Zeit / dasselbe lesen zu lernen: Und wenn es in das siebende Jahr trit / beginnet sich sein Verstand / ob er schon noch schwach ist / zu öffnen / und läst sich seine Begierde / alles zu wissen / durch tausenderley Fragen / welche es die jenige thut / so bey ihm seyn / spüren; worauß man dañ erkennen kan / daß die Zeit / seinen Verstand zu unterrichten / herbey kommen sey / wañ derowegē etwas von der Welt ist / da man die Umbstände der Zeit fleissig in acht nehmen sol / so ist es gewißlich die jeni-

ge / welche man den Verstand zu üben anwendet; dann wann der Vortheil einmahl fürüber ist / so komt derselbe nimmermehr wieder / wañ man nun versäumet hat / einen Knaben vor dem siebenden Jahr seines Alters lesen zu lernen / wird er solches eher nicht / als mit zehenfacher Mühe lernen / da derselbe hingegen / wañ man seine erste Jahre wol anzuwenden weiß / zwey oder drey gemeine Sprachen auff einmahl / ohne einige Ermüdung seines Gedächtnüß begreiffen / und dieselben wie seine Mutter-Sprach reden wird. Dieses Gedächtniß aber / welches die Dinge / so sich nicht über sein Alter erstrecken / so wol behält / wird der jenige / so für ein höhers Alter gehören / nicht behalten können: Dann es ist das jenige / was der Verstand nicht begreiffen kan / dem Gedächtnüß ein unerträglicher Last. Wann man nun einen Knaben / wie vielmahls geschicht / zwingen wil / daß er die Worte außwendig lernen sol / welche erwachsene Leute gebraucht / haben ihre subtileste Gedancken damit außzudrucken / wird er zwar dieselbe behalten / aber nicht das geringste davon verstehen / oder die Sache mercken. Solchem nach werden die

jenige /

jenige/ welche die Knaben also abmartern/ daß sie die Formularien/ und Catechismen/ welche die höchsten Geheimnüssen der Religion in sich halten / außwendig lernen müssen/ zu bekennen gezwungen seyn / daß diese Knaben nicht fähig seyn / den Verstand der Worte/ den sie in ihr Gedächtniß/ wie mit einem Grabstichel eingraben / zu fassen und zu begreiffen ; sie hoffen aber / daß sie es / wann ihnen der Verstand kommen wird / noch begreiffen werden : was für ein Vortheil aber werden sie alsdann davon haben ? weil gewiß ist / daß so bald der Verstand fähig ist/ ein Geheimnüß des Glaubens / oder einen Moralischen / oder Politischen Lehrsatz zu begreiffen/ das Gedächtnüß alsdann nicht ermangelt / dieselbe / und zwar noch viel besser zu behalten / als wenn es mit vielen frembden und außländischen Wörtern und Außdrückungen / welche dasselbe nur schwächen / überhäuffet worden / weilen sie gemeiniglich den guten Erfindungen schädlich und hinderlich seyn / weil ein jeder verständiger Mensch für sich einem Ding nachsinnet / und dasselbe auff seine Weise gibt und außdruckt. So bald nun der Verstand fähig ist / einen

Glaubens-Artickel / oder Moralisches Lehrgebot zu verstehen / so nimmt er solches in den Sinn / welches dann mit grosser Mühe im Gedächtnüß hafften bleibt / denn wenn man ein Ding recht verstehet / so kan man dasselbe insgemein desto besser behalten.

Dann das Gemüth besitzet seine herrliche Gaben nicht alle zugleich auff einmahl / denn wenn das Gedächtnüß gut ist / so ist der Verstand desto geringer; fruchtet aber der Verstand / so nimmt das Gedächnüß ab / jedoch dergestalt / daß dasselbe / indem es abnimmt / desto edler und vortrefflicher wird; dann indem es alle die Thöne / so in den Ohren erschallen / gantz genau behält / so ist dasselbe gleichsam eine Schatzkammer des Verstandes. Dieser nun / welcher des Menschen grosse Ehre und Zierde ist / bleibt viel Jahre in der zarten Kindheit gleichsam begraben / biß daß das zunehmende Alter / und eine stärckere Nahrung das Hirn mittelmässig außgedrocknet hat: So bald aber dieser Verstand zu seinen Kräfften kommen ist / macht er ihme das Gedächtnüß dergestalt unterwürffig / daß es in kurtzer Zeit nicht mehr fähig ist / alles / was er demselben in Verwahrung gegeben

hat /

hat/zu behalten. Wann man nun fragt/ in welchen Alter man den Verstand eines Knaben unterrichten solle? so gieb ich darauff zur Antwort / daß man dieses nicht wol sagen könne/ sondern daß man sich/ nachdem ein Knab an Verstand mehr/ oder weniger zugenommen/richten müsse: Die bequemste Zeit aber/ denselben zu unterrichten/ ist/ wann er fähig ist/ etwas zu begreiffen. Diesem nach sol man die Wissenschafft in der Knaben Gemüther eingiessen/ nach der Maaß/ als man verspüret / daß sie fähig sind dieselbe anzunehmen; so bald aber dieselbe fruchtbarlich ist angenommen worden/ so schicket sie dem jenigen/ der sie eingegossen hat/ genugsamen Unterricht zu/ wie er sich darinnen zu verhalten habe. Wann nun der jenige/ der einen Knaben lehret/ Verstand hat/ wird er seine Unterweisung dergestalt anzustellen wissen/ daß die erste Wissenschafften/so er in eines faulen Gemüth einflössen wil/ nicht allzu hoch seyen/ sondern seinen Verstand/ indem sie denselben erleuchten/ stärcken/ worzu nun das Tageslicht unserm Gesicht dienet/ solches leistet die blosse/ und einfache Warheit dem Verstand/

denn

denn sie schleichet sich in die Gemüther ein/ breitet sich darinnen auß/ und vertreibet die Finsternüß der Unwissenheit; insonderheit ist das Licht des Heyls bequem/ zu erleuchten alle Menschen/ die in die Welt kommen/ wie S. Johannes in seinem Evangelio anmercket/ und befinden sich in den Knaben einige Vorbereitungen dazu/ welche sie tüchtig machen/ dieselbe anzunehmen/ denn sie sind leichtglaubig/ und zur Verwunderung geneigt; ingleichen haben sie eine natürliche Neigung/ daß sie sich für ungewöhnlichen Dingen entsetzen/ und dieselbe hoch halten/ und die/ so gut und nützlich seyn/lieben/insonderheit wann diese Güthe sie antrifft/ und ihnen einiger Nutzen darauß entstehen kan. Dann es ist die Eygenliebe dem Menschen dergestalt von Natur angebohren/ daß er fast/ jederzeit die Dinge liebet/nachdem er einen Nutzen von ihnen zu gewarten hat. Weil nun nichts so groß/ nichts so sehr zu fürchten/ und so gut als GOtt ist/ als welcher den Schöpffer und Gutthäter der Menschen/ und also auch der wahre Object, oder Vorwurff ihrer Furcht/und ihrer Liebe ist. Denn die jenige Furcht/ und Liebe gegen GOtt/

so

so man den Knaben in dem Alter / davon wir reden / beybringen kan / ist genugsam / sie zu ihrer Seligkeit klug zu machen. Es wird aber diese Göttliche Erkäntnüß nicht durch die Formularien der Worte erlanget / so thut auch das Gedächtnüß nichts zur Sache / daßelbe damit anzufüllen / sondern es sind Neigungen / die man von Gott erlangen muß / weil sie noch zart / und leicht zu biegen sind: dann es ist die Erkäntnüß Gottes alsdañ erst heilsam / wann sie einen so starcken Eindruck in dem Verstand und Willen des Menschen machen kan / den Glauben / die Furcht und Liebe Gottes zu würcken. Das jenige Erkäntnüß aber / da ein Knab von sechs / oder sieben Jahren erlangen kan / ist genugsam / denselben die Früchte der Gnaden / welche unterschiedlich / nach der Fähigkeit der ausserwehlten Gefäße außgetheilet werden / theilhafftig zu machen: Sie ist den Kindern eine Milch des Verstandes / den Erwachsenen eine vollkommene nährende Speiß / dem Alter ein kräfftiges Labsal. Ist demnach ein Knab von oberwehntem Alter / verständig und geschickt genug / wann er weiß / daß GOtt die Welt durch

seine

seine Allmacht geschaffen hat / daß er dieselbe durch seine Weißheit regiere / und seinen eingeliebten Sohn der Welt gegeben habe / daß wer an ihn gläubet / das ewige Leben haben solle ; daß dieser grosse GOtt die Hertzen kenne / all unser Thun und Beginnen richte / die Bösen straffe / die Frommen belohne / daß man ihm dienen / und ihn anruffen solle / daß er uns mildiglich ernähre / der seine Sonne auffgehen lässet / uns zu scheinen / und welcher der Erden die Kraft verleihet / so viel gutes hervor zu bringen / womit er uns erfreuet / und bereichert. Es ist aber nicht genug / daß man einen Knaben lehre / was GOtt ist / und was sein Wille / in seinem geoffenbarten Wort seye / sondern man sol ihn auch anweisen / daß er diesem heiligen Willen gehorche / ihn gewehne / daß er stets die Warheit sage / weil GOtt dieselbe höret / und die Lügen hasset ; daß er demüthig sey / weil GOtt den Hoffärtigen widerstehet ; gegen die Armen mildthätig / weil Gott einen frölichen Geber lieb hat ; und daß er auch in den geringsten Dingen gerecht sey / weil Gott gerecht ist / und haben wil / daß seine Kinder ihm in seinen Wercken nachfolgen.

Vor

Vor allen Dingen aber sol man einem Knaben vestiglich einbilden / daß er ein Kind Gottes sey / damit sich nebenst der Furcht / die er haben mag / ihn zu beleidigen / auch die Liebe / und das Vertrauen zu ihm befinde. Indem man aber bemühet ist / ihn fromm und Gottsfürchtig zu machen / sol man nicht unterlassen / den Grund der wahren Theologen in ihm zu legen / welcher darinnen bestehe / daß man wisse / daß die höchste und wahre Glückseligkeit des Menschen seye / GOtt fürchten / und seine Gebot halten.

Das XVIII. Capitel.

Daß man die Tugenden in der Kindheit lernen könne.

DIe Tugenden / und die Laster sind solche Dinge / die man sich durch die offtermalige Wiederholung tugend oder lasterhaffte Handlungen angewehnen kan. Ob nun wol junge Knaben noch keinen Unterscheid darüber machen können / und mehr zu den Lastern / als den Tugenden geneigt sind / so kan man sie doch / wie blöd und schwach sie auch sind / entweder zu dem einen / oder zu dem andern angeweh-

wehnen / und ist sehr viel daran gelegen / daß man sich zeitlich bemühe / wie man sie zu der Tugend gewehnen möge; weil die ersten Gewonheiten ein so starckes Vermögen haben / daß es fast unmüglich ist / die jenige / so man in der Jugend an sich genommen hat / in den zunehmenden Jahren sich wieder abzugewehnen: Dann man siehet zum öfftern / daß sonsten verständige Leute solche Sachen thun / die / wie sie selber bekennen müssen / beydes dem Leib / als dem Gemüth schädlich sind / und zwar aus blosser tyrannischer Gewonheit / welche viel stärcker / als die Vernunfft ist / insonderheit wañ diese Gewonheit böß und lasterhafft ist. Denn wenn die Laster in einen Grund und Boden / der von Natur böß ist / sind gesäet worden / so wurtzeln sie so tieff biß ins Hertz hinein / so daß man dieselbe nicht außrotten kan / man reisse dann zugleich das Hertz mit auß. Hingegen ist unter allen Tugenden keine so kräfftig / oder thut unsern verderbten Zeiten mächtigern Widerstand / als die jenige / welche in unserer Kindheit in uns / Wurtzeln bekom̃en haben; und ob man wol von der Stärcke der bösen Neigungen sagen kan /

kan / so ist doch gewiß / daß dieselbe nach der Art und Natur der Unterweisung / und der täglichen Practic nach / entweder sich ändern / oder noch mehr zunehmen: dann man muß bekennen / daß es viel leichter sey / einen / der von sich selber gehen wil / zu führen / als einen andern entweder in der Güthe / oder mit Gewalt davon abzuhalten. Deme sey aber wie ihm wolle / so sind wenig Knaben zu finden / was für einen Mangel sie auch sonsten haben mögen / die da nicht lernen solten / gutes zu thun / wann man sich mit Gewalt ihren bösen Neigungen widersetzet; hingegen aber ist keiner zum guten so sehr geneigt / der nicht verderbt werden könte / und böses zu thun lernen solte / wenn man ihm böse Exempel gibt / und seinen guten Neigungen nicht zeitlich zu Hülff kömt / indem man demselben zu erkennen gibt / was gut und erbar ist. Mit einem Wort / so sind die Menschen gut oder böß / nach der Natur der jenigen Dinge / worzu sie in der Jugend sind angewiesen worden. Das Laster nun / welches jederzeit schändlich gewesen ist / und stets bleiben wird / benimmt ihm den Muth; die Tugend hingegen / so ihre Na-

tur

tur nimmermehr verändert/ macht sie groß/ und tüchtig/ über andere zu herrschen. Unterdessen aber ist hierbey anzumercken/ daß die Tugend/ welche einem Unterthanen wol anstehet/ einem Printzen unanständig seyn: Denn einem frommen Unterthanen ist genug/ wann er gehorsam und getreu ist; ein hoher Printz aber soll Gottsfürchtig/ gerecht/ klug/ tapffer/ gütig/ freygebig/ und mit allen übrigen Eygenschafften begabt seyn/ welche der jenigen/ so GOtt zu dieser hohen Würde erhoben hat/ grosser Ruhm/ und schönste Zierde seyn sol. Nachdem wir nun in dem vorhergehenden Capitel von den Mitteln gehandelt/ wie man den Grund der Gottesfurcht in dem Gemüth unsers jungen Printzen legen solle/ so wollen wir anjetzo von den jenigen reden/ daran man sich bedienen/ wie man ihn/ ihre grosse Mühe in den Moralischen Tugenden/ welche insonderheit bequem sind/ ihme einen grossen Namen zu machen/ unterrichten sol.

Das

Das XIX. Capitel.

Von der Gerechtigkeit.

DJe Gerechtigkeit ist allen Menschen/ insonderheit aber dem jenigen / so über andere herrschen und gebieten sol/nothwendig. Dann vermittelst derselben stellet ein Fürst gantz lebhaft das Ebenbild Gottes auff Erden vor. Ein Fürst/ sagt der Apostel S. Paulus / ist ein Diener Gottes / Gerechtigkeit zu üben/ und trägt das Schwerdt / des Bösen zu straffen/ und die Frommen zu schützen. Gleichwie nun diese eine Tugend ist / durch welche die Könige wol regieren / also werden durch dieselbe allein ihre Thronen bevestiget / und ihre Herrschafft versichert. Diese ists / worzu uns die Heil. Schrifft an vielen Orten anweiset; und sagen die alten Kreysen in dem Heydenthum/ welche doch kein anders Licht / als der Natur gehabt haben / vielmals / daß die Gerechtigkeit eine Tugend sey / vermittelst deren man glücklich regiere / und daß sie die gröste Zierde eines Fürsten / der dieselbe übet / seye. Dieselbe ist jederzeit von der Klugheit / welche in allen ihren Rathschlägen den Vorsitz hat / und

von

von der Gütigkeit / welche ihre Strenge mäßiget/begleitet; Sie wird aber nur allein von denen recht geübet / die durch die Wissenschafft / und Erfahrung ein reiffes Urtheil haben. Dann es sol der jenige / welcher die Gerechtigkeit löblich üben wil / nicht allein in den Göttlichen und menschlichen Rechten erfahren seyn / sondern er sol auch durch die Erfahrung gelernet haben / daß zum öfftern die Gerechtigkeit geübet werde / wann man Gnade für Recht gehen lässet / und daß sich tausenderley Fälle begeben / indem weise Gesetzgeber ihre Gesetze nach dem sich eräugenden Begebenheiten / und nach der Verschiedenheit des Orts / die Zeit / und der Personen richten müsse; dieses alles aber ist eine Würckung der Weißheit / welche sich zu der Kindheit / als welche der Witz und Erfahrung jederzeit entblösset sind / gantz und gar nicht reimet: Nichts destoweniger ist es doch müglich / ja allerdings nothwendig / daß man die Gerechtigkeit junge Knaben lehre. Die Persier hatten eine Schul / welche absonderlich darzu bestellet war / in welcher Lyrus, als er noch ein Knab gewesen / einen Verweiß bekommen / weil er keinen Unter-

terscheid unter der Gerechtigkeit / die im Handel und Wandel / und der jenigen / die im außtheilen bestehet / dadurch einem jeden gleich und recht geschicht / hat machen können / indem er einem den Mantel / dessen Leibs-Grösse derselbe am besten angestanden / zugesprochen / und kein Absehen auff die Gerechtigkeit gehabt hat / welche wil / daß ein jeder das jenige / was ihm zugehöret / ruhig besitze. Es ist auch / meinem Bedüncken nach / nichts / worzu die Knaben leichter zu bewegen seyn / als zur Gerechtigkeit / weil die Natur in ihnen eine Liebe zu der Billichkeit hinterlassen hat / welche sie der vornehmsten Lehrsetze dieser Tugend fähig macht; dann es ist von Natur ein Gesetz in aller Menschen Hertz eingedruckt / welches macht / daß auch die Barbarn / ob sie wol von dem himmlischen Licht nicht erleuchtet sind / wissen / daß man eines andern Guth nicht rauben sol / daß die Bösen gestrafft / und die Frommen belohnet werden / daß die Kinder ihrem Vater / und die Unterthanen ihrem Fürsten gehorchen sollen: Und diese natürliche Billichkeit beginnet sich schon in dem Menschen in dem Alter von zwey oder dreyen

Jahren mercken zu lassen / denn es ist gemeiniglich ein Kind von sich selbst geneigt / die Dinge / welche es schön und gut befindet / so bald man demselben zu erkennen gibt / daß sie nicht sein seyen / wieder zu geben / und kan es ohne Unwillen nicht leiden / daß man ihm das jenige nehme / was es vermeynet / daß es ihm zugehöre. Wann es aber etliche Kinder geben solte / die dieses natürliche Licht nicht haben / kan man ihnen doch dasselbe leichtlich beybringen / wann man ihnen zu erkennen gibt / daß das jenige / was sie zu haben verlangen / ein anderer zu besitzen befügt sey. Wann man sich nun angelegen seyn läst / in unsern jungen Printzen diese Neigung zur Gerechtigkeit / so sich von Natur bey allen Menschen befindet / zu pflantzen / wird er unvermerckt gewohnen / dieselbe in geringen Dingen dergestalt zu practiciren / daß er sie eben also in grossen Dingen inacht nehmen wird. Es bestehet aber die Gerechtigkeit nicht nur in den Endurtheilen / einen zu verdammen / oder loß zu sprechen / sondern auch / daß man auch in den geringsten Handlungen und Thun seines Lebens gerecht handele: Und lehret man einen

Kna-

Knaben die Gerechtigkeit / wann man ihn einem solchen demüthigen Gehorsam unterwirfft / durch welchen seine Begierden in das was müglich / und ihme nützlich ist / eingeschlossen werden. Man lehret ihn auch die Gerechtigkeit / wann man seine Untugenden strafft / und seine Tugend belohnet / und ihn zur Höfflichkeit / welche eine Art der Gerechtigkeit ist / die einem jeden daß / was ihm gebühret / gibt / angewehnet / also daß man / er thue auch was er wolle / es seye gleich im gehorchen / oder im befehlen / sich befleissen sol / ihme die Gewonheit / gerecht zu handeln / beybringen sol / ja es sol auch die Gerechtigkeit / wann er mit den Knaben seines Alters spielet / bey seiner Zeitvertreibung den Vorsitz haben / also daß er sich allen Gesetzen des Spiels unterworffen / wann er verspielet hat / und sich gewonnen gebe / wann er siehet / daß ihn ein anderer / der stärcker / oder hurtiger als er ist / übertrifft.

Die Beschreibung der Gerechtigkeit lehret uns / daß sie all unser Thun unsers Lebens regiren und führen sol / denn sie ist ein immerwährender und beständiger Wille zu thun / was recht und billich ist:

Sie sol immerwährend seyn / das ist / sie sol sich in allen Altern des Lebens befinden: Sie sol auch beständig seyn / und sich nicht umb einiger Betrachtung willen / was es auch seyn mag / ändern / sondern es sol alles die Lust / der Eigenwerck / und die Ehrsucht / ihren Lehrsätzen nachgeben. Ob sie nun wol zu allen und jeden Zeiten einerley Tugend ist / und bleibet / so hat sie doch / nach der Ungleichheit der Gemüths-Kräfften / ihre verschiedene Würckungen: In der Jugend bestehet dieselbe mehr im gehorchen / als im befehlen / dann es ist nicht mehr als billich / daß der jenige / so keine Wissenschafft / und Erfahrung hat / dem Rath der Weisen folge / und ist schon genug / wann insgemein ein Knab thun wil / was recht und billich ist / und wann er denen / so ihn die Billichkeit von der Ungerechtigkeit unterscheiden lehren / Glauben zustellen. Je mehr aber der Verstand eines jungen Printzen an Kräfften / und an Wissenschafften zunimmet / je mehr erkühnet er sich eine Sache selber zu entscheiden / durch welche Ubung er denn an Verstand zunimmt / und indem er bey diesem beständigen Willen verharret / die Regeln der

Gerechtigkeit zu lieben / und zu practiciren / so bringet ers so weit / daß er in der Schule / worinnen er ist aufferzogen / zu einem Zufluchts-Ort dieser Tugend wird / und hierdurch zu dem höchsten Ehren-Ruhm eines Potentaten gelanget / welcher ist / daß er das Oberhaupt der Gerechtigkeit / und ein Beschützer seiner Gesetze sey.

Das XX. Capitel.

Von der Klugheit / oder Fürsichtigkeit / und ob man dieselbe jungen Knaben lehren könne.

DJe Klugheit ist die Königin unter allen Tugenden / denn wer dieselbe nicht leitet und führet / und ihnen einen Glantz gibt / so verlieren sie all ihre Krafft / und all ihren Ruhm / und kan eine That nicht tugendhafft genennet werden / wann dieselbe nicht eine Würckung der Tugend gewiß ist: Dannenhero ist sie denen / so zu regiren gebohren sind / so nothwendig / daß man sagen kan / daß die Könige / welche damit nicht begabt seyn / nicht regieren: dann regieren heisset / dem gemeinen Wesen vorstehen / umb seine / und

seiner Benachbarten Handlungen und Geschäfften gute Wissenschafft haben / seine Macht und Vermögen abmessen / sich nichts / als was billich und müglich ist / unterfangen / sich bey den Seinigen beliebt / und bey seinen Feinden forchtsam machen / in seinem Rath vorsitzen / aus vielerley Meynungen die beste erwehlen / und zum öfftern mit sich selbst allein zu Rath gehen / umb das jenige zu vollziehen / was die Fürsichtigkeit verbeut / keinem Menschen zu offenbaren: welches dann solche Dinge seyn / die ohne Klugheit nicht geschehen kennen / welche die Ursach aller wol und glücklich unternommener Handlungen ist / und stets bleiben wird.

Ob man nun diese Tugend junge Knaben lehren könne / ist solches eine Frage / die man mit einem Wort nit beantworten kan: Dañ die / welche alles der Geburt zuschreiben / sagen schlechter dings / daß sich dieselbe nicht lehren lasse / und daß sich dieselbe nur bey denen befinde / welche Gott / und die Natur damit begabet. Die jenige aber / welche der Aufferziehung zu viel zu schreiben / sind der Meynung / daß man die Klugheit einig und allein durch die Lehrgebot der

Weiß-

Weißheit erlange. Ich an meinem Ort nun / halte dafür / daß man aus diesen beyden Meynungen / daran etwas wahres / und falsches ist / eine einige gantz wahrhaffte formiren und machen könne: Dann es ist gewiß / daß sich die Klugheit nur allein bey denen befinde / welche von GOtt einen fähigen Verstand bekommen haben / sich stets in der Weißheit zu üben / und derselben Gemeinschafft zu erwecken; dann gleichwie man Augen haben muß / wenn man die Sonne ansehen wil / also sol man auch mit guter Vernunfft begabt seyn / wenn man vernünfftige Dinge fassen und begreiffen wil. Wie man nun nicht läugnen kan / daß solche Leute zu finden seyen / die allerdings unfähig sind / die Klugheit zu erlangen / also kan man auch sagen / daß dieselbe nur bey denen anzutreffen sey / welche sie durch ihren Fleiß / und durch die Erfahrung erworben haben; denn es ist unmüglich / daß sich die Klugheit bey der Unwissenheit befinden solte / weil sie eine Würckung des erleuchteten Verstandes ist / welche die Natur und Eigenschafft der Dinge erkennet / und ihre Berathschlagungen darnach anstellet / und

einen gewissen Schluß fasset. Gleich wie sie aber die aller ungemeinste und vortrefflichste unter allen Tugenden ist/ also sind auch die Oerter/ wo sie wachsen kan/ sehr schwer zu finden/ und nur allein kluge und verständige Leute tüchtig/ dieselbe zu entdecken: denn diese prüfen und untersuchen die Gemüther/ und wann sie jemand gefunden haben/ der eine natürliche Fähigkeit hat/ die Regeln der Klugheit anzunehmen/ so stehen sie bey demselben still/ und wenden all ihren Fleiß bey ihm an: sie sind gantz behutsam/ und wissen die bequemste Zeit zu erwehlen/ zu welcher sie sich in der Knaben Gemüther einschleichen sollen; sie gewinnen zuvor ihre Hertzen/ ehe sie dieselbe etwas bereden/ und bedienen sich ihrer Einfalt/ und Leichtglaubigkeit/ damit sie ihre Lehrsätze ihnen eindrucken mögen/ ja sie machen sich ihre Arglist und kleine Spitzfindigkeit zu nutz/ sie dermaleinst klug und witzig zu machen: Und ob sie schon wol wissen/ daß die Jugend so auff die Kindheit folget/ nicht unterlassen werde/ alle ihre gute Meynungen zu verwerffen/ so lassen sie doch/ und zwar mit gutem Grund/ die Hoffnung nicht fahren/
daß

daß der erste Eindruck / den sie ihnen gegeben / die Oberhand behalten werde / nachdem die Erfahrung der Vernunfft ihre Warheit ihrer Grund-Regeln wird zu erkennen gegeben haben: Mit einem Wort / sie stellen der Vernunfft eines jungen Printzen nichts vor / oder schreiben in sein Gedächtnüß etwas ein / welches ihm dermaleinst nicht dienlich seyn könte / sie klug und verständig zu machen: Sie wissen unter allen Wissenschafften die jenige zu erwehlen / welche am bequemsten sind / diese Tugend in ihnen wachsend zu machen: Sie beladen dem jenigen so sie unterweisen sollen / gantz nicht mit überflüssigen Dingen / sondern sie schräncken seine Erkäntnüß in die Gräntzen seiner Gebühr ein: Und weil nur allein die jenige / welche wissen / was sie thun und lassen sollen / hierinnen fortkommen können / so setzet sich ein kluger und verständiger Lehrmeister jederzeit zu seinem Zweck vor / einem jeden nach Nothdurfft zu unterrichten / wie er das / was er in der Welt zu thun hat / wol außrichten möge / und zeiget nicht allein von weitem das Ziel / darauff man zu gehen sol / sondern er eröffnet auch und gibt

die Mittel an die Hand / wie man darzu gelangen sol.

Ist demnach unter allen Tugenden keine in grössern Gebrauch/ als die Klugheit/ dann sie mischet sich in alles / sie verstehet alle Dinge / sie lehret beydes den Scepter/ als den Hirten-Stab zu führen / und hält ihren Schäfer für geschickt und klug genug/ wann er seine Heerde auff grünen Auen / worauff Thymian/ und Maioran wächset/ zu führen weiß; wann sie aber die jenige unterrichten wil / welche gebohren sind / andere Leute anzuführen / muß sie denselben eine weit grössere Wissenschafft mittheilen / welche ohne studieren nicht erlanget wird. Man muß zwar bekennen / daß es sehr schwer sey / eigentlich zu sagen / wie man die Klugheit lehren könne / denn es ist mit derselben nicht / wie mit andern Wissenschafften beschaffen / die ihre Lehrsätze / und gewisse Regeln haben / und durchgehends einerley sind: Die Klugheit aber verändert sich auff eine unendliche Weise / nicht allein nach dem ungleichen Stand der Personen / nnd nach ihren verschiedenen Verrichtungen / sondern auch den unzählich vielen und unverhofften Begebenheiten/

ten / welche in der Dunckelheit der zukünfftigen Zeit verborgen liegen / dergestalt / daß schwerlich zwo Personen zu finden seyn werden / denen man einerley Regeln der Klugheit geben könte; denn die Zeit / welche ohne Unterlaß eylends dahin fleust / bringet täglich neue Sachen mit sich / über welche die Klugheit ein neues Absehen nehmen / und andere Anschläge / welche denen / worüber sie sich nützlich berathschlaget / gantz entgegen sind / ergreiffen muß: woraus dann zu ersehen ist / daß die Klugheit darinnen bestehe / daß man die Natur eines jeden Dings so wol verstehe / damit man von Stund an einen solchen Entschluß ergreiffen möge / das Seinige / was man besitzet / dadurch zu erhalten / und das Ungemach / damit man bedrohet wird / abzuwenden.

Es ist aber die Künheit von der Klugheit so weit entfernet / daß ihrer viel sich weigern / ein solches Ding zu lehren / welches die Kinder zu begreiffen so unfähig sind / lassen derowegen das Werck so lang anstehen / und werden unterdessen nicht gewahr / daß in währender Blödigkeit des Verstandes / die Gemüths-Regungen je

länger je stärcker werden/ und dem Willen den Zaum dergestalt schiessen lassen/ daß es nicht allzeit in der Klugheit Macht stehet/ dieselbe zu überwinden. Derowegen sol ein kluger Hofmeister die Klugheit noch in der Kindheit seines jungen Printzen eine Wohnung bereiten/ und nicht auff die Jugend/ ihre Feindin warten/ seine Autorität und Ansehen zu bestättigen/ sondern er sol den Verstand/ weil er noch leichtglaubig ist/ bereden/ und die Gemüths-Regungen/ weil sie noch schwach seyn/ unter das Joch bringen: dann ich weiß nicht/ ob man in dem reiffen Alter eine Hoffnung zu der Klugheit machen könne/ wenn man den Saamen nicht von Kindheit auff in das Gemüth gesäet hat: Dann obschon die Jugend/ welche auff die Kindheit folget/ sich unterstehet/ alle Regeln der Klugheit zu ersticken/ und es zum öfftern durch ihre unbilliche Gewaltthätigkeit so weit bringet/ daß nicht das geringste davon zu spüren ist/ so tödtet sie doch dieselbe nicht gantz und gar/ sondern sie schwinget vielmals wieder empor/ und gewinnet mehr Krafft/ und wann auch schon die Unvorsichtigkeit die Jugend fast allerdings zu boden

den gelegt hat / so theilet dieselbe guten Rath mit / vermittelst dessen sie wieder aufstehen / und ihrem gäntzlichen Untergang vorkommen kan.

Es ist nicht der geringsten Elendigkeit der Menschen eines / daß diese schöne / und zu dem löblichen Lebens-Wandel so nothwendige Tugend sich nicht eher besitzen lässet / als wenn das Leben fast verstrichen ist: dann sie dienet dem meisten Theil zu nichts anders / als daß sie ihnen die Unvorsichtigkeit ihrer Jugend zu erkennen gibt / und vergebliche Reue in ihnen erwecket / welche die alte Leute quälet / und ihnen so viel guten Rath an die Hand gibt / dessen sie sich nicht mehr bedienen können / junge Leute aber noch nicht fähig sind / denselben zu begreiffen: Alldieweiln aber die jenige / welche die schönste Perlen der Klugheit in ihrem reiffen Alter gethan / ihre Kindheit in der Einfalt / und ihre Jugend in Unverstand zu gebracht haben / so sol man nicht müde werden / diese schönen vor allen Dingen den jenigen einzupflantzen / welche von so guter Art zu seyn scheinen / daß man / wegen der Mühe / so man zu ihrer Aufferziehung anwenden wird / einen guten Fort-

gang verhoffen kan. Zwar ist nicht ohne/ daß man viel grösser Mühe anwenden muß/ junge Printzen die Klugheit zu lehren/ als Leibeigner Knechte/ beydes darumb/ weil die Klugheit/ so sie vonnöthen/ weit vortrefflicher ist/ und viel mehr Lehrgebot in sich begreifft/ weil der Unverstand/ und eingebildete sich mehr bey ihrem hohen Stand einfindet/ und ihnen weniger widerstanden wird; denn es werden Fürsten und Herren schon von der Wiegen an gefürchtet/ und sind wenig Diener zu finden/ welche derselbe nicht viel lieber in ihrer Unwissenheit lassen/ als ihr Glück in einige Gefahr/ wie gering sie auch seyn mag/ setzen wollen; so ist es auch ihrer vielen viel lieber/ daß dieselbe in ihren Handlungen unvorsichtig/ und blind/ als weitsehend seyn: Es sollen aber die Schwärigkeiten/ so sich dem guten Vorhaben widersetzen/ die jenigen/ so den Muth nicht sincken lassen/ dieselbe fortzusetzen/ nicht abhalten; denn je grösser die Hindernüssen sind/ je grösser wird auch der Ruhm seyn/ wann wir dieselbe überwinden/ und wird uns nicht ergehen/ wie denen/ so immer jung und schön bleiben/ welche doch die

Zeit / ungeachtet ihres Kunstlebens / alt und ungestalt macht / sondern wir werden / vermittelst der Zeit / einen jungen Printzen täglich etwas von der Unwissenheit / und Einfalt der Jugend benehmen / und demselben einige Warheit überreden / welche unsern Vorhaben befördern wird: ja wir werden mit der Zeit unsern jungen Printzen gewehnen / die breite Strassen / welche durch die Klugheit ist gebahnet worden / und allzeit die geradeste und kürtzeste ist / zu wandeln; dergestalt / daß wann ihm die Vernunfft zu erkennen gibt / warumb man dieselbe geben müsse / sie ihn gantz geneigt befinde / diesem Weg zu folgen.

Es ist aber die Klugheit zu keiner Zeit nöthiger als in der Jugend eines jungen Printzen; denn es geschicht gar selten / daß ein Ding / so übel angefangen worden / einen guten Außgang gewinnet; wenn nun ein Hofmeister seinen ersten Lauff nicht in den Schrancken darinn Ziel / der Preiß der Ehren ist / anstellet / so wird er sich / je weiter er fortgehet / je länger je mehr davon entfernen; und wann er nicht gleich anfänglich den Grund seiner Autorität wol leget / so wird sich dieselbe / je grössern

Nachdruck sie gehabt hat/ je länger je mehr verlieren. Hat nun ein Printz das Glück gehabt/ daß er von Jugend auff klug gewesen ist/ so kan es nicht fehlen/ daß er in seinen reiffen Alter kein grosser Herr seyn solte/ und wann er damals so viel Kräfften gehabt hat/ seine Gemüths-Regungen zu bezwingen/ so wird kein Feind so mächtig seyn/ den er nicht wird unter sein Joch bringen können. Wie reich wird er seyn/ wann er sein Einkommen nicht verschwendet hat? wie frisch und gesund wird er seyn/ wann er seine Gesundheit durch seine Unmässigkeit nicht verderbet hat? wie viel grosse Dinge wird er außrichten können/ wann er von seiner Jugend an sich die Zeit zu nutz gemacht hat/ und wann er in seinem Alter die Unvorsichtigkeit seiner Jugend erst ersetzen muß? Er wird sich für seinen Feinden nicht zu fürchten haben/ wann er sich anfänglich gute und getreue Freunde erwählet/ es wird auch sein Ansehen viel hundert Jahr nach seinem Todt währen/ wann sie zugleich mit seinem Leben ihren Anfang genommen hat.

Das

Das XXI. Capitel.

Von der Treue / und wie man einen Printzen dieselbe lehren könne.

Obwol alle Tugenden einem Printzen nützlich sind / und demselben wol anstehen / so kan man doch nicht von allen sagen / daß sie schlechter dings zum regieren nothwendig seyn: Denn man kan den Mangel der Tapfferkeit durch gute Officirer ersetzen: Man kan den Abgang der Klugheit durch kluge und verständige Räthe abhelffen; ohne die Treue aber ist es unmüglich / daß ein Fürst weder mit seinen Unterthanen / noch mit seinen Bundsgenossen handeln und umbgehen könne; denn in dem Augenblick / wann er sein Wort nicht hält / ist es umb seine Autorität geschehen / und verlieret er / sampt der Ehre / zugleich die Liebe / und das Vertrauen seiner Unterthanen / welches ein solcher Verlust ist / der sich weder mit Geld / noch durch theure Eydschwüre wieder erkauffen läst: ja wann auch gleich ein Fürst / der einmahl sein Wort nicht gehalten hat / diesen Fehler änderte / und in der

der That gesinnet wäre / ins künfftig sein Versprechen zu halten / so wird doch das Mißtrauen / welches er einmahl verursachet / nimmermehr vergehen / und wird sich niemand auff eine solche Treu und Glauben / so man im Nothfall gebrochen / sicherlich verlassen können. Es ist aber zwischen der Christlichen Tugend / welche man den Glauben nennet / und der Moralischen Tugend / welche man die Treue nennet / eine so nahe Verwandschafft / daß man sie nicht von einander sondern kan; dann wer solte sich zu solchen Leuten einer Treue versehen können / die keinen Glauben haben? Dannenhero legen Christliche Potentaten in ihren offentlichen Eydschwüren die Hand auff das Evangelium-Buch / welches die gründliche Warheit ist / durch welches GOtt seine Treue gegen die Seinigen geoffenbaret hat / und welches allen Glaubigen den Namen gibt / daß sie getreu seyn. Es sind aber dreyerley Arten der Treue / nemlich die / welche man GOtt / sich selbsten / und seinem Nächsten schuldig ist. Vermittelst der ersten / sind die Menschen andächtig / durch die zweyte / sind sie nüchtern und mässig / und durch die

dritte gerecht. Das Mittel nun / Gott getreu zu verbleiben / ist / daß man ihm vertraue / und sich auff ihn verlasse / weiln Gottes Treue die einige Stütze des Glaubens ist; hingegen ist das sicherste Mittel / sich selbsten nicht zu betriegen / sich niemals recht trauen / und wider sein eigen Hertz stets auff seiner Art seyn als welches betrüglich / und / wie die Heil. Schrifft sagt / verzweiffelt ist. Damit aber ein Fürst gegen seine Unterthanen / und Bunds-Verwandten getreu seyn möge / so hat er die Hülffe der Klugheit / und verschiedenen andern Unterrichtungen vonnöthen: dann er muß sich selbst erstlich prüfen / daß er nichts zusage / was er nicht halten wil / noch kan: Es sollen ihm auch die jenige / denen er etwas verspricht / und die Natur und Art der Dinge / so sie von ihm begehren / wol bekant seyn: Diese drey Dinge sind bey Verpflichtung seines Worts so hoch nothwendig / daß der Abgang des einen die Verheissungen thöricht / und unmüglich macht; derowegen sol man dieselbe nicht absonderlich allein / sondern zugleich mit einander / als drey Rathgeber / welche den Verstand erläutern sollen / ansehen: Dann

es

es ist die Untreu nicht allzeit schuld daran / daß Fürsten und Herren ihr Wort nicht halten können; sondern es macht zum öfftern ihre Unwissenheit / ihre Unvorsichtigkeit / oder ihre Gutwilligkeit / daß sie etwas versprechen / das sie doch nicht halten können; welches dann vielmals jungen Leuten begegnet / denen es an einem reiffen Urtheil mangelt / oder der nicht so viel Zeit gehabt habe / solches durch die Erfahrung zuwege zu bringen: Denn sie sind meistentheils auffgeblasen / vermessen / und geschwind / sich durch Verheissungen / deren Vollziehung ihnen unmüglich ist / zu verbinden: da man sich doch vielmehr zuvor wol bedencken solte / ehe man sein Wort gibt / welches man nicht wieder zurück ziehen kan: Man solte vielmehr langsam seyn / etwas zusammen zu knüpffen / das man / ohne einem gefährlichen Bruch nicht wieder aufflösen kan; und mit einem Wort / so solte man sich fleissig vorsehen / daß man seine Ehre und Treue / welche an der Haltung Treu und Glauben hangen / nicht in Gefahr setze. Dann würde es nicht viel besser seyn / daß man gantz und gar nichts zusagte / als daß man sich dadurch zu schan=

schanden macht / wann man sein Wort nicht halten kan? Jch muß zwar bekennen / daß es aus einem guten Gemüth herrühre / wann ein junger Printz grosse / und schwäre Dinge verspricht / wann aber nichts würckliches darauff erfolget / so siehet man das / was man anfänglich für eine Großmüthigkeit gehalten / für eine Vermessenheit und Unverstand an / und wird bißweilen gar eine Treulosigkeit genennet.

Einmahl ist dieses gewiß / daß je höher der Stand einer Person ist / je vortrefflicher ihre Tugenden / und je abscheulicher ihre Untugenden seyen; welches man insonderheit von der Treue sagen kan / dann es ist dieselbe nirgends scheinbarer / als wann sie sich bey denen befindet / welche Beschützer der Gerechtigkeit / und Bürgen der allgemeinen Treue und Glaubens sind / und ist die Treulosigkeit nirgends so unwerth / und wird von GOtt / und den Menschen mehr gehasset / als wann sie bey denen anzutreffen ist / die sich derselben bedienen / hierdurch alle theure Bünde der bürgerlichen Gesellschafft zu zerreissen: Mit einem Wort / so sind die Treue / und die Treulosigkeit einander dergestält entgegen

gegen gesetzet/welche einen warhafftig groß machen / oder in die äusserste Verachtung setzen: Dann durch die erste werden Fürsten und Herren Gott gleich / welcher sich ein GOtt der Warheit nennet / durch die letztern aber werden sie dem Teuffel ähnlich/ welcher ein Vater der Lügen / und das Haupt der Treulosen ist. Derowegen sol man mit höchster Sorgfalt unsern jungen Printzen diese Tugend lehren / weil er durch dieselbe allein GOtt gefällig seyn kan/und von ehrlichen Leuten geliebt wird. Sollen demnach die vermaledeyte Lehrsätze des Machiavelli, welcher Fürsten und Herren zulässet / ihr Wort nicht zu halten/ so offt es ihr Nutzen erfordert / weit von ihm entfernet seyn; denn es begeben sich die jenige / welche diesen schädlichen Rathschlägen folgen / in einem Irrgarten unzählich vieler Irrthümer und Lügen / und betriegen sich selber / indem sie andere betriegen wollen; da hingegen die Warheit / welche jederzeit vest und unbeweglich ist / alle die jenige / so sich an dieselbe halten / schützet / und handhabt / und sie wider die Unbeständigkeit des Glücks siegreich macht / und wann sie gleich mit ihnen bißweiln

weiln etwas hart verfähret / so wirfft sie doch dieselbe nicht gar zu boden / weil sie diesen Trost haben / daß sie die Warheit / welche man eine Vestung der Seelen nennen kan / niemals verlassen.

Es ist zwischen dem Laster / und der Tugend kein Mittelding / denn jene macht das Gemüth gantz blöd / verzagt / zärtlich und träg / diese aber dasselbe hertzhafft / wachsam / und unerschrocken: Jene macht / daß alle Betrachtungen der Ehre / der Ergetzlichkeit / und dem Nutzen weichen und nachgeben müssen; diese aber macht / daß man alle Bequemlichkeiten / und Belustigung der Sinne verachtet / und allein seine Freude hat / beständig etwas gutes zu thun. Es komt einem tugendhafften Menschen nicht sauer an / das jenige / was er versprochen hat / zu halten / weil er nie etwas anders verspricht / als was recht / billich und erbar ist / welches er auch thun würde / wann ers schon nicht versprochen hätte. Das jenige nun / was in dem Gemüth herrschet / behält jederzeit den Vorzug / und darff man sich hierinnen nicht schmeicheln / denn das stärckere behält allzeit die Oberhand / also daß keine Verpflich-

pflichtung der Ehre so groß ist / welche einer gewaltsamen Gemüths-Regung widerstand thun könte: Dann solte sich auch wol ein Geitzhals unterstehen dürffen / zu versprechen / daß er seinen Nutzen hindan setzen wolle / damit er sein Wort halten könne? Solte man wol einem Verliebten glauben dörffen / wann er verspricht / daß er die geliebte Person auffgeben wolle / damit er seinem Vaterland getreu verbleiben könne? Solte sich auch wol ein Wollüstiger erkühnen / zu verheissen / daß er sich seiner Lust viel lieber berauben wolle / als daß er den jenigen / welchen er seine Treue zugesagt / nicht glauben halten solte? Hierauß ist nun zu ersehen / daß sich die Tugenden nicht von einander trennen lassen / sondern daß man dieselbe alle zugleich in das Gemüth unsers jungen Printzen einpflantzen / und zwischen denen / welche man nur durch das Studiren / und mit den zunehmenden Jahren erlaget / und den jenigen / die man ihnen in der ersten Kindheit eingiessen muß / sorgfältig einen Unterscheid machen müste: Zum Exempel / so würde man / ohne die grosse Unbillichkeit / einem Kind nicht befehlen können / daß es in den

ersten Jahren seines Lebens / weiß / klug und vorsichtig sey / man kan und sol aber dasselbe wahrhafft machen / so bald es zu reden anfängt: Dann hierinnen sol man dasselbe nicht verzärteln / noch ihm liebkosen / und sol an unsern Printzen einige Lügen / oder Treulosigkeit / auch in den geringsten Dingen nicht geduldet werden / sondern er sol das / was er versprochen hat / halten; und wann er etwa eines von seinem schönsten Spielgezeug aus Unbedacht versprochen haben möchte / und er dasselbe gern behalten wolte / so sol man ihm solches nicht gestatten / was das Ding auch werth seyn mag / sondern er sol es hergeben / weil ers versprochen hat / und wird er ein andermahl mit seinen Zusagungen sich besser vorsehen / wann man ihm sagen wird / daß es ihm nicht erlaubt sey / sein Wort wieder zurück zu nehmen. Der besten Mittel aber eines / ihn die Treue zu lehren / ist / wann man ihm selber Treu und Glauben hält / und sich hütet / das man in seiner Gegenwart nichts / als was wahr ist / sagt / ihme auch nichts verspricht / als was man ihm zu geben gesonnen ist / entweder seinen Gehorsam

zu belohnen/ oder seinen Ungehorsam zu straffen.

Das XXII. Capitel.
Von der Bedachtsamkeit/ oder Behutsamkeit.

DIe Bedachtsamkeit ist eine Art der Klugheit / und eine Beschliesserin der Gedancken / welche dieselbe in dem innersten Grund des Hertzens dergestalt verwehret und zurück hält / daß sie keine auff die Zunge kommen läst / als die jenige / die man sagen darff / und sol: Sie ist auch der Treue so nothwendig / als die Schlüssel / einen Schatz einzuschliessen; dann es ists nicht allemahl die Untreu / welche die Heimlichkeiten offenbaret / sondern die Unbesonnenheit / welche eigentlich eine Unbehutsamkeit des Verstandes ist / welches das jenige / was er am besten zu behalten vermeynet / außrinnen läst: Und sagt Salomon nicht uneben / daß die Gedancken des Narrn auff seiner Zunge / und hingegen die Worte der Weisen in ihren Gedancken seyn; wodurch er dann die Ubereylung den Unbesonnenen / welche reden / ehe sie sich darauff bedacht haben; und

und die Verzüglichkeit kluger Leute / welche die Worte zuvor wol bedencken / ehe sie dieselbe außsprechen / deutlich zu verstehen gibt; denn es ist der Mensch von Natur gar zu sehr geneigt / seine Gedancken außzudrucken / und insgemein alle Bewegungen des Gemüths Werckstellig zu machen: und wann nicht die Bedachtsamkeit ein starcker Damm wäre / welcher die sich ergiessende Begierden aufhielt / so würde das jenige / was man nur an unbedachtsamen Leuten siehet / an allen zu sehen seyn; gleich wie die Kinder / welche alles sagen / was ihnen in den Sinn komt / und die alle Dinge / die ihren Augen gefallen / oder wornach ihnen das Maul wässert / nachlauffen: Und dieses wäre an der Kindheit noch wol zu vertragen; wann aber die Unbesonnenheit von der Kindheit biß zu der Jugend / welche viel stärcker / und viel mehr hefftige Begierden hat / fortfähret / so verursachet sie alle solche wunderseltzame Würckungen / wie man an jungen Leuten siehet / die ihre Worte nicht in Zaum zu halten / oder ihre brünstige Begierden zu mässigen wissen. Biß dahero nun hoffet man / daß das Alter / welches auff dieses

folget/ den Verstand reiff machen/ und die Hitze der auffwallenden Jugend lausicht machen werde: wann aber diese Unbedachtsamkeit biß in das reiffe Alter währet/ so kan man dieselbe für keinen Zufall des Alters mehr nennen/ sondern sie ist eine natürliche Blödigkeit/ und Unfähigkeit des Verstandes/ und können die zunehmende Jahre diesem Gebrauch nicht abhelffen/ sondern man siehet offtermals/ daß solche Unbedachsamkeit biß ins Alter währet/ und alsdann wird sie viel verhaßter/ weil nichts schändlichers ist/ als wann man so lang gelebt hat/ und doch nicht behutsam worden ist. Es ist aber diese Eygenschafft zu dem Lebens-Wandel so nöthig/ daß die jenige/ so damit nicht begabt sind/ in eytel Irrthum gerathen/ und sich in schwäre Händel verwickeln/ darauß sie nicht mehr kommen können/ und wann man ihnen gleich bißweiln die Hand bietet/ sie aus dem gefährlichen Ort/ darein sie ihre Unbesonnenheit gestürtzet hat/ wieder herauß zu ziehen/ so stürtzen sie sich nicht lang hernach wieder in eine andere Gefahr/ und hat sie die Erfahrung des vergangenen nicht im geringsten gescheudter gemacht:
Dann

Dann ein unbesonnener Mensch siehet gar nicht auff das künfftige / sondern ist dessen / was man Vorsichtigkeit nennet / allerdings beraubt; er setzet sich an allen seinen Handlungen keinen gewissen Zweck vor / er wagets allzeit blind hinein / und ist zwar bißweiln mit genugsamen Verstand versehen / er weiß aber nicht / wie er denselben anwenden sol.

Diese beyde nun / nemlich der Verstand / und die Bedachtsamkeit würden sich überauß wol zusammen reimen; denn jene würde eine unzähliche Menge guter Einfälle formiren und bilden / diese aber den Ort / und die Zeit / wann man dieselbe an das Licht bringen solle / unterscheiden: Es sind aber diese beyde Eygenschafften / welches nicht genugsam zu beklagen ist / gar selten beysammen anzutreffen; denn ein lebhafter Verstand / und die zauderende Bedachtsamkeit sind Würckungen zweyer gantz widerwertiger Temperamenten / also daß es deßwegen / weil diese beyde Eygenschaften / so selten bey einander zu finden sind / so wenig kluge Leute gibt / weiln man schwärlich ohne Verstand klug seyn kan / und es unmüglich ist / ohne Bedachtsam-

keit klug zu seyn; also daß ein mittelmässiger Verstand / bey welchem sich die Bedachtsamkeit befindet / der Klugheit näher beykommen wird / als ein grosser Verstand / welcher derselben beraubt ist. Diese Tugend nimmt vielmals den Namen der Sitsamkeit an sich / weil ihr Ampt ist / die Anfälle der Vernunfft zurück zu halten / und derselben an statt eines Riegels zu dienen / ohne welche sie ohne unterlaß ausser ihr selbst schreitē würde / weil ihre natürliche Neigung ist / sich hervor zu thun / uñ würde derowegē alle ihre Gedancken auf die Zunge / und auffs Papier fliessen / wann nicht in dem Gemüth eine noch viel stärckere Macht wäre / welche die verschiedene Einfälle in ihrer Geburt erstickte / und noch viel andere ohne gefangen hielte / und nur denen Urlaub gäbe / welche das Vernunffts-Urtheil zuvor examiniret und geprüfet hat. Denn es hanget die Bedachtsamkeit dergestalt an dem Vernunffts-Urtheil / daß alle ihre Handlungen Beweißthümer ihrer Güte und Vollkommenheit sind: Dann sie bringet alles in richtige / und behörige Ordnung; sie ist eine Feindin der Ubereylung; sie eylet nicht / sich sehen zu lassen; sie verspahret sich auff wichtige Begebenheiten;

sie

sie leget alle ihre Vortheil wol an; sie verwahret viel/ und gibt wenig auß/ und was sie andern mittheilet/ vermindert ihr Vermögen nicht: Sie ist eine gute Haußhalterin/ die nicht ein einiges von ihren Worten verlohren gehen låst. Ob nun wol die Bedachtsamkeit jederman wol anstehet/ so ist sie doch einem hohen Potentaten allerdings nothwendig/ weil er ohne dieselbe seinen Stand nicht führen kan; dann es hat die Unbesonnenheit etwas so niederträchtiges und unverächtliches an sich/ und schicket sich so wenig zu einem hohen Stand/ grosser Macht und Ansehen/ daß sie auch den vornehmsten Stands-Personen in Verachtung setzet: Denn wiewol bedächtlich sol der jenige seyn/ der da ist beruffen worden/ die Staats-Geheimnüssen zu verwahren/ und dadurch seinen Eyd der Treue verpflichtet ist/ die Wohlfahrt aller seiner Unterthanen zu versorgen? Mit was für Saltz sollen die Worte des jenigen gewürtzet seyn/ der für so viel Millionen Seelen/ so sich auff seine Treue verlassen/ und sich seiner Bedachtsamkeit versichern?

Diese Tugend ist nicht nur allein eine Würckung eines guten Urtheils/ sondern sie

sie ist auch ein gewisses Anzeichen eines starcken und gesunden Gemüths/denn die Bedachtsamkeit ist nur allein bey denen anzutreffen/welche durch den Gebrauch ihrer Vernunfft ihre Gemüths-Regungen ihnen dienstbar gemacht haben: Wie unbesonnen aber sind die Unmässigen/ die ihre Begierlichkeit nichts versagen? Wie unbedachtsam sind doch die/ welche sich den Zorn/ und die Ungedult übernehmen lassen? Mit einem Wort/wie unbesonnen sind die jenigen/ die nicht wissen/ was sie sind/ was sie vermögen/und was sie thun sollen? Dieweil die Erkäntnüß diese drey Dinge die Bedachtsamkeit leitet und führet/ und die jederzeit ihr vornemstes Absehē auf sich selbst hat/damit man nichts vornehme/was seiner Geburt und Herkommen unanständig/das nicht nach den Kräfften des Verstandes/ und nach dem Vermögen seines Stands und Gerichts proportionirt sey/ und das sich nicht nach der jenigen Neigungen und Sinn/so ober/oder unter ihm seyn/ richte. Die Behutsamkeit bedienet sich auch bißweiln des Stillschweigens/ und der Verstellung/ und thut/ indem sie stillschweigt/ und sich eines Dinges nicht mercken läst/ bißweiln grosse Dinge/ welches

dann

dann einen Anlaß zu dem Lehrsatz gegeben hat / daß der / so sich nicht verstellen / und hinter dem Berg halten kan / auch nicht zu regieren wisse; dann durch das Stillschweigen verwahret die Bedachtsamkeit alle Geheimnüssen / durch die Verhälung aber / stellet sie sich / als ob sie umb die Beleidigungen / die sie nicht rächen kan / oder wil / nichts wisse. Der Heil. Apostel Jacobus sagt / daß der / so seine Zunge im Zaum halten könne / ein vollkommener Mann sey; dann dieses ist ein Zeichen / daß alle innerliche Begierden still und ruhig seyn / weil einig und allein die Verwirrung die Unbändigkeit der Zungen verursachet / als welche nicht anderst als klüglich reden würde / wann die Behutsamkeit ihren Sitz in dem Gemüth auffgerichtet hätte. Derowegen sol man die / welche man dermaleinst wol wil reden hören / lehren / daß sie ein Ding zuvor wol bedencken / und über diß ihre Zunge gewehnen / daß sie nicht alles / was sie gedencken herauß schwätzen / weil es nicht allzeit gut ist / das jenige / was man gedencket / zu sagen. Es wird aber unsern jungen Printzen nichts besser zu der Behutsamkeit vorbereiten /

als wann man denselben von seiner Kindheit an gewehnet / daß er wenig rede: Dann wann die / denen die erste Aufferziehung eines Printzen anbefohlen ist / ihr Absehen jederzeit hätten / dieselben groß zu machen / würden sie gewißlich in ihm den Grund zu der wahren Hoheit legen / und alle denen geringen Belustigungen / womit man dieses erste Alter erfreuen kan / Urlaub geben / und in demselben niemals eine Begierde zur Schwätzhafftigkeit erwecken / weil sie sehr schwär abzugewehnen / und dabenebenst einem Kind von hohem Herkommen / schon von diesem geringen Alter an / unanständig ist / weil dasselbe niemand zu einem Gelächter dienen / und nur von nothwendigen Dingen zu reden lernen sol.

Das XXIII. Capitel.

Von der Mild oder Gütigkeit.

DJe Gütigkeit ist die jenige Tugend / welche das strenge Recht mildert / jedoch aber desselbē Gesetze im geringsten nicht ändert / sondern nur derselben / aus Betrachtungen / die jederzeit auff das gemeine Beste / und auff die Erhaltung eines

nes jeden insonderheit sehen/ mildert. Diese stehet unter allen Tugenden einem Fürsten am besten an/ weil sie eigentlich eine Neigung zur Gnade ist/ da man doch Macht hat/ sich zu rächen: Dann es ist keine Tugend/ welche grössern Verstand/ als diese erfordert/ dann es muß die Vernunfft/ ehe man dieselbe recht üben kan/ die Herrschafft über die Gemüths-Regungen bekommen/ und die Mildigkeit sich in eine Gewonheit verwandelt haben/ und sol die Großmüthigkeit durch das vollkommene Vernunffts-Urtheil dergestalt bevestiget seyn/ daß sie sich weder durch der Leute Mißgunst/ noch Haß/ noch Untreu/ oder Undanckbarkeit zum Zorn bewegen lasse; so sol auch von allen Dingen ohne vorgefasten Wahn urtheilen/ und mehr geneigt seyn/ dann/ so uns absonderlich an unserer Person beleidiget haben/ Gnad zu erweisen/ als denen/ so wider das gemeine Wesen gesündiget; weiln es/ was diese leztern betrifft/ zum öfftern nöthig ist/ daß die Gütigkeit der Gerechtigkeit weiche/ und daß die Bösen/ die Unschuldigen zu erhalten/ gestrafft werden.

Wann nun diese Tugend nicht gar eine

Helden-Tugenden ist/ so ist sie doch zum wenigsten ihrer vortrefflichsten Würckungen eine; denn ein Held begehet niemals etwas edlers/ noch herrlichers/ als wann er Gnade für Recht gehen läst/ und kan sich zwar vielleicht der Tapfferkeit/ uñ Kühnheit mit grösserm Ansehen bedienen; es ist aber viel leichter/ Städte zu gewinnen/ als seine Gemüths-Regungen zu bezwingen/ und ist gewißlich nicht so rühmlich/ wann man seinem Wolthäter sein Leben errettet/ als wann man dem jenigen/ so uns das Unserige hat nehmen wollen/ das Seinige wieder gibt: Die Tapfferkeit wird durch den Stachel des Ruhms angetrieben/ die Gütigkeit aber hat keinen andern Zweck/ als gutes zu erweisen/ und setzet offtmahls die Ehre/ das Gut und Leben für die Wolfahrt der jenigen in Gefahr/ welche verdienet haben/ sie sterben und verderben zu lassen/ also daß man mit warheit sagen kan/ daß keine Tugend sey/ durch welche sich der Mensch mehr zu einem Nachfolger Gottes macht/ welcher ohne unterlaß denen/ so es nicht werth sind/ gutes thut/ und der seine Lust hat/ seine Allmacht durch die Würckungen seiner Güte zu erweisen;

und wann jemals Leute gewesen sind/ welche den Namen erworben/ daß sie Groß und Tugendhafft sind genennet worden/ so ist es vornemlich durch Handlungen der Gütigkeit und Sanfftmuth geschehen/ wie solches an Joseph/ an Moses/ und an Camillo/ welcher ein Erretter der jenigen gewesen/ sie ihn unverdienter weise ins Elend verwiesen haben/ zu sehen ist. Derowegen bin ich der Meynung/ daß diese Tugend mit gutem Fug eine großmüthige Milde genennet werden könne/ und obwoln sie es dem gutem Temperament viel zu dancken hat/ so wird sie doch durch gute Aufferziehung erworben/ oder zum wenigsten vollkommener gemacht: Denn es mag ein Kind so wol/ und ehrlich geboren seyn/ als es immer wil/ so hat es doch seine Gemüths-Regungen/ und ist an ihnen schon in ihrem zwey-oder dreyjährigen Alter/ der Zorn/ Neyd/ und die Begierde/ sich zu rächen/ zu spüren: wie hefftig aber diese Gemüths-Regungen in diesem Alter zu seyn scheinen/ so legen sie sich doch durch die Schamhafftigkeit und Forcht/ als welche viel stärcker Gemüths-Bewegungen seyn/ weil sie unmittelbarer weise von der Ey-

genliebe entspringen/ als welche am allerersten in dem Menschen lebt/ und am letzten stirbt/ und das vornehmste Triebwerck aller unserer Handlungen sind. Denn es ist kein Kind/ das sich nicht enthalten solte/ einem andern böses zu thun/ wann es sich fürchtet/ daß es eine Straf deßwegen werde außstehē müssen/ aus Ursach/ weil es sich selbst mehr liebet/ als einen andern hasset: wann man aber ein Kind gewehnet/ daß es seinen Zorn ungestrafft außlassen darff/ so kan es nicht fehlen/ daß es mit der Zeit nicht solte grausam werden/ und je höhern Herkommens dasselbe ist/ in desto grösserer Gefahr stehet es/ in dergleichen Fehler zu fallen/ weiln die Ubersehung/ und Verzärtelung ihrer Hofmeisterinnen zum öfftern so groß ist/ daß alle zornmüthige Bewegungen eines kleinen Printzen für erträglich halten/ weil er gebohren worden/ über andere zu gebieten; Man sol sich aber umb eben dieser Ursach willen mit desto grösserer Sorgfalt angelegen seyn lassen/ seinen Hochmuth zu dämpffen/ und niederzulegen; dann wann ein schlechter und gemeiner Mann zornig und grausam ist/ so gestattet ihm die Obrigkeit solches nicht/

und

und zeucht er sich das Ubel / so er andern anthun wollen / selber über den Hals: wann aber ein Printz / welcher dermaleinst ein Herr über seiner Unterthanen Leben und Todt seyn sol / zur Grausamkeit geneigt ist / so ist solches ein allgemeines Unglück / welches beydes den Fürsten / als den Unterthanen ins Verderben stürtzen kan: Denn wenn diese Gemüths-Regung bey einem Fürsten überhand nimmet / so gebieret dieselbe unfehlbarlich einen Haß in dem Gemüth der Unterthanen / welcher dann so grimmig ist / und sich die Dinge / welche erscheinlich zu seyn urtheilet / so tief zu Hertzen gehen läst / daß kein Thron so hoch ist / den es nicht umbkehren solte / wann dasselbe einmal durch die Grausamkeit ist entzündet worden. Dannenhero sol man je höhern Herkommens ein Kind ist / je mehr dahin trachten / wie man die Gütigkeit / und Sanfftmuth in sein Gemüth pflantzen möge / weil diese Tugend ihme die Liebe der Unterthanen zuwegen bringet / dann es lieben dieselbe ihre Fürsten nicht umb der Dinge willen / darinnen Fürsten und Herren ihren grösten Ruhm suchen / sondern allein von wegen der Eygenschafften / in

in Ansehung deren sie dieselben als ihren Vater/ und Beschützer betrachten können.

Weil nun keine Tugend einem Fürsten besser anstehet/ und so nothwendig/ als die Gütigkeit/ mit was für grosser Sorgfalt sol man dann den Grund derselben in dem Gemüth des jenigen legen/ den wir zugleich fromm und glückselig zu seyn begehren? Das Mittel aber/ hierzu zu gelangen/ ist ausser allem Zweiffel/ wann man die Herrschafft über seine Gemüths-Regungen/ mittlerweil seine Vernunfft noch zu schwach ist/ dieselbe zu regieren/ nimmet. Es sol aber ein Printz in seiner Kindheit gehorchen/ widrigen falls wird er nimmermehr tüchtig werden zu befehlen: Es sol die Forcht seinen auffwallenden Zorn begütigen: Er sol zu der Gnade seiner Vorgesetzten die Zuflucht nehmen/ wann er Verzeihung wegen seiner begangenen Fehler erlangen wil/ und durch seine Erfahrung wissen/ was da sey/ Quaal und Schmertzen außstehen/ ohne welches er nicht fähig seyn wird/ mit denen/ so dergleichen erdultet/ ein Mitleiden zu haben; Er sol gäntzlich dafür halten/ daß das einige Mittel/ ein grosser Herr zu werden/ sey/

wann man fromm und Gottsfürchtig ist/ und daß man durch nichts mehr die Liebe der Leute gewinne/ als durch Leutseligkeit und Freundlichkeit in Worten: Es sollen seine Befehle/ auch gegen die jenige selbst/ so besoldet werden/ ihm zu dienen/ einen Schein der Bitte an sich haben/ und daß er allen denen/ welche ihm das jenige leisten/ was sie ihm zu thun schuldig sind/ einen Danck wissen: Er sol sich/ so viel müglich ist/ seiner Vorbit bedienen/ für andere eine Gnade/ die man sonsten zu erweisen gesonnen ist/ zu wegen zu bringen/ denn es ist nichts/ das ein Kind zur Gütigkeit mehr geneigt macht/ als der Ruhm/ den es dadurch erlanget/ wann es jemand von der angedroheten Straff befreyet/ und wenn es siehet/ daß vermittelst seiner die Gefangene der Freyheit geniessen/ und daß die jenige/ so den Todt verschuldet haben/ ihme für die Erhalung ihres Lebens dancken. Dieses erhebet den Muth eines jungen Printzen/ daß er wünschet/ Gelegenheiten zu haben/ jemand gutes zu erweisen/ damit er einen Ruhm dadurch erwerben möge.

Das

Das XXIV. Capitel.

Von der Tapfferkeit.

WEil die Tapfferkeit eine Tugend ist/ welche über alle andere den Preiß behält/ so ist dieselbe/ sonder zweiffel auch am aller ungemeinsten/ un̄ am schwärsten/ dieselbe in das Hertz der jenigen einzuführen/ bey denen dieselbe nicht zu finden ist/ weil keine Tugend dem Temperament/ oder der Beschaffenheit des Leibs mehr unterworffen ist/ als diese: Dann die Gerechtigkeit/ und Klugheit werden durch Mühe und Fleiß/ und durch die Erfahrung erworben/ die Tapfferkeit/ oder Hertzhafftigkeit aber/ entstehet von einer Erhebung des Gemüths/ welche nicht durch den Fleiß erworben wird; Sie ist/ sage ich/ eine natürliche Krafft/ die man niemand eingeben kan. Es ist zwar nicht ohne/ daß sie ohne die Gerechtigkeit und Klugheit/ keine rechte Tapfferkeit/ sondern eine Unsinnigkeit ist/ die sich bey den unvernünfftigen Thieren/ und viehischen Menschen befindet; man muß aber auch bekennen/ daß ohne diese natürliche Krafft/ welche man das Hertz/ oder die Hertzhafftig-

tig=

tigkeit nennet / die gantze Politic nicht einen eintzigen tapffern Mann machen könte / und daß keine Erwegung und Betrachtung so groß / die nicht unter der Zaghafftigkeit erliegen solte: Dann wie viel Leute stehet man / die mit sehr guten Verstand begabt sind / ein Ding zu berathschlagen / so aber kein Hertz haben / dasselbe zu vollziehen? Ist demnach wahr / daß ein Mensch / der ein unerschrockenes Gemüth / und sich keine Gefahr erschrecken låst / solches zuvorderst seiner Geburt / und seinen guten Temperament zu dancken habe; man sol aber auch die allergröste Vortheile der Natur die kluge Aufferziehung bauen und pflantzen / wenn man nicht wil / daß sie aus der Art schlagen / dann es ist viel leichter / die Gaben der Natur zu verderben / als ihre Fehler zu verbessern: Denn wenn ein Kind Zaghafftig ist gebohren worden / so ist kein Mittel verhanden / dasselbe hertzhafft zu machen: wann es aber schon von Natur unerschrocken ist / so ist nichts leichters / als dasselbe forchtsam zu machen: Diese Forchtsamkeit ist gemeiniglich an Fürstlichen Kindern zu spüren / ob man schon Ursach hätte zu glauben / daß sie von

ihren

ihren Durchleuchtigen Ahnen ein viel edlers Geblüt / und einen unerschrockenen Muth angeerbet; die Ursach aber dessen ist gewißlich nichts anders / als daß sie das Unglück gehabt / daß sie die sechs oder sieben erste Jahre unter lauter Weibsbildern sind aufferzogen worden / welche ihnen einbilden / sie meynten es nicht gut mit ihrem Printzen / wenn sie nicht stets umb ihn herumb für Furcht zittern; denn wenn er sich im spielen nur ein wenig stöst / so erschrecken sie ihn mit ihrem Geschrey dergestalt / daß er selbst nicht weiß / ob er lebendig / oder todt sey / welches denn macht / daß sie so schwach und krafftloß auf den Beinen sind / daß man sie wol vier oder fünff Jahr an einem führen muß. Nicht weniger darff man ihnen für allen Dingen einen Schrecken und daß sie sich für dem Feuer / dem Wind / für der Sonnen / und für dem Regen fürchte / also daß diese zarte Creatur / welche gantz neu in die Welt kommen ist / nicht anderst vermeynet / als daß alles / ihme zu schaden sey gemacht worden: ja es kommt mit diesem Unverstand so weit / daß man einen jungen Printzen für dem Gewehr fürchten macht / womit er doch zu seiner

ner Beschützung umbgehen lernen sol/ und daß er sich für dem Todt entsetzet/ den er doch nichts weniger / als von der Welt fürchten sol. Auff solche Weise nun wird die Zaghafftigkeit in die Gemüther der jenigen eingepflantzet/ die gebohren worden sind/ zu verschaffen/ daß ihre Unterthanen in Ruh und Sicherheit leben; da man hingegen/ wenn man auff eine gantz andere Weise mit ihnen verführe/ ihre natürliche Gaben in ihnen stärcken / und den Muth dergestalt bekräfftigen könte/ daß solches zu ihrem höchsten Nutzen außschlagen würde; dann die Kinder lassen sich leicht überreden/ und fürchten sich entweder/ oder verlassen sich auff die Worte/ oder Wercke der jenigen/ so sie aufferziehen/ also daß sie für einen sauern Gesicht erschrecken/ ob sie schon nicht wissen warumb/ und darff man ihnen nur mit etwas drohen/ ihnen einzubilden/ daß es ein solches Ding sey/ dafür sie sich entsetzen sollen; mit eben so leichter Mühe aber kan man ihnen mit freundlichen und muntern Worten/ wie auch mit einem frölichen und standhafften Gesicht ein Hertz einsprechen/ und sie zugleich gewehnen/ daß sie/ was ihnen etwa wider-

widerwertiges begegnen mag/ ohne Murren leiden. Sol derowegen ein junger Printz/ welcher gebohren worden/ dermaleinst den Harnisch anzuziehen/ nicht zärtlich aufferzogen werden / worvon er nur weibische Verzagt trägt und wollüstig wird/ sondern man sol denselben zeitlich zur Gedult und Standhafftigkeit in Unglück angewehnen/ und ihm auch nicht so geschwind aufhüpffen/ was er inständig begehret/ sondern man sol ihm im Gegentheil / insonderheit in seinen unordentlichen Begierden / eine abschlägliche Antwort geben/und ihn auff das was langsam kommt/ warten/ und in ein und anderer Begebenheit bringen. Durst/Müdigkeit/ Hitze/ Kälte/ und Schmertzen/ wann es von einer Kranckheit/ Beschädigung/ oder auch wol durch eine nothwendige Züchtigung herrühret/ vertragen lernen: Dann eine so hohe/ und vortreffliche Tugend/wie die Tapfferkeit ist/ wird nicht in einem Augenblick erworben / sondern man muß von der Kindheit an der Standhafftigkeit gewohnen / wann man nicht gleich im ersten Anblick für einen erschrecklichen Feind sich entsetzen und wancken wil:

Dann

Dann es werden dem jenigen / so stets nach seiner Gemächligkeit gelebt / die Unbequemlichkeiten des Kriegs unerträglich vorkommen / und deme man / wann es nur ein wenig kalt wird / das Bett wärmen müssen / derselbe wird in dem kalten Schnee / durch welchen er vielleicht / seine Unterthanen zu beschützen / oder seinen Bunds-Verwandten Hülffe zu leisten / zu ziehen wird genöthiget seyn / gar liegen bleiben / und umkommen. Mit einem Wort / so wird der / welcher nie keine Unbequemlichkeit empfunden hat / dieselbe für unerträglich befinden / und wie solte doch der / so gewohnet ist / ein grosses Wesen und Geschrey zu hören / wann er sich nur ein wenig in einem Finger geschnitten / daß etliche wenige Tropffen Bluts herauß lauffen / sich entschliessen könne / dasselbe für die Beschützung seines Vaterlandes mildiglich zu vergiessen? Und warumb solte der / deme man durch die unruhige Sorge / so man für die Verwahrung seines Lebens getragen / einen so grossen Abscheu für den Tod gemacht / nicht zurück weichen / wann sich derselbe mit Feuer und Schwerdt gewaffnet / oder in seiner erschröcklichsten Gestalt ihme vor Augen stellet? Es

Es bestehet aber die Tapfferkeit nicht nur in deme/ was man eine Kriegs-Tugend nennet/ sondern zuvorderst in einem unerschrockenen standhafften Muth/ der sich bißweilen besser auff einem Bett/ als in einer Feldschlacht/wo die Furcht des Todes vielmals eine Ursach der Tapfferkeit/ welche man für die Erhaltung seines Lebens erweiset/ ist/ sehen läst/ indem in den Kranckheiten/ denen die Kinder so wol als andere Menschen unterworffen sind/ zum öfftern an ihnen eine großmüthige Verachtung des Todes/ und eine grosse Gedult in ihren Schmertzen an ihnen zu verspüren ist. Derowegen sol man die Kinder von ihren ersten Lebens-Jahren angewehnen/ daß sie in ihren Widerwertigkeiten gedultig seyen/ weil diese Tugend der Gedult eine vortreffliche Vorbereitung zu der Tapfferkeit ist.

Man muß zwar bekennen/ daß es Kinder gibt/ die von Natur forchtsam sind/ die viel schwärer behertzt zu machen seyn/ als andere/ deren blut- oder gallreiches Temperament sie zu einer verwegenen Kühnheit antreibt/ und derentwegen zurück/ und im Zaum gehalten werden müs-

sen.

sen. Was für einen Temperaments ein Knab seyn mag/ so sol man in sein Gemüth zierlich die Liebe zu der Ehre/ und die Furcht für der Schande eindrucken/ weil diese zwey Gemüths-Regungen die Hitze der Verwegenen mässiget/ und die jenige behertzt macht/ so von Natur forchtsam sind; dann was wird wol ein solcher Knab nicht thun/ der die Schande mehr/ als den Todt fürchtet/ und den Ruhm höher/ als das Leben liebet? Es ist zwar nicht ohne/ daß die Kinder/ von deren Alter wir reden/ noch viel zu schwach seyn/ zu erkennen/ was die Ehre zu wegen bringen/ oder Schand und Schmach verursachen könne; weil sie aber schon wissen/ was die Schande ist/ und sich gern loben hören/ so sol man anfangen sie zu lehren/ daß sie sich für allem deme/ was einer Zaghafftigkeit/ wie wenig es auch seyn mag/ ähnlich ist/ schämen/ und ihnen wegen aller und jeder Bewegungen der Großmütigkeit/ so man an ihnen verspüret/ liebkosen/ und in allem ihren Thun und Handlungen/ ihnen zeigen/ was ihrem Herkommen unanständig ist/ und was wegen ihrer Hertzhafftigkeit einen Zweiffel verursachen möchte/ und sie

aufmuntern/ ohne unterlaß etwas gutes/ wodurch sie Ruhm und Ehr erwerben können/ zu thun/ und vorzunehmen.

Wann nun die Liebe zur Ehre das Hertz eines Knabens entzündet hat/ und derselbe von einem löblichen Ehrgeitz getrieben wird/ so kan man alsdann sagen/ daß man den Grund der wahren Tapfferkeit in ihm glücklich geleget habe/ welche dann/ indem sie immer unverdrossen fortfähret/ je länger je mehr zunimmt/ und durch ihre unaufhörliche Bewegung in ihrem Hertzen das jenige edle Feuer anzündet/ welches eine Ursach an allen löblichen Thaten tapffern Kriegshelden ist.

Das XXV. Capitel.
Von der Freygebigkeit.

DIe Freygebigkeit ist eine Frucht der Güte/ denn alles/ was gut ist/ das läst sich gern andern mittheilen/ und suchet sich weit außzubreiten. Diese Tugend nun/ ist gleichsam die Hand des Gemüths/ durch welche sie den Vorsatz des guten Willens vollziehet/ und also dieser löblichen Gemüths-Regung/ andern gutes zu erweisen/ ein Genügen thut. Diese

Neigung låst sich an wol gebohrnen Kindern schon in ihren ersten Lebens-Jahren spůren / und ob sie wol / von wegen ihres blöden Verstandes / noch nicht recht zu geben wissen / so ist doch die Begierde / welche sie haben / an denen zu geben / ob sie schon nicht wissen / weme / und wie sie geben sollen / ein Kennzeichen der Großmůthigkeit / und ein Merckmahl einer edlen Natur; hingegen ist der Geitz an einem Knaben eines verächtlichen niedrigen Gemůths / und wann sich dieses Laster schon in seiner Kindheit spůren låst / so ist es eine Anzeigung / daß derselbe / wann er ålter wird / werde unbarmhertzig und filtzig werden / weil der Geitz jederzeit mit den Jahren zunimmt; da hingegen die Neigung zur Freygebigkeit / wann etwas gar zu ůbermåssig seyn möchte / durch die Erfahrung / und durch die Klugheit / welche lehret / wo / wann / und weme man geben sol / leichtlich kan gemildert werden.

Diesem nach ist die Freygebigkeit die wahre Tugend eines Fůrsten / welche ihn in der That groß macht / und in grosses Ansehen bringt; dann es ist nichts / welches die Menschen mehr beweget / einem gutes

nachzusagen/ als wann man ihnen gutes thut. Derowegen wil Gott/ welcher allen Dingen ihren Namen gibt/ welche anzeigen/ was sie sind/ oder was sie seyn solten/ daß sich ein Fürst mit einem Namen nennen solte/ welcher in der Hebräischen Sprach/ so viel als Freygebig/ oder der gern gibt/ bedeutet/ ihn durch seinen Namen seine Pflicht zu lehren. Wann nun Gott/ welcher ein grosser Wohlthäter der Menschen ist/ einen Fürsten seinen Statthalter auff Erden nennet/ so geschicht es sonder zweiffel vornehmlich darumb/ ihn dadurch zu lehren/ daß er ihn eingesetzet habe/ daß er die Güter/ so er ihm in seine Gewalt gegeben/ seinen Unterthanen außtheilen solle. So ist demnach die Freygebigkeit gleichsam die Kätte der bürgerlichen Gesellschafft/ welche das Haupt mit den Gliedern durch eine beyderseitige Liebe vereiniget; denn gleichwie schlechte und geringe Leute geneigt sind/ ihre Gutthaten zu lieben; also lieben auch grosse Herren/ welche in der Warheit groß seyn/ die jenige/ welche sie durch ihre Freygebigkeit begabt/ oder beehret haben. Ob nun wol diese Tugend ein Zweig der natürlichen Großmüthigkeit

ist / so hat sie doch / gleich wie alle die andern / der guten Aufferziehung nicht wenig zu dancken / denn die natürliche Neigungen werden nicht eher zu Tugenden / als durch die Widerholung vieler tugendreicher Handlungen / und können sich dieselbe gar leicht in Laster verwandeln / wann der Verstand nicht wol erleuchtet ist: Dann es ist kein Knab so sehr zu der Freygebigkeit geneigt / der nicht geitzig werden solte / wenn man ihn von Kindheit an gewehnet / stets einzunehmen / und nimmer nichts zu geben: Unterdessen aber wird solches fast an aller grosser Herren Kindern practiciret / als denen jederman etwas zu schencken pflegt / sie aber niemand etwas geben / dergestalt / daß sie ihme einbilden / sie seyen deßwegen in der Welt / daß sie stets einnehmen sollen; da man ihnen vielmehr von ihrer Kindheit an zu Gemüth führen solte / daß sie gebohren worden / allen denen / so geringer sind / als sie gutes zu thun. Der gröste Mangel aber / erscheinet hieran / daß man meistentheils so saumselig ist / sie solches zu lehren; Dannenhero können die jenige / so einen Printzen / der dazu verordnet ist / die Gutthaten außzutheilen / auff-

aufferziehen sollen/ nicht zeitlich/ noch sorgfältig genug denselben die Kunst wol zu geben lehren: Damit aber solches wol gelingen möge/ so wäre von nöthen/ daß er solchen Leuten untergeben wäre / die zu nichts wenigers/ als zu der Begierde zu haben/ oder grossen Reichthum zu erwerben/ geneigt sind; es begibt sich aber zum öfftern/ daß die jenige/ so junge Printzen aufferziehen/ unter dem Vorwand/ dieselbe freygebig zu machen/ sie umb ihres Nutzens willen lehren/ verschwendisch zu seyn; welche Untugend aber einem Fürsten nicht weniger nachtheilig/ als der Geitz ist. Es wird aber bißweiln die Verschwendung für die Freygebigkeit genommen/ welchen schönen Namen ihr die jenige geben/ welche das jenige auffsamlen / was sie liederlich hinwirfft; sie hat aber nichts anders / als nur den blossen Namen der Freygebigkeit/ und ist in der That ihre Feindin; denn sie ist die jenige/ welche das Einkommen eines Fürsten zerstreuet/ uñ macht/ daß er das jenige/ was ihm zu unzählich vielen großmüthigen Handlungen hätte dienen können / zu nichtswerthen Dingen anwendet. Dann es bleiben viel grosse Herren in der Unver-

mögenheit/ ihre Freygebigkeit sehen zu lassen / weil sie mit einer grossen Anzahl vieler kleiner Tyrannen umbgeben sind / welche von ihrer Kindheit an einen solchen Gewalt über sie bekommen haben / daß sie das Hertz nicht haben / ihnen etwas zu versagen; diese aber geben nicht aus Mildigkeit/ sondern aus Unverstand. Es sind zwar ihrer viel/ welche/ wann sie dieses unordentlichen Wesens gewahr werden / den Kindern gar nichts unter Händen / und in ihrer Gewalt lassen / auff Beysorge / daß sie es übel anlegen möchten : Es ist aber dieses eine andere Extremität / welche nicht weniger gefährlich / als die vorige ist / welche sie entweder verthunlich / oder geitzig / nachdem ihr Temperament zu einem / oder dem andern geneigt ist/ macht: Dann bißweiln zündet die Versagung des Gelds ein Verlangen / dasselbe zu haben / in ihnen an / bißweilen aber verursachet diese Verweigerung bey hohen / und zur Außgab geneigten Gemüthern eine andere Würckung; dann weil sie aus Geitz ihrer Väter in ihrer Kindheit ohne Geld gewesen sind / so versagen sie / nachdem sie ihre Schätze in Besitz bekommen / alsdann ih-

ren Begierden nicht das geringste ab / und wissen darinnen weder Maaß noch Ziel zu halten. Diesem nach halte ich für nothwendig/ daß ein Printz / welcher gebohren worden/ daß er dermaleinst grossen Reichthum zubesitzen/ noch in seiner Kindheit das Geld kennen / mit demselben umbgehen / und auch selbst außtheilen lerne. Man trägt grosse Sorge / ihn zu lehren / wie er den Degen führen sol/ und verlustiget doch/ ihn zu unterweisen/ wie er sein Geld und Gut/ dessen Gebrauch im Krieg so notwendig ist/ wol anwendē solle; da es doch vielleicht wol geschehen kan / daß ein Printz jemals genöthiget ist/ den Degen zu zucken / und geschicht gar selten / daß ein hoher Potentat selbst zu streichen komt; was aber sein Geld anbelanget/ so ist dasselbe ein solches Ding/ womit er alles außrichten kan / dann dieses ist das grosse Rad/ welches das gantze Uhrwerck des Staats treibet; und darff man sich hierinnen nicht irren / weil man keine grosse oder schwere Dinge thun kan / man habe sie dann in der ersten Jugend gelernet. Dieses nun sol geschehen / so bald unser junge Printz anfängt / seine Vernunfft / wie wenig es auch seyn mag / zu brauchen /
und

und ihn antreiben / tugendsam und löblich zu handeln. Es ist aber keine Tugend / welche die Kinder eher practiciren und üben können / als die Freygebigkeit / also daß man sie in dem Alter von zwey- oder drey Jahren zu geben unterweisen kan / und umb deß willen sollen sie viel Dings in ihrer Gewalt haben; und wann sie das Geld noch nicht kennen / so sol man ihnen einen gantz Hauffen allerhand Spielgezeug verschaffen / welches bequem ist / solches den Kindern ihres Alters / welche mit ihnen spielen / und ihnen die Zeit vertreiben helffen / zu geben: So bald aber ein Printz fähig ist / das Geld zu kennen / sol man ihm dasselbe reichlich geben / und zwar nicht also / wie man solches gemeinen und schlechten Kindern gibt / sie damit zu belohnen / daß sie gehorsam gewesen sind / oder weil sie etwas gelernet haben; dann dieses würde ihm den Muth benehmen / und ihn zu einem Miedling machen; sondern man sol ihm Geld geben / solches unter andere außzutheilen / und zwar also / daß er völlige Freyheit habe / dasselbe nach seinem Belieben anzuwenden / dann durch dieses Mittel erkennet man / ob seine Neigung

gut/ oder böß ist: Der Zwang aber/ den man eines jungen Printzen Handlungen anlegt/ist zum öfftern eine Ursach/daß man seine Untugenden nicht verbessern kan/weil man dieselbe in der Zeit/da sie noch zu verbessern sind/nicht erkennet. Ist derowegen eine Lust zu sehen/wie ein Kind das Geld/so man demselben unter seine Hand gibt/ anwendet; dieses aber kan nicht mit einem guten Urtheil geschehen/ weil es noch keins hat/ sondern es geschicht dasselbe/nachdem seine Natur zu etwas geneigt/ und entweder zur Hoffart/ oder zur Schleckerey/ oder zum Fürwitz/ etwas neues zu sehen/ oder zu hören; ja es gibt auch so wol geborne Kinder/die von Natur geneigt sind/ denen/ so ihnen bedienet seyn/ zu geben/ die sich leichtlich zu Mitleiden bewegen lassen/und die da wünschen/ etwas zu haben/ wovon sie armen Leuten/ die etwas von ihnen begehren/ mittheilen könten: Mit einem Wort/so sind die Kinder geneigt/ das was sie haben/ entweder zu verwehren/ oder wol oder übel/ nachdem sie gut/ oder böß sind/anzulegen. Sollen derowegen die jenige / so über sie gesetzt sind/ wann sie wollen/ daß ihre Aufferziehung

wol gelinge / das Gute / und das Böse / so in ihnen ist / wol erkennen / damit sie die böse Neigungen / so vie müglich dämpffen und außrotten / die guten aber stärcken und fortpflantzen mögen. Wann nun einem Knaben eine Neigung zur Gutthätigkeit ist angebohren worden / so ist gar leicht / denselben freygebig zu machen / wann man denselben die Kunst / wol zu geben lehret / wovon Seneca in seinen Büchern von den Gutthaten sehr vortrefflich gehandelt hat / welche billich von denen / welche lehren wollen / wie man recht geben solle / gelesen werden solle.

Es ist sich aber darüber zu verwundern / daß die Erfahrung noch nicht gelehret hat / daß die Tugend durch die Ubung / gleich wie die Künste und Wissenschafften gelernet werden könne: Dann man läst es nicht dabey / wenn man einen Knaben wil schreiben lernen / daß man ihm von der Vortreflichkeit uñ Nutzbarkeit des Schreibens sagt / sondern man gibt ihn auch die Feder in die Hand / und läst ihn die Schrifften guter Schreiber abschreiben / biß er eine gute Hand zu schreiben / die ihm am besten bequem ist / bekommen hat. Ebener massen

wird auch die Tugend/ anderst nicht/ als durch die Nachfolge tugendhaffter Handlungen erworben; denn wenn man gleich einen Knaben lehret/ von den Tugenden zu reden/ und ihm alle Beschreibungen derselben gibt/ so wird derselbe darumb nicht tugendhafft werden/ wenn man nicht in der That die Laster aus seinem Gemüth vertreibet/ und ihn nicht anhält/ sich gute und löbliche Handlungen bekandt zu machen. Diesem nach sol man keine Gelegenheit aus Händen gehen lassen/ einen jungen Printzen dahin zu vermögen/ daß er sich großmüthig und freygebig erzeuge/ und sol man ihn zu den milden und freygebigen Gaben/ welche von verständigen Leuten sind beschlossen/ so offt als müglich ist/ gebrauchen/ denn eine tugendhaffte That bringet ein Licht mit sich/ welche den Verstand/ und den Willen begierig macht/ gutes zu thun. Insgemein aber/ ist eines von den wichtigsten Geheimnüssen/ einen Printzen die Freygebigkeit zu lehren/ wenn man macht/ daß er keines Gelds achtet/ so offt es die Gelegenheit gibt/ dasselbe wol anzulegen/ und wenn man ihn hingegen/ dasselbe hoch zu schätzen/ lehret/ wenn er

das-

dasselbe zu unnützlichen/ oder schädlichen Dingen außgeben wil; denn man sol ihn so wol vom Geitz/ als von der Verschwendung abführen: Denn wenn er das Geld lieb hat/ sol man ihn anmahnen/ daß er dasselbe mit Freuden und willig außgebe/ so offt er einem andern gutes thun/ oder Ehre dadurch erlangen kan; hingegen aber sol man ihn schamroth machen/ wann er sich nur in den Sinn nimmt/ dasselbe unnützlich außzugeben/ und ihm zu Gemüth führen/ daß er sich hierdurch der Mittel beraube/ armen Leuten beyzuspringen/ die Gefangene zu erlösen/ und sich für bösen Leuten zu beschirmen/ und frommen und tugendhafften zu belohnen.

Das XXVI. Capitel.

Von der Wahl eines jungen Printzen Hofmeister in.

Es sind wenig Leute zu finden / die nicht wünschen solten/ daß sie wol gezogene Kinder hätten/ es sind aber derer sehr wenig/ die so glückselig in der Wahl der nothwendigen Mittel sind/ zu ihrem Zweck zu gelangen; insonderheit aber macht es grossen Herren sehr viel

Mühe/damit zu recht zu kommen; weil ihr hohes Herkommen/und ihre mancherley Geschäfften ihnen nicht zulassen/ihre Kinder selbst zu aufferziehen/und sie zugleich verhindern/ daß sie nicht jedesmals eine gute Wahl solcher Leute treffen können/denen sie ihre junge Herren vertrauen müssen. Und gewißlich/ so muß man bekennen/daß diese Wahl nicht so leicht sey/ weil das Geschäfft an und für sich selbst schwär ist/und auch/weiln verständige Leute/ insonderheit aber Weibspersonen gar selten anzutreffen sind/und die verständigste/ und die am tüchtigsten darzu wären/ insgemein ihre Freyheit so sehr lieben/daß sie sich in keine so grosse Dienstbarkeit begeben wollen: Gleichwol aber ist ein Ding an grossen Herren dißfalls nicht zu loben/ indem sie nemlich in ihrer Wahl allzu sehr auff äusserliche Dinge sehen/ als da ist der Adel/die getreue Dinste ihrer Voreltern/ auff Gunst/und auff der Recommendation der dabey interessirten Personen/oder die nicht tüchtig sind von dieser Wahl zu urtheilen/wie auch auff die Bequemlichkeit/daß man sie nicht weit suchen dörffte/ und bißweiln gar auff andern noch geringern

gern Betrachtungen / die vom Geitz herrühren. Wann sichs aber begibt / daß ihnen eine tüchtige Person ist zugewiesen worden / so betrachten sie dieselbe nicht nach ihrem Verdienst / und geben ihnen nicht vollkommene Macht über ihre Kinder / ohne welche sie doch nichts / das der Mühe werth wäre / thun können. Dann es haben meistentheils grosse Herren diesen Mangel an sich / daß sie ohne Unterscheid alle ihre Haußgenossen nicht groß achten / welches dann verursacht / daß großmüthige Leute ihrer Dienste nicht begehren / und daß die / so sich darinnen befinden / darauß zutreten suchen.

Alldieweiln aber die gute / oder böse Aufferziehung eines Kindes / nächst Gott / einig und allein an dem Verstand / und klugen Anfühung der Personen / denen ihre erste Aufferziehung anvertrauet worden / hanget / so kan man in der Wahl / so man wegen eines jungen Printzen Hofmeisterin vornehmen sol / die Vorsichtigkeit genug gebrauchen / und sol man auff ihr Herkommen / auff ihr Alter / auff ihren guten Verstand / auff ihre Sitten / auff ihre Erfahrung / und endlich auff den Zweck / den sie ihr in einer so wichtigen

tigen Verrichtung / als diese ist / vorgesetzet / sehen.

Ob man nun wol bey Hofe am meisten auff das Herkommen zu sehen pflegt / so ist doch dasselbe / meinem Bedüncken nach / das geringste / woran man sich kehren sol. Dann wann es etwa umb eine Kammerfrau zu thun wäre / wolte ich sagen / daß sie aus einem alten Stamm entsprossen / damit ihr niemand ihre Ehrenstelle strittig machen / oder von denen / so höhern Standes als sie / und ihr doch / wegen ihres vornehmen Berichts / nachgehen müssen / etwas vorgeworffen werden möchte. Dißfalls aber wird der jenige rechtschaffene Adel erfordert / welcher in gutem Verstand / in der Frömmigkeit / und in der Großmüthigkeit bestehet / welches solche Eygenschafften sind / die nimmermehr müssig seyn / und die allein zu dem Zweck / dahin wir zielen / uns behülfflich seyn können. Gesetzt aber / daß eine Hofmeisterin ihr Herkommen gar von Käyser Carl dem Grossen herführen möge / aber dabey weder Verstand / noch Erfahrung hat / was wird ein solcher Printz / den man ihr anvertrauet hat / durch solchen Titul gebessert

sert seyn? Dann wann derselbe übel ist erzogen worden/ wird man sich daran erholen können/ wenn man sagt/ daß seine Hofmeisterin aus einem vornehmen Hauß entsprossen gewesen? Wann aber derselbe durch den klugen Verstand einer vortrefflichen Person so wol ist erzogen worden/ daß jederman/ der mit ihm umbgehet/ und ihn beydes an Leibs- als Gemüths-Gaben so wol gebärdet stehet/ eine Freude daran hat/ würde es nicht ein lächerliches Ding seyn/ wenn man sagen wolte/ der junge Printz sey/ die Warheit zu bekennen/ sehr wol erzogen/ es sey immermehr Schade/ daß seine Hofmeisterin keine grosse vom Adel/ und vornehmen Standes gewesen. Ich sage aber dieses nicht darumb/ daß der Vorzug/ der Vorzug der Geburt nicht zu wünschen seyn solte/ weil ein vornehmes Herkommen sehr viel/ sich ein Ansehen zu machen dienet/ und wird das/ was wir suchen schwärlich anderswo/ als bey solchen Leuten/ die eines guten Herkommens/ und selbst wol aufferzogen worden sind/ anzutreffen seyn/ sondern ich wil nur allein dieses sagẽ/ daß man in der Wahl der Hofmeisterin eines jungen Printzen nicht eben so sehr auf den Adel sehen solle. Was

Was ihr Alter betrifft/ so wäre zu wünschen/ daß sie nicht unter dreyssig/ und nicht unter funffzig seyn möchte / weiln zu befürchten ist / daß derselben vor dem dreyssigsten Jahr noch etwas von den Fehlern der Jugend anhangen/und nach dem funffzigsten die Gebrechen des Alters sich spüren zu lassen beginnen möchten / weil gewiß ist / daß die Unvollkommenheit der Jugend / und des Alters / eine so wol als die andere / der guten Aufferziehung eines Kindes allerdings zuwider sind; dann die Jugend / welche hitzig / unbesonnen / und einbildisch ist / wil sich niemand einreden lassen/ und mißbraucht sich gar leichtlich ihrer Autorität/ und Ansehens; das Alter hingegen / welches murrisch / argwöhnisch/ und zornmüthig zu seyn pflegt/ ist noch viel weniger zu dem Ampt/ davon wir reden / bequem: Dann obschon dergleichen betagte Leute insgemeins gegen die zarte Jugend nicht so murrisch / und wunderlich seyn/ sondern vielmehr die kleinen Kinder inniglich lieb haben / so sind sie doch nicht bequem / über dieselbe / von wegen ihres blöden Verstandes / und ungleichen Sitten / die Aufsicht zu haben / weil der grosse Unter-

terscheid zwischen ihrem / und jener Alter macht / daß sie in dem sechsten oder siebenden Jahr mit ihnen umbgehen / als wann sie erst zwey oder drey Jahr alt wären / welches sie dann so einfältig / und unleidentlich macht / daß niemand als ihre alte Hofmeisterin / die über sie zu gebieten hat / mit ihnen außkommen kan: wie alt aber die Hofmeisterin / so man erwählen wird / der Jugend eines jungen Printzen / vorzustehen / seyn mag / so ist derselben ein kluger Verstand allerdings nothwendig: Denn wenn man gleich alle Lehrgebot der Klugheit / so hierzu gehören / zu hauff gesamlet / dieselbe ins Gedächtnüß einer solchen Hofmeisterin einzudrucken / werden ihr doch dieselbe nichts nütz seyn / wann sie kein gutes Vernunffts-Urtheil hat / selbige zu unterscheiden / wie sie dieselbe gebrauchen sol / weil es unmüglich ist / über ein Ding / welches so viel Außnahmen zuläst / gewisse Regeln zu geben: Dann es hat ein jedes Kind seinen sonderbaren Sinn und Humor / nach welchem man sich / wenn man mit ihm umbgehen wil / richten muß / und gehöret ein guter Verstand dazu / daß man sich der Gelindigkeit / und der Strenge

nütz-

nützlich zu bedienen wisse/ und erkenne/ wie starck / oder schwach der Verstand eines Kindes sey/ denselben zu unterrichten/ oder zu verbessern. Es sol aber eine solche Person / die sich der Aufferziehung eines jungen Printzen unternimmt / nebenst einem guten Urtheil/ noch andere gewisse Qualitäten an sich haben / die zu dergleichen Bedienung hochnothwendig sind; denn man findet Leute / welche in wichtigen Handlungen gute Proben eines klugen Verstandes von sich gegeben haben / und denen es nichts desto weniger in der Aufferziehung ihrer Kinder sehr übel gelungen ist; welches / sonder zweiffel daher kommt / weil sie / indem sie sich an gar zu hohe Dinge binden / die erste Unterweisung / deren die Kindheit vonnöthen hat / als ein Ding / daran nicht viel gelegen / verabsäumen; zugeschweigen/ daß hochbegabte Leute/ welche insgemein gar zu hoch hinauß wollen / sich schwärlich nach dem blöden Verstand der Kinder richten können: Uber diß / weil entweder die Melancholey / oder die Gall in ihrem Temperament die Oberhand hat/ so sind sie fast insgesampt unlustig / tieffsinnig / und zornmüthig / und sind derowegen

gen dergleichen Leute viel tüchtiger / sich in Staats-Sachen gebrauchen zu lassen / oder Bücher in ihren Studier-Stuben zuschreiben / als Kinder zu erziehen: Dann wie groß sonst auch der Verstand / oder das Vernunffts-Urtheil seyn mag / wann die Gemüths-Regungen gar zu hefftig sind / so werffen sie alle gute Erbschlüsse über einen Hauffen: Wir erfordern aber zu unserm Vorhaben eine solche Person / die nebenst einem reiffen Verstand eines sanfftmüthigen / frölichen / und leutseligen Humors / und dabenebenst mit gnugsamer Gedult begabt ist / alle Schwachheiten der Kinder zu vertragen / und die / nächst der Ernsthafftigkeit und Strenge / nichts aus Zärtlichkeit oder Nachlässigkeit nachzulassen auch so gerecht ist / daß sie einem Kind keine Straff aus Zorn / oder seltzamen Grüllen / oder Unwillen aufflege. Man sol sich aber vor allen Dingen bey der Aufferziehung der Kinder für dem Zorn hüten; dann wann eine Person noch so vollkommen an Verstand / Wissenschafft und Erfahrung ist / wann sie sich diese grausame Gemüths-Regung übernehmen läst / so wird dieselbe nicht mehr fähig seyn / etwas

mit Vernunfft zu befehlen / oder einige nützliche Bestraffung vorzunehmen; also daß ich an einer solchen Person viel eher die zärtliche Ubersehung / als den Zorn gedulten wolte / weil es viel sicherer ist / daß man gar keine Artzney / als eine / die wahnsinnig macht / einnehme; und ist viel leichter / ein Kind / welches durch zu vieles Nachsehen ist verderbt worden / wieder auf den Tugend-Weg zu führen / als das / welches durch den Zorn übel angeführet / Scheltworte zu vertragen gewöhnet / und durch Schläge ist verhärtet worden.

Es ist umb die Tugend eine zarte Pflantze / welche in keiner rauhen Lufft wächset / sondern durch die Klugheit gesäet wird / durch die Bescheidenheit / und Gelindigkeit auffwächset / und durch die Erkäntniß / und gute Exempel tugendhaffter Handlungen zunimmt und stärcker wird; ja es weichet auch die Untugend selbst gar selten der Gewalt / verbirget sich aber aus Schame für einer sittsamen Ernsthafftigkeit / welche mit einer vernünfftigen Strenge gar wol übereinkomt. Dann es wird die Bestraffung an einem Kind nimmermehr wol angelegt seyn / wann dasselbe keinen

Respect, noch Liebe / noch Werthaltung gegen die jenige Person trägt / so sich unterfängt / dasselbe zu züchtigen / und kan zwar die Furcht / ohne Liebe / verwahren / daß man die verbottene Dinge nicht thut / sie wird ihr aber nimmermehr den Willen eines Kindes unterwürffig machen / noch demselben die Gewonheit / gutes zu thun / zuwegen bringen.

Die Erfahrung ist zu dergleichen Bedienung das nöthigste Ding von der Welt; es schreiben ihnen aber die / so niemals Kinder erzogen haben / solche Regeln / damit es ihnen wol gelingen möge / vor / welche sie / wann es zur Pracit komt / allerdings unmüglich befinden / und da sie sich nichts / als lauter Lust und Kurtzweil eingebildet / so finden sie eitel Dornen / und solche Schwärigkeiten / die sehr schwär zu überwinden seyn. Denn man muß eine lange Zeit mit den Kindern umbgehen / biß man ihre Tücke und Boßheit / und warumb sie sich widerspenstig erzeigen / und wie sie zu gewinnen sind / recht kennen lernet; und wird nicht allein an unserer Hofmeisterin erfordert / daß sie wisse / wie man insgemein die Kinder / sondern wie man

junge Printzen aufferziehen sol / als welches zwey gantz verschiedene Dinge seyn: Dann es wird einer solchen / die da Kinder bey ihr in ihrem Hauß / in der Stadt / oder auff dem Lande / gar wol zu erziehen weiß / wann sie nach Hofe komt / alles neu und frembd daselbst vorkommen / weilen grosse Herren ihre besondere Weise / und Regeln haben / darnach man sich richten muß / wann man ihre junge Herren so erziehen wil / daß es ihnen gefällig ist / und wird niemand damit wol fortkommen können / wann man sich nicht in die Welt / und sonderlich in die Weise des Hofs / wo der Printz / den man ihm untergeben wil / gebohren und erzogen worden ist / zu schicken weiß.

Wir haben aber das grosse Treibwerck / welches allen Handlungen des menschlichen Lebens ihre Bewegung gibt / noch nicht berühret; ich verstehe aber hierdurch den Zweck / den sich ein jeder in deme / was er vornimmt / vorsetzet. Dann wann das Absehen einer Hofmeisterin nur dahin gerichtet ist / wie sie die Gunst ihres jungen Printzen gewinnen möge / dermaleinst vermittelst seiner ihres Manns / oder ihrer Kinder Glück und Wolfahrt zu befördern /

so wird sie alles das unterlassen / was einem Printzen dienlich seyn könte / ihn beliebt zu machen / und nur darauff bedacht seyn / wie sie seine Gunst erwerben möge / und wird ihm in allem dergestalt zu willen seyn / daß sie sich nicht unterstehen wird / die Untugenden / so sie an ihm spüret / zu straffen / und wird sie sich nicht allein für ihm fürchten / an statt daß sie von ihm geförchtet werden solte / sondern sie wird ihn alle seine kindische Fantaseyen und Einfälle vollziehen lassen: Wir haben aber einer solchen Person vonnöthen / die weder ehrsüchtig / noch geitzig seye / die nicht auff ihren eigenen Nutzen sehe / sondern sich der Aufferziehung eines jungen Printzen unterziehe / aus einer auffrichtigen Liebe gegen ihn / und sein Fürstliches Hauß getrieben werde / und die keinen andern Zweck habe / als wie sie demselben gute und löbliche Gedancken eingeben möge. Wann dieses Geschicht / so wird die jenige / durch eine gerechte Wiedervergeltung / nur allein darauff bedacht gewesen / wie sie sich beliebt machen möge / dermaleinst gehasset / und verachtet / die aber / so kein anders Absehen gehabt / als ihrem Printzen treulich zu

dienen/indem sie ihm alles/was ihme schädlich/ verweigert und abgeschlagen/ geliebet und hochgehalten werde ; dann die Verzärtelung und blinde Willfährigkeit gebären Verachtung/ welche die nächste Nachbarin des Hasses ist ; hingegen bringet die Ernsthafftigkeit/ wann sie mit Vernunfft gebraucht wird / Respect, und zugleich Liebe zu wege.

Wann man nun so glückselig gewesen ist/daß man für einen jungen Printzen eine solche Hofmeisterin gefunden/ welche alle diese gute Eigenschafften/die wir angemercket/an sich hat/so ist doch zu befürchten/daß noch dieser Mangel bey ihr übrig verbleiben möchte/ indem sie nemlich wird haben wollen/ daß jederman dafür halten und glauben solle/ daß/ wann ihr junger Printz wol erzogen ist/ solches ihrer Mühe und Fleiß/ so sie darzu angewendet/ zuzuschreiben sey/ und daß sie / wann sich einige Unvollkommenheiten an ihm befinden/ keine Schuld daran habe/weil sie dieselbe wol gesehen / und ihm solche scharff genug verwiesen: Dieser Selbstliebe nun/ist am schwächsten zu widerstehen/ kluger und verständiger Leute Absehen hingegen ist/ wie sie in

der

der That dafür gehalten werden mögen. Unterdessen aber sollen einer klugen Hofmeisterin alle ihre Sorgen einig und allein dahin gehen/ daß ihr Printz von Natur/ und von sich selbst zu allem guten geneigt sey/ und daß es niemand gewahr werde/ daß sie es ihm eingeblasen habe/ was er redet/ oder löbliches thut: Und wann er irgend bey einer Gesellschafft einen Fehler begehet/ sol sie denselben glimpflich zudecken/ und warten/ biß er allein ist/ ihm denselben zu verweisen/ damit sie demselben hiedurch den Muth/ welcher immerdar frisch und unverzagt seyn sol/ benehme. Ja es wäre auch gar meine Meynung/ daß sie ihn auch vor den Haußgenossen nicht zu schanden machen solle/ damit nicht die Furcht der Straf durch die Schame/ oder den Unwillen/ den er hieran fassen möchte/ verhindert werde. Dann es ist höchstnotwendig/ daß ein Kind/ wann es mit Worten gestrafft wird/ gäntzlich dafür halte und glaube/ daß man keinen andern Zweck/ als seinen Nutzen habe/ und daß man an seinen Mängeln und Gebrechen ein Mißfallen habe/ die man auch/ so viel als immer muglich ist/ zudecken sol.

Das XXVII. Capitel.

Daß eine Mutter die beste Hofmeisterin ihres Sohns sey.

GEsetzt aber / daß man das Glück gehabt / daß man zu Aufferziehung eines jungen Printzen eine solche Hofmeisterin angetroffen / welche mit allen Vollkommenheiten die zu erdencken seyn möchten / begabt wäre / so wird doch noch über diß / wann anderst wil / daß ihre Mühe und Fleiß wol angelegt seyn solle / vonnöthen seyn / daß ihr durch eine tugendreiche Mutter / und ihr Ansehen die hülffliche Hand geboten werde ; dann es ist nicht zu hoffen / daß sich Kinder von so hohem Herkommen denen / so ihnen vorgesetzt sind / anderst als in Ansehen der väterlicher oder mütterlichen Macht unterworffen werden / und würde auch solches / meiner Meynung nach / nicht billich seyn. Dann es ist die Authorität der Väter und Mütter ein unveränderliches Recht / und weilen die Kinder denen / welche / sie zu unterweisen / verordnet sind / gehorchen müssen / so muß solches zuvorderst durch dieses väterliches und mütterliches Ansehen geschehen / als welches

ches beydes denen/ so da lehren/ als die da lernen/ Befehl ertheilen muß. Dieses ist das grosse Treibwerck/ welches alle den andern bewegen muß; dann wann ein Kind keinen Respect gegen die jenige trägt/ welche es auff die Welt gebohren haben/ so wird es viel weniger denselben gegen andere tragen. Ob nun wol der Vater jederzeit als das Haupt betrachtet wird/ so wollen wir doch hier nur von das Ansehen der Mutter reden/ weil wir nur von denen Jahren zu handeln haben/ über welche die Weiber regieren/ als welche auch zu Anführung der Kindheit/ die wegen ihrer Blödigkeit der zärtlichen Sorge der Mutter vonnöthen hat/ viel tüchtiger/ als die Männer sind. Gleich wie aber nichts von der Welt ein Kind von dem Gehorsam/den es seiner Mutter schuldig ist/loß zehlen kan/ also ist hinwiederumb keine Aufferziehung so gut und sorgfältig/ welche eine Mutter von der Pflicht/die sie ihren Kindern schuldig ist/befreyen könte/und solte sie auch eine Königin seyn;weil es eine gleiche Bewandnüß zwischen ihrem/ und einer Bäurin Sohn hat; dann dieses sind Schulden der Natur/ deren man nimmermehr ledig wird/

sondern noch schuldig bleibt/ wann man sie schon bezahlt hat. Jngleichen kan man auch sagen/ daß die Mutter gegen ihre Kinder/ ehe sie gebohren worden sind/und halten sie für einen köstlichen Theil ihrer selbst; die Kinder aber lieben ihre Mutter nicht eher/ als biß sie dieselbe kennen lernen und die Würckung ihrer Liebe empfinden. Ob sich nun wol eine Mutter bedüncken lassen möchte/ daß sie nichts mit grösserm Recht von ihren Kindern/als ihre Liebe zu fordern habe/so sol sie doch dieselbe durch ihre Klugheit zu wegen bringen/ dann sie wird nimmermehr recht geliebet werden / wann sie nicht zugleich von ihnen in Ehren gehalten wird: Die jenige thörichte Zuneigung aber/ so sich unter dem Namen einer frölichen und innigen Liebe verbirgt/ verwandelt sich zum öfftern in Verachtung. Je höhern Standes nun eine Mutter ist/ je sorgfältiger sol ihr dieselbe angelegen seyn lassen/ beydes die Liebe/ als den Respect ihrer Kinder zu wegen zu bringen/ insonderheit aber des jenigen/ welcher mit der Zeit das Haupt ihres Hauses seyn sol/ damit er sehe/ wann er zu solcher Ehrenstelle gelanget ist/ nicht einer solchen Herrschafft

über sie anmassen möge/ die ihr viel unerträglicher/ als eines außländischen Tyrannen/ deme sie ihr widerwertiges Glück unterworffen/ seyn würde: Und dieser unglückliche Fall ist so gar ungemein nicht/ daß man sich dessen nicht/ auch von denen selbst/ welche in ihrer Kindheit die besten zu seyn scheinen/ zu befürchten haben solte; dañ es ist nichts so veränderlich/als die Liebe eines Kindes/ und lässet sich nichts so bald gewinnen/ auch nichts so bald verlieren/ als dieselbe. Das kürtzeste/ und das sicherste Mittel aber/ dieselbe zu erwecken/ ist ausser allem Zweiffel/ wenn man dasselbe lieb hat/ denn eine hertzliche mütterliche Liebe/ erwecket auch innigliche kindliche Gegenliebe/ und sol eine liebreiche Mutter dißfalls Gott nachfolgen/ welcher am ersten liebet/ und das Hertz seiner Liebhaber durch die süsse Würckungen seiner Liebe entzündet. Es ist auch keine Furcht so groß/ als die jenige/welche von der Liebe entspringet: Es lassen zwar viel Mütter ihre Liebe ihre Kinder nicht mercken/ aus Beysorge/ daß sie dieselbe mißbrauchen möchten/ es haben aber die/ welche also verfahren/ die Krafft und Tugend einer wahren und

rechtschaffenen Liebe noch nicht gelernet/ sondern vermischen dieselbe mit der weichlichen Verzärtelung/ welche nichts von der wahren Freundschaffts-Liebe an sich hat/ und die in der That weder ihrer Kinder Bestes/ noch ihre Ehre liebet: also daß zu wünschen wäre/ daß die Kinder eine solche thörichte blinde Liebe an ihren Müttern nimmermehr gewahr würden/ weil unter ihrem Schutz die natürliche Unart alle die Laster hervor bringen/welche Leib und Seele verderben: Die hertzliche Liebe aber einer großmüthigen Mutter kan ihren Kindern nicht bekand genug werden/ weil sie dieselbe durch diese Liebe von allen Lastern und Untugenden abhält/ und zu allen Tugenden anreitzet: Durch diese Liebe bläset sie in ihnen die Begierde einer löblichen Ehrsucht an/ uñ erwecket bey ihnē ein Verlangen nach dem Guten/ und einen Abscheu für dem Bösen. Vermittelst dieser Liebe stellet die Mutter des Samuels ihre Vermahnung so löblich an/ wann sie sagt: Wolan mein Sohn/ den ich unter meinem Hertzen getragen/ und für den ich so viel Gelübde gethan habe. Und vermahnet uns Gott selber/ welcher

das beste Muster ist / deme wir nachfolgen sollen/ als seine liebe Kinder / daß wir uns mit ihm versöhnen sollen. Mit einem Wort / so überkomt eine Mutter durch die Liebe eine gelinde Herrschaft über ihre Kinder/ und beuget sie unter einen freywilligen Gehorsam. Dieweil aber dem Fehlen und Irren nichts so sehr unterworffen ist / als ein kleines Kind / so sol eine Mutter grosse Bescheidenheit darinnen gebrauchen/ wañ sie dieselbe verbessern wil / denn sie sol ihr Ansehen nicht so leicht mißbrauchen / und dasselbe gar zu offt straffen / damit es solches nicht gewohne; dann es sind hunderterley schlechte und geringe Fehler / die sie gleichsam nicht wissen oder dieselbe durch eine Hofmeisterin verbessern lassen sol/ damit sie nicht das jenige / welches man so sorgfältig an einem Kind verwahren sol / neimlich die Begierde / von seiner Mutter lieb und werth gehalten zu werden / verlieren sie solche für die härteste Straff der Klagen/ welche man wider dasselbe führet/ vorbehalten/ und sich nicht mercken lassen / daß eine Person/ gegen welche es so grossen Respect zu tragen schuldig ist/ umb alle seine kleine Thorheiten/welche es täglich begehet/

het/ Wissenschafft habe: Dann es ist nichts das einen Knaben muthwilliger macht/ als wann er weiß / daß man umb seine Fehler Wissenschafft habe/ und daß die / welche vollkommenen Gewalt über ihn haben/solche ungestrafft hingehen lassen. Weil man nun ein Kind vor dem sechsten oder siebenden Jahr nicht klug und verständig machen kan/so sol man sich damit vergnügen/wenn man einen Theil seiner Fehler straffet / der ander aber sich nicht mercken läst/ und für die gegenwärtige Zeit stets so handelt / daß es der zukünfftigen kein Nachtheil bringe: Dann wenn man wider alle Schwachheiten der Kindheit gar zu hart und streng verfahren wolte/ würde man die Gemüths-Kräfften/ welche man stärcken/ und auff das vollkommene Alter sparen solte/ dadurch schwächen; denn man mache es gleich wie man wolle/ so wird man doch die Kindheit nicht eher / als biß ein anders Alter komt/ außtreiben können. Wann nun aber erlaubt wäre/ mit grossen Herren frey und offentlich zu reden/ wolte ich ihnen sagen/ daß das wahre Geheimnüß fromme Kinder zu haben / und von ihnen geliebet/ und in Ehren gehalten zu werden / dieses seye/

wann

wann sie sich selbst der Liebe und des Respects ihrer jungen Herren würdig machen: Dann man liebkoset sich damit wider alle Vernunfft / wann man sich einbildet / daß die Eigenschafft einer Mutter / einer Fürstin / oder einer Königin fähig sey / die Liebe / und den Respect in der Kinder Gemüth einzudrucken; sondern es wird nimmermehr etwas anders / als die wahre Tugend dieses zu wegen bringen können / dann die Untugend bringet jederzeit Verachtung mit sich / sie komme auch her von wem sie wolle: und gleich wie die Laster niemals ansteckender sind / als wann sie von solchen Leuten begangen werden / welche andern zu einem Exempel dienen solten; also würcket hingegen die Tugend niemals kräfftiger in uns / als wann dieselbe in dem Wandel und Beginnen unserer Väter und Mütter hervor leuchtet / weil die Kinder von Natur geneigt sind / ihnen zu glauben / sie zu lieben / und ihnen nachzufolgen. Der jenige aber / welcher gesagt hat / daß man sich für den Kindern scheuen sol / hat dadurch eines von den grösten Geheimnüssen einer guten Aufferziehung berühren wollen; dann es ist deme nicht an-

derst/ daß/ wann man tugendhaffte Kinder haben wil/ man in ihrer Gegenwart nimmermehr etwas/ was nicht erbar und löblich ist/ thun solle/ und werden die Eltern/ welche sich befleissigen/ ihnen ohne Unterlaß einige Exempel der Christlichen Klugheit/und großmüthigen Frömmigkeit/ und mit einem Wort/ alle Tugenden/ wodurch man den Namen der Weißheit erlanget/ vor Augen zu stellen/ reichlich wieder belohnet/ und die Freude und Ergötzlichkeit geniessen werden/ indem sie ihre Tugend in ihrer lieben und werthen Nachkömmlingschafft wieder hervor wachsen sehen.

Der allerbeste und vortrefflichste Rath aber/ den man einer Mutter geben kan/ welche ihre Kinder bey gutem Wolstand zu erhalten verlanget/ist dieser/daß sie dieselbe GOtt übergeben/ welcher ein Schöpffer und Erhalter der Glaubigen ist. Es bilden sich zwar viel Mütter/ welche der Eytelkeit ergeben sind/ein/ daß sie dieselbe gar wol verwahren/ wann sie dieselbe der Welt geben; Es bleibt aber der Welt das/ was ihr zugehöret/ gar zu sehr/ und hat tausenderley betrügliche Anlockungen/durch welche sie dieselbe an sich zeucht/ und ihren Eltern

tern/ welche sie GOTT nicht haben geben wollen/ raubet: Alldieweiln aber die Welt nur die Seel beschmitzet und verderbet / so werden sie solches nicht gewahr / und können nicht glauben/ daß ihre Kinder verdorben seyn; es läst sich aber ihre Verderbung auch gar bald/ und zeitlich außwendig spüren/ dann eine Furcht / so ein verdecktes Hertz hat/ währet nicht lang; und ob zwar die Sünde nur die Seele zu tödten pflegt/ so verschonet sie doch auch des Leibes nicht: dann man siehet / daß die jenige / so ihr dienen / gantz bleich / mager / und runtzlich schon in ihrer Jugend sind / und nachdem sie ihre besten Kräfften durch ihr unordentliches liederliches Leben verderbet haben / so sterben und verderben sie elendiglich: da hingegen die jenige / welche in der Furcht Gottes leben/ ein langes Leben in vollkommener und beständiger Gesundheit geniessen. Sol derowegen einer frommen Mutter gröste und vornehmste Sorge seyn/ wie sie die Liebe / und die Furcht Gottes in das Gemüth ihrer Kinder einpflantzen möge / weil dieses das einige Mittel ist/ sie in diesem/ und dem zukünfftigen Leben glückselig zu machen.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Gefährlichkeiten / daran ein junger Printz gerathen kan / wann er unter andere Hände komt.

WAnn nun ein Knab Lust in das siebende Jahr auf die Art nnd Weise / wie wir erwehnet haben / aufferzogen worden ist / so wird derselbe / ausser allem Zweiffel / tüchtig seyn / von geschrieben und gelehrten Leuten unterrichtet zu werden. Denn wir haben ihn gelehret / wie er gelehrig / gehorsam / und begierig etwas zu lernen seyn sol / indem wir demselben insgemein wol eingebildet / daß das Wissen zu wünschen sey: Wir haben sein Gedächtnüß mit kurtzweiligen Dingen außgeübet / und dasselbe mit undienlichen Worten nicht überladen / denn dasselbe ist wie die neue Tafeln / auff welche man alles schreiben kan / daß keine andere alte Schrifft einige Verwirrung verursachet: Wann er nun das Glück hat / daß er klugen und verständigen Anführern unter die Hände komt / die eine nach dem Vermögen seines

Verstandes gerichtete Art zu lehren mit ihm vornehmen / wird er zweiffels frey im lernen sehr zunehmen. Ob nun wol die Zeit herbey kommen ist / daß man ihn aus dem Frauen-Zimmer hinweg nehmē muß / und es anderst nicht seyn kan / man wolle ihn dann grosses Unrecht thun / und ihn verkürtzen / so sind doch dißfalls tausenderley Dinge zu beförchten / weil alle Umbwechselungen eine Veränderung der Natur verursachen. Denn so bald das Frauen-Zimmer ihren Printzen aus dem Gesicht verlohren hat / so komt er zweyerley Leuten / die beydes gantz andere Sitten / und Weise mit ihm umbzugehen / als ein verschiedenes Absehen haben / nemlich gelehrten / und Kriegserfahrnen Leuten unter die Hand gegeben. Die einen nehmen ihnen vor / ihn gelehrt zu machen / die andern aber bemühen sich / seinen Leib in den Kriegs-Ubungen zu üben / welche zwey Dinge an einem Printzen zwar sehr zu wünschen / aber gar selten beysammen zu finden sind / weil kaum in hundert Jahren einer anzutreffen / der zugleich den Degen / und die Feder wol zu führen gewust: So sind auch die Mittel zu diesem verschiedenen Zweck zu gelangen /

dergestalt einander entgegen gesetzt / daß man sich / wann man zu dem einem schreitet / von dem andern fast jederzeit weit entfernet. Wiewol nun die Kriegs-Kunst mit solchen Dingen / die einem eine Furcht machen / umbgehet / als da ist / sich beschützen / andere mit Gewalt und Blutvergiessen angreiffen / so ist nichts desto weniger ihr erster Anfang annehmlich; denn es erfreuet einen Knaben nichts mehr / als das Anschauen und Getöß der Waffen / und ist seine gröste Lust / wann er sich mit einem Wehrgezeug / und Degen außgerüstet / und als ein Capitain daher stutzet: Da hingegen die Wissenschafften / ob schon ihr Zweck die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths ist / anfänglich sehr mühesam / und voller Dornen sind / und die Mittel deren man sich bedienet / nichts annehmliches an sich haben / und ein Dictionarium, oder Buch / darinnen man die Wörter auffschlägt / einem Knaben keine grosse Freude bringet / sondern nur bey ihm eine Furcht erwecket / daß er werde studiren müssen: Dahero komt es auch / daß viel mehr Leute in der Kriegs- als in der Kunst-Schule zunehmen; dann was den Kriegs-Gott Mars

be-

betrifft / so zeucht er die Jugend durch betrügliche Anlockungen an sich in das frische Feld / weil er wol weiß / daß sich kein Mensch unter ihm würde unterhalten lassen / wann er alle Mühe und Gefährlichkeiten / so er außstehen muß / wüste. Die Kunst-Göttinnen aber belangend / so verbergen dieselbe die Wissenschafft unter einer harten und bittern Rinden / und wollen / daß man die Schale auffbeisse / ehe man den süssen Kern / so darinnen verborgen ist / auffbeisse. Es beisset aber der meiste Theil die Zähne daran auß / und haben einen Eckel für dem studiren / weil anfänglich nichts annehmliches / sondern eitel dunckel und verborgene Dinge / die sehr schwer zu fassen / und zu begreiffen sind / und solche Zweiffel-Fragen / die einen bald auff diese / bald auff jener Meynung bewegen / an ihnen anzutreffen ist. Dannenhero ist sich nicht darüber zu verwundern / daß unter so vielen Knaben / so zu studiren anfangen / ihrer so wenig geschickt werden / und noch viel weniger / welche die Wissenschafft recht klug und verständig macht ; denen zugeschweigen / daß die Wissenschafft an sich selbst schwer ist / so gibt es sehr wenig tüch-

tige

tige Köpffe / dieselbe anzunehmen / so sind auch die jenige sehr dünn gesäet / welche dieselbe andern mitzutheilen wissen. Diese Schwärigkeit aber / so bey allen Knaben anzutreffen / ist noch viel grösser an einem jungen Printzen / den man auff einmahl so viel Exercitien, da immer das eine / dem andern hinderlich ist / und unter denen die annehmlichsten jederzeit die Oberhand behalten / lehren wil: Dann es wird dem jenigen / welcher Lust und Liebe zu Pferden / Hunden / und zu Vögeln / wie auch zum Spielen / Tantzen und Comödien hat / sehr verdrießlich seyn / wann er eine Lection aus der Grammatic lernen sol. Noch mehr hinderlicher aber ist einem jungen Printzen / daß er an Geschicklichkeit / und andern löblichen Wissenschafften nicht zunimt / die Gemeinschafft / und der Umbgang mit zweyerley Gattung Leute / nemlich unter den Kriegs-Leuten die Schmeichler und Fuchsschwäntzer / und unter den Gelehrten die Schul-Füchse; dann die einen machen das Gemüth weich / weibisch / und wollüstig; die andern aber benehmen denselben den Muth / überhäuffen den Verstand / und das Gedächtnüß / und machen / daß die

Kna-

Knaben dem Studiren / ehe sie fähig sind desselben Nutzen zu erkennen / so feind werden / daß sie dasselbe für eine rechte Qual und Straf halten. Dann wie glücklich auch die Aufferziehung unsers jungen Printzens biß zum siebenden Jahr gewesen seyn mag / so wird dieselbe von Stund an verderbet / wann man nicht Fleiß anwendet / daß er diesen zweyerley Unthieren nit unter die Hände gerathe / wollen demnach die Mühe auff uns nehmen / dieselbe etwas näher zu besehen / damit wir sie von dem jenigen weit entfernen mögen / denn wie großmüthig und geschickt zu machen verlangt / wo nicht in der Schul der Wissenschafft / jedoch zum wenigsten in der jenigen / in welcher die Gottesfurcht / Gerechtigkeit / Klugheit / und Mässigkeit gelehret wird.

Das XXIX. Capitel.

Von dem Schmeichler und Fuchsschwäntzer.

DAs jenige / was mich wegen der Schmeichler / für unsern jungen Printzen am meisten sorgfältig macht / ist dieses / weil solche Eigenschafften

ten an ihnen habe/die gantz bequem sind/ denselben an sich zulocken/dan dergleichen Leute suchen keine Orthe/wo sie nichts zu hoffen haben / und ist ihnen nicht das ge-rinste mehr übrig/alß der Geruch / der sie jederzeit an solche Orte führet/wo sie den besten Tisch finden. Sie machen sich aber nicht an alte versuchte Hofleuthe/ welche denen / so ihnen den Fuchsschwantz niemals wol zu trauen pflegen/sondern sie gesellen sich zu jungen Leuthen/die noch kei-ne Erfahrung haben/ leichtglaubig/ und von ihrer eigenen Liebe eingenommen sind/ und weilen die Schmeichler keinen andern Zweck/als den Gewinn haben/so achten sie gemeiner schlechter junger Leuthe nichts/ sondern trachten/ über die/ so reich und mächtig sind/die Herrschafft zu überkom-men. Wann nun ein solcher Fuchsschwän-tzer den geringsten Zugang/ bey unsern jungen Printzen haben kann/ wird er gar bald sein Favorit, und Hoffgünstling wer-den/ in dem er denselben in allen seinen wunderlichen Einfällen gehorsamen/und sich weder Regen/noch Hagel/noch Don-ner abhalten lassen wird/ hin zu gehen wo er will/und wird alle seine Sorge/ und all

sein rennen und lauffen nirgendes anders hingerichtet seyn / als ihn zu verführen / und zuverhindern / daß die / so es gut mit ihm meinen / wegen ihres Einblasens / nichts bey ihnen außzurichten vermögen / dann er wird demselben hierinnen mehr Gehör geben / als alle die andern nit werder zuwege bringen können. Er wird alle Gemüths-Kräfften unsers Printzen verderben / ihn mit eytelen Ruhm auffblasen / und denselben / weil er weder deß Printzen Ehre noch Bestes suchet / zärtlich / wollüstig weibisch / und hochgetragen machen / und wird alles / was er vornimt / einig und allein dahin gerichtet seyn / wie er sich dermaleinst bey ihm hoch anbringen möge / und trachtet also / weil der Platz noch leer ist / denselben ein zunehmen; er verlieret keine Zeit / sich desselbigen zu bemächtigen / er machet sich herbey / und thut den Angriff / wo er am schwächsten ist / und weil er weiß / daß nichts natürlicher ist / als sich selbst / und die / so uns lieb haben / lieben / so stellet er sich auff diesen Grund in den jungen Printzen gantz verliebt / und liebet ihn nicht schlechter dings / sondern er betet ihn an / er fället vor ihm zu Fuß / und hält sich für glückse-

lig

lig/wann er seinen Handschug / oder Stifel küssen darff; er stellet sich gantz verwundert über seine Schönheit / und gute Gestalt / und wann er den Mund auffthut / zureden / und ehe er weiß / was er sagen wil / so hat er sich schon fertig zur Verwunderung gemacht / und erhebt einen Kindischē Einfall biß an den Himmel / und wiederholet denselben wol hundert mahl: wen er auch nur einen geringen Anfang macht / ein exercitium zu lernen / wird er sagen daß er bereits volkommen darinnen sey. Dann es wird der jenige / den man überredet hat / er seye geschickt genung / da er doch kaum recht lesen kan / und daß er von Natur alle Dinge wol mache / wann er sie gleich nicht gelernet hat / sich schwerlich dar zu entschlissen können / solche Mühe und Arbeit auff sich zunehmen / so erfordert werden / wann man schöne Gaben deß Leibs und Gemüths erwerben will / und wann man ihm von seiner ersten Jugend an einschwätzet / daß er gebohren worden / daß ihme jederman auffwarten / und ihn anbeten / und daß sein Befehl an statt eines Gesetzes seyn sol / so wird er sich keiner Gewalt anzulegen begehren / sich in die verschiedene Humo-

ren

ren seiner Unterthanen zu schicken / und durch eine verpflichtende Höfflichkeit / wodurch man auch die aller wildesten Naturn gewinnen kan / die Hertzen seiner Unterthanen an sich ziehen.

Ein Schmeichler ersticket nicht allein die Vorbereitungen seiner Tugend / sondern er heget / und stärcket auch alle Neigungen zu den Lastern. Ist der Printz stoltz und hoffärtig / so stellet er denselben den Vortheil seines Herkom̃ens / und Reichthums / wie auch seine Leibs- und Gemüths-Gaben / mit solcher Herausstreichung vor Augen / daß er ihn gar bereden wird / es seye seines gleichen nicht in der Welt anzutreffen. Hat er Lust zur Zierlichkeit in der Kleidung / und andern artlichen Dingen / so wird er ihm alle Tage etwas neues bringen / und wol für dißmahl den Spiegel vorstellen / ihm zu weisen / wie schön ihn sein Hut / sein Federbusch / seine schöne Haar anstehen. Wann er ein Liebhaber des Spielens ist / wird er stäts das Kartenspiel in den Händen haben: Ist er schleckerhafftig / wird er immerdar seine Säcke voll Zuckerwerck haben / ihm dasselbe heimlich zuzustecken: Ist er zum Zorn geneigt / wird er von

nichts

nichts anders reden / als daß er denen / so ihm nicht hurtig genug lauffen / Arm und Bein entzwey schlagen wolle: Wann er etwas böses thut / so wird es / seinem Bedüncken nach / eine Vorbedeutung der Tugend / und grosse Tapfferkeit seyn; mit einem Wort / so streicht ein Fuchsschwäntzer allen Dingen ein Färblein an / und nennet das Böse gut / und das Gute böß / denn er ist ein außbündiger Lügner / wiewol er der Warheit alle ihre Worte abstiehlet / und hoch und theuer schweret / daß es die pur lautere Warheit seye / was er sagt: Er ist stäts vermummelt / und spielet unauffhörlich eine falsche Person / indem er sich für einen hertzhafften / freymüthigen und offenhertzigen Mann / und getreuen diensthafften Freund außgibt / da doch in der That nichts so verzagt / nichts so treuloß / und nichts so verrätherisch / als er ist. Er ist werth / daß er von jederman gehasset werde / nichts desto weniger aber / wil er allein geliebt seyn: Er entfernet von einem jungen Printzen / durch seine Kunstgrifflein / alle die jenige / so die Tugend lieb haben / und gibt dieselbe bey ihm für altväterische / und murrische Leute an / mit denen nicht umbzuge-

zugehen sey: Wann jemand mit ihm von einem Ding redet / das nützlich / und zugleich annehmlich ist / so wird er trachten ihm in der Rede zu fallen / oder er wird hinter dem / so da redet / ein heßliches Gesicht / und krummes Maul machen / den Printzen von seiner Auffmercksamkeit abwendig zu machen / damit er das Gute / was man ihm sagt / zu einem Ohr ein / un̄ zum andern wieder außgehen lasse / und keinen Eindruck in seinem Verstand / noch in seinem Hertzen mache: mit einem Wort / so ligt ihm sehr viel daran / daß ein junger Printz ein einfältiger Schöps bleibe / denn er weiß gar wol / daß es / wann er einmahl den guten Rath kluger und verständiger Leute folgen solte / umb ihn / und seine Sachen gar schlecht stehen würde. Derowegen darff man sich nicht verwundern / daß er alle seine Geschicklichkeit anwendet / alle die jenige / so ihm hierinnen schädlich seyn können / von demselben weit weg zuschaffen / und wann er sich / des Printzen Hulde zu gewinnen / durch seine schändliche Willfährigkeit ohne Unterlaß befleissiget / ihn zu verführen: Und ist in der Warheit wol verwunderns werth / daß ihm sein Anschlag so leichtlich

angehet / und es ihm so wol gelinget / und
daß die Schmeicheley / nachdem sie so viel
übels gestifftet / noch so grossen Credit in
der Welt hat; da doch das Unheyl/welches
dieselbe verursachet / beydes von den alten/
als neuen Scribenten genugsam ist entdeckt
worden / und uns tausenderley Kennzei-
chen / sie von der wahren Freundschafft zu
unterscheiden angezeiget / und viel vortref-
liche Vorbereitungs-Mittel/ uns dafür zu
verwahren vorgeschrieben haben: Und lie-
set man in den Historien nur mehr als zu
viel von müssig gehenden/ und der Wollust
ergebenen Fürsten / welche die Schmeiche-
ley verderbet hat / also daß unter zehen
kaum einer zu finden ist / der mit recht den
Titul eines gerechten und großmüthigen
Regenten führen kan; Und obschon in ih-
rer Geschicht-Beschreibung etwas zu ih-
rem Lob anzutreffen ist/ so ist solches nur
aus Liebkosung hinein gesetzet worden:
dann gleich wie dieselbe gar kunstreich ist /
auch die beste Sachen zu verderben / also
lässet sie sich auch mit Geld bestechen /
solche Dinge zu loben / die doch gantz
und gar nicht lobens werth
sind.

Das XXX. Capitel.

Von einem Schulfuchsen / und ob es nöthig sey / daß ein Fürst Lateinisch reden könne.

ICh wolte mich nicht weniger für einem Schulfuchsen / als für einem Fuchsschwäntzer bey unsern jungen Printzen befürchten / wann derselbe eben so verschlagen / und arglistig / sich bey Hof einzuschleichen / und so schwär / als diese / zuerkennen wäre. Es läst sich aber die Schulfüchserey an dem gantzen äusserlichen Thun eines Schulfuchsen sehen und spüren / dergestalt / daß er nicht den geringsten Geber / den mache / oder ein einiges Wort reden kann / daran man nicht erkennen solte wer er ist; und ist seine Weise so ansteckend / daß es unmüglich ist / daß ein Knab / der bey und umb ihn ist erzogen worden / nicht etwas davon an sich nehmen sollte / und kann mans ihm an seiner Reverentz ansehen / ob sein Lehrmeister ein Schulfuchs gewest ist: Ob sich nun wol ein Schulfuchs einer Sanfftmuth / und Klugheit an nimt / so ist doch nichts so unerträglich / nichts so einbildisch / nichts so eigensinnig / und der Vernunfft

nunfft nichts so sehr zuwider / als sein Humor und Weise; ja es ist keine Herrschafft so tyrannisch / als der Schulfüchserey ihres; denn alle ihre Gesetze sind unbillich und ungerecht / indem sie auch die geringste Fehler ohne einige Barmhertzigkeit verzeihet / und weder der Unwissenheit / noch auch dem Gebrechen der Natur selbst etwas zu gut hält: Dann es ist ein grosses Laster / wann man kein gutes Gedächtnüß hat / und ist eine sehr harte Straf / indem man gezwungen ist / so viel unnöthige und vergebliche Dinge außwendig zu lernen: noch ärger aber / als dieses alles / ist dieses / daß den jenigen / so mit einem guten Urtheil begabt sind / nicht erlaubt ist / nach der Ursach eines Dinges / so sie nicht verstehen / zu fragen / sondern sie müssen blinder weise alles das jenige lernen / was einem solchen Schulfuchsen im Kopff stecket / das doch zum öfftern einem Printzen zu wissen nicht nöthig ist: Und weil ein Schulfuchs nicht hoffen darff / daß er werde geliebet werden / so trachtet er / es durch alle die erfundene Schulfüchserey dahin zu bringen / daß man ihn fürchten müsse / und ist ihm nichts angenehmers / als wann er solche Leute antrifft

trifft / denen er das jenige wiedergeben / was er vor diesem von seinem Lehrmeistern empfangen hat: Denn es ist kein Verstand so scharff / der durch diese unbilliche Tyranney nicht geschwächet / noch kein Muth so munter und frisch / der einen Knaben nicht entfallen solte / und wie dem allem / so wird man nicht sagen können / was für einen Nutzen ein Printz von aller seiner Mühe / die man ihm macht / und von der Zeit / die er unter einer so verdrießlichen Zuchtschul anwenden muß / davon trage: dann endlich wird man befinden / daß er nichts / als den Anfang der Lateinischen Sprach / die er doch niemals insgemein reden wird / gelernet hat / und daß ihm von aller seiner Mühe und Arbeit nichts mehr als ein Widerwillen / und Abscheu für allen Wissenschfften / und gelehrten Leuten übrig geblieben ist. Dieses aber sage ich nicht darumb / daß es einem Fürsten / wann er wol Lateinisch reden kan / nicht sehr verträglich seyn solte / dann sie ist die schönste / und allgemeineste Sprach von der gantzen Welt / und vermittelst deren sich ein Printz mit gelehrten Leuten verschiedener Nationen bekand machen kan; sondern meine Meynung ist diese /

daß man einem Printzen durch nicht so verdrießliche Mittel/als die gemeinen sind/Lateinisch lehren sol/ als welche so lang/und so schwär und verwirret sind/ daß kein Knab seyn wird / der des Lateins nicht müde und überdrüssig werden solte/ehe er einmal aus den Regeln des Syntaxes getretten ist. Und zwar/ so ist kein Zweiffel/ daß diese Regeln die sichersten und gewissesten seyen / zu der Vollkommenheit zu gelangen/ und zu Ende der dreyssig Jahren/ einen guten Grammaticum abzugeben; weil aber diese Qualität einem Printzen nicht nöthig ist / und man aus der Erfahrung gelernet hat / daß das Vorhaben / ihn dermaleinst nütz und zierlich Lateinisch reden zu machen / eine Ursach ist/daß er gar keines redet/ so würde man/ meinem Bedüncken nach / viel eher zu seinen Zweck gelangen / wenn man ihn die Lateinische Sprach / wie alle andere im schwang gehende Sprachen reden lehrete / und solche Leute mit ihm umbgehen ließ / die / indem sie auffwarten und dienen / Lateinisch mit ihm redeten/ wie auch/ daß junge Edelleute/ indem sie mit ihm spielen/ ihn veranlasseten/sich darinnen zu üben: Vielleicht würde er hierdurch / wann er gleich nicht

nicht zur höchsten Vollkommenheit gelangete/ jedoch zum wenigsten so viel lernen/ daß er eine Historia für sich lesen/ und diejenige/ so in dieser Sprach mit ihm reden/ würde verstehen/ und dieselbe selbst zur Nothdurfft verstehen können: Dann wie viel Knaben siehet man/ welche die gemeine Sprachen/ die ihnen doch bey weitem nicht so als wie die Lateinische bekand sind/ vollkommen reden können/ da man ihnen doch nur etwz von den Regeln gesagt/oder ihnen den Grund gewiesen hat: Dann man pflegt unter vielen Dingen/ so man verlanget und doch nicht haben kan/ seine Zuflucht zu den nothwendigsten/ und zu denen/ welche zu dem Hauptzweck/ den man sich vorgesetzet hat/ am meisten zielen/ zu nehmen. Alldieweiln nun unvergleichlich mehr daran gelegen ist/ umb wol und löblich zu regieren/ daß man von allen Dingen einen vernünfftigen Schluß fassen/ als wol Latein reden können/ so sol man sich vor allen Dingen bemühen/ das Vernunffts-Urtheil eines jungen Printzen zu schärffen/ und ihm einen guten Muth zu machen: Wann man ihn aber/ ohne Nachtheil des Hauptzwecks/ auch das Lateinlehren kan/

so gestehe ich gern / daß ihm solches eine grosse Zierde seyn werde/wann er sich nemlich derselben bedienet / etwas gutes und löbliches dadurch außzudrucken; dann es ist / und wird allzeit wahr bleiben/ daß ein guter Einfall im Frantzösischen/oder Teutschen weit besser stehe / als eine Thorheit in Lateinischer Sprach.

Es hat aber die Schulfüchserey ihren Credit bey Hofe dergestalt verlohren / daß das jenige / was ich davon gesagt habe / mehr als genug ist / denen / so über unsern jungen Printzen die Macht und Herrschaft bekommen werden / wol einzubilden / daß sie sich derselben allerdings entschlagen sollen/ zumahlen / weiln ohne dem noch zu befüchten ist / es möchten gelehrte Leute / an denen doch gantz keine Schulfüchserey zu spüren ist/ verdächtig gehalten werden/ daß ihnen daran etwas anhängig gebliebẽ/ welches ihrem guten Credit und Ansehen bey einem Printzen nachtheilich und verkleinerlich seyn möchte / der ohne die Hülffe einer guten Unterweisung/immer in seiner natürlichen Unwissenheit stecken bleiben würde.

Das XXXI. Capitel.

Daß ein Hofmeister eines jungen Printzen/ ein grundgelehrter Mann seyn sol.

Es sol der jenige/ welcher beruffen worden ist/ andere gelehrt zu machen/ selbst viel gelehrter seyn/ und irret man sich gröblich/ wenn man sich unter dem Schatten/ daß es nicht nöthig/ daß ein Printz gar zu gelehrt sey/ einbilden wil/ es sey dem jenigen/ der ihn unterweisen sol/ genug/ wann er mittelmässig gelehrt ist. Denn alles/ was ein solcher mittelmässig gelehrter thun kan/ bestehet darinnen/ daß er den ersten Anfang der Wissenschafften zeige/ welches doch jederzeit am schwärsten und mühesamsten gewesen ist: Es ist aber nur der jenige/ welcher die Wissenschafften aus dem Grund verstehet/ tüchtig/ die Frucht derselben seine Schüler schmecken zu lassen/ denn er hat durch seine unverdrossene Mühe und Arbeit die Schwärigkeiten/ welche erfordert werden/ wañ man gelehrt werden wil/ überwunden; Er hat sich der Warheit genähert/ indem er von unzählich vielen Fortunen, wormit sie umbgeben

geben ist / abgewichen: Er begehret seine Schüler nicht den Weg zu führen / den er gegangen ist / und den er so voller Steinklippen / und Finsternüß befunden / sondern er giesset ihnen in ihr Gemüth die pur lautere / und blosse Warheit ein / welche eine solche Gleichheit und Ubereinstimmung mit dem Licht der Natur hat / daß man derselben / so bald sie der Verstand angenommen hat / von Stund an glaubt und beyfället: Dann das beste und nützlichste an den Wissenschafften ist am deutlichsten und am leichtesten zu begreiffen; ehe aber ein Mensch das nützlichste / das annemlichste / und das beste / von einer mit vielen Schwärigkeiten / und Dunckelheiten verwirrten Wissenschafft absondern kan / so muß er dieselbe in aller Vollkommenheit besitzen / und ihn dergestalt bekand gemacht haben / daß sie in allen seinen Gesprechen gleichsam als aus einem Bach fliesset / welcher je tieffer seine Quelle / je heller und lauterer ist.

Der jenige / so eine Wissenschafft vollkommlich besitzet / hat den Gebrauch / und Zweck derselben dergestalt wol begriffen / daß er auch die allertiefffste Betrachtung seinen Lehrschülern in eine so leichte Pratic ver-

verwandelt/ daß sie sich in dem Besitz ihres Reichthums befinden/ ehe sie gewahr worden sind/ wie sie dieselbe erworben haben; denn es ist keine Wissenschafft/ welche das Gedåchtnůß weniger beschwåret/ und den Verstand mehr zieret/ welche mit leichter und geringer Můhe erworben wird; so ist auch kein Kind/ das sich nicht fůr grosser Můhe und Arbeit fůrchten solte/ und wann man demselben alle die Bůcher/ welche von der Theologie/ und von der Geschicht-Beschreibung/ und von der Sitten-Lehr handeln/ weisen/ und ihm sagen wůrde/ daß er dieses alles lernen můste/ wůrde ihm gewißlich der Kopff daumeln/ und er darůber den Muth sincken lassen. Wann aber sein Hofmeister in allen den Wissenschafften/ welche hin und wieder in so vielen Bůchern zerstreuet sind/ erfahren ist/ wird er ihn in den Besitz die Frůchte der Wissenschafften setzen/ ehe ers einmahl gewahr wird/ und daß er die Dornen/ womit alle Wissenschafften umbgeben sind/ gar nicht fůhlet/ und dieses einig und allein durch kluge und sinnreiche Gesprâche/ welche auch den aller finstersten Verstand erleuchten. Dieses ist die Hand/ welche den Reichthum der Wissenschafften

außtheilet / der sonsten / ohne dieselbe / in dem Gedächtnüß verschlossen bleiben / oder in der stillen und melancholischen Nachsinnung / welche alles für sich behält / verlohren gehen würde. Je allgemeiner aber die Wissenschafft ist / je stärckern Nachdruck hat das Gespräch eines gelehrten Manns; dann es halten sich die Wissenschafften insgesampt wie die Gratien, oder Huld-Göttinnen / einander bey der Hand / und theilet eine der andern ihr Licht und Vortheil mit. Der jenige nun / so dieselbe am besten besitzet / ist sonder zweiffel der bequemste / sie andere zu lehren / weil das vornehmste Mittel ist / zu machen / daß ihn andere verstehen / wann er sich selbst wol verstehet.

Es hat aber eine jede Wissenschafft eine absonderliche gewisse Güte in sich verschlossen / worinnen ihre Nutzbarkeit bestehet; das übrige aber / kan man das Holtz / und die Blätter / unter denen sich die Frucht verbirget / wie zum Exempel / die unzählich viele Streit-Fragen sind / womit die Gelehrten die Theologiæ überhäufft / also daß die Welt selbst alle die Bücher / so darinn sind geschrieben worden / nicht begreiffen können; Wann man nun viel Jahr laug mit Untersuchung des jenigẽ / was so vieler sub-

subtiler Doctorn Meynung gewest sey/ wird man endlich befinden/ daß nur ein einiges nützliches Ding sey/ welches ist/ den einigen wahren GOtt/ und den er gesandt hat/ JEsum Christum erkennen/ und daß der Glaub an seine Verheissungen/ und der Gehorsam seiner Gebot/ das einige Mittel sey/ welches uns ist gegeben worden durch den Tod/ darein uns die Sünde gestürtzet hat/ in das Leben/ und in die Unsterblichkeit hindurch zu dringen. Ingleichen bestehet die Nutzbarkeit/ so man aus der Geschichtschreibung der Welt ziehen kan/ eigentlich nicht darinnen/ daß man die Anzahl/ und die Verschiedenheit der vergangenen Begebenheiten im Gedächtnüß behalte/ sondern wann man einem jungen Printzen diese gewisse und ungezweiffelte Warheit was einbildelt/ daß einig und allein die Gottesfurcht/ die Gerechtigkeit/ die Klugheit/ und die Mässigkeit/ machen/ daß man glückselig regieret/ und nach dem Tod ein rühmliches Ehrengedächtnüß in den Historien hinterlässet. Dieses Lesen nun der Historien/ ist meines Bedünckens/ das rechte und eigentliche Studiren eines jungen Printzen/ wodurch er die Klugheit/ und Erfahrung von

seiner Jugend auff erlangen kan. Dann in wenig Jahren macht er sich hierdurch das / was vor viel hundert Jahren mit grosser Mühe ist geschrieben worden zu nutz / er siehet den Ursprung / und den Fall grosser und mächtiger Königreiche / er lernet / wie schlechte und geringe Leute hoch steigen / und grosse hingegen fallen: Er lernet auch dabenebenst / wie man einen Angriff thut / und wie man sich wehren sol; wie man den Frieden unterhält / oder warumb man bißweilen genöthiget ist / einen Krieg anzufangen: Er siehet tausenderley Exempel die ihm das Laster verhasset / und die Tugend beliebt machen; dann obschon die Sittenlehr sagt / daß / wann man ein Laster / oder eine Tugend recht erkennen wolle / man dieselbe nur bloß an sich selbst / und ausserhalb einer Person betrachten sol / so befinde ich nichts desto weniger / daß man niemals einen grössern Abscheu für den Lastern gewinne / als wann man das Unglück / und die Stürtzfälle / daran böse und lasterhaffte Personen gerathen / betrachtet: So bedüncket mich auch / daß alles das jenige / was die Sittenlehr gutes und vortreffliches von der Gerechtigkeit / von der Klugheit / und

von der Großmüthigkeit sagen kan/ keinen so starcken Eindruck mache/ als wenn man in den Historien diese Tugenden an der Person grosser Leute selbst betrachtet/ welche das jenige/ was die Sittenlehr nur in einem Gemähld zeiget/ in der That selbst und würcklich sehen lassen. Und obwoln die Tugenden an allen Orten/ wo sie anzutreffen/ schön sind/ so geben sie doch einē viel andern Glantz von sich/ wann sie sich bey grossen Herren befinden/ dann hierdurch werden edle Gemüther entzündet und angereitzet/ daß sie gleichfalls nach diesen vortrefflichen Tugenden/ welche der Fürsten gröster Ruhm sind/ und ihnen zur Beschütz- und Vertheidigung ihrer Unterthanen streben.

Gleichwie nun ein kluger Hofmeister/ welcher in den Historien sehr belesen seyn sol/ hieran ein kräfftiges Mittel habē/ einen jungen Printzen zu rühmlichen Handlungen anzureitzen; also wird er denselben auch mit leichter Mühe in diese Wissenschafft/ weil sie viel annehmliches in sich hält/ welches junge Knaben zu wissen verlangen/ einzuführen; dann sie spreissen sich/ so viel sie kennen/ für andern Studien, wañ

man

man ihnen aber eine Geschicht auff eine deutliche/ und nach ihrem Verstand gerichtete Weise erzehlen kan/ so werden sie es nicht einmahl gewahr/ daß man sie zu unterweisen/ bemühet ist/ und lehret man sie solcher gestalt/ wie die Welt seye erschaffen worden/und was für Königreiche und Länder dieselbe in sich halte/als ob man kein anders Absehen hätte/ als ihnen nur das Gesicht durch das rothe und grüne/ welches die Merckzeichen in den Geographischen Landschafften sind/ zu erfrischen: Es läst sich aber diese Wissenschafft viel leichter in dem zarten Alter von acht=oder zehen Jahren/als in einem vollkommenen begreiffen/ weil das Hirn der Knabē damaln/ die Figuren am besten behalten kan/ und wird also einem solchen/ der in den Landschafften/ vermittels eines gelehrten Mannes/ wol erfahren ist/ das Studiren der Historien/ wann er in das Alter kommt/ daß er dieselbe selbst lesen kan/ so viel desto leichter ankommen. Mit einem Wort/ so kan man von einem Knaben/ der einen guten Kopff hat/ alles verhoffen/ Wann er einen klugen/ verständigen/ gelehrten/ und dabenebenst erfahrnen Hofmeister überkommen.

Ich

Jch bin aber der Meynung / daß nichts schwärers von der Welt / als ein solcher zu finden / weiln sich an einerley Person gantz widrige Eigenschafften befinden müssen: Dann es sol sein Vernunffs-Urtheil durch das Andencken/ und Gedächtnüß so vieler und weitschweiffiger Dinge im geringsten nicht vermindert worden seyn / und ihn die Zeit / welche er zum studiren angewendet hat / von der Welt nicht so weit entfernet seyn / daß er nicht eine vollkommene Wissenschafft alles dessen/ was darinnen vorgehet/ und wie man in derselben leben sol/ haben solte. Dann es sol eines jungen Printzen Hofmeister überall sein Thun und Lassen über sein Studiren über seine Sitten / und auch gar über seine Zeitvertreibungen zu schalten / und zu walten haben: Er sol wissen/ wie er demselben mit guter Manier, und ohne Schulfüchserey eine gründliche Geschicklichkeit zuwegen bringen möge / und seine natürliche Neigungen ihm dergestalt zu nutz mache/ daß er ihn unvermerckter Weise gewehne / die Untugend zu hassen / und die Tugend zu lieben : Er sol auch die Exercitien verstehen / damit er unter den Meistern / die ihn darinnen unter-

wei-

weisen sollen/eine gute Wahl treffen möge; Er sol die Zeit anzuwenden wissen / daß er dieselbe nicht mit unnützlichen oder schädlichen Dingen verliere/ und zwar steiff und vest über seine Befehle halten / jedoch also/ daß er den frischen und freudigen Muth seines jungen Printzen dadurch nicht betrübe / weil solches sehr dienlich ist / den Verstand bey seinen Kräfften zu behalten.

Es ist der Könige in Persien / weil sie gezweiffelt / daß an einem Menschen allein so viel nothwendige Eigenschafften / ihre junge Herren wol zu erziehen / anzutreffen seyn / Will und Meynung gewesen / daß man vier Personen / über desselben Aufferziehung ein wachendes Aug zu haben / außsuchen solte; nemlich einen gelehrten Mann/ dieselbe in den Künsten und Wissenschafften zu unterrichten; einen verständigen/ ihre Neigungen und Begierden im Zaum zu halten; einen gerechten / der ihr Gemüth zur Billichkeit neige / und endlich einen tapffern/der sie in der Kriegs-Kunst unterweise / und sie auff den Weg des Ehren-Ruhms führe. Es ist aber zu befürchten/ daß diese vier Köpffe einerley Absehen haben / und einer den andern verhindern möch-

möchte: Dann wann wir einen klugen Hofmeister/ den wir suchen finden/ wird er allein alles das jenige/ was zur Vollkommenheit eines jungen Printzen vonnöthen ist/ leisten/ und Werckstellig machen können; Dann es stehen die Tugenden/ und Wissenschafften nirgends schöner/ und haben keinen kräfftigern Nachdruck/ als wann sie bey einem einigen Mann beysammen anzutreffen sind/ weil eine der andern ihr Licht und Krafft/ wie auch ihren Vorzug mittheilet/ und ist der jenige/ so am besten damit begabt ist/ am bequemsten/ dieselbe denen/ über welche er gesetzt ist/ beyzubringen.

Das XXXII. Capitel.

Von dem Urtheil/ so man für das künfftige von einem jungen Printzen fällen kan.

JE schwärer ein Ding ist/ je mehr dasselbe gesucht wird. Es ist aber nichts so verborgen/ als die Zeit/ und nichts/ wornach die Menschen mehr trachten/ dieselbe zu ergründen/ und obwol die Eitelkeit und Nichtigkeit ihrer Muthmassun-

fungen zum öfftern hieran zu spüren ist/ so lassen sie doch damit nicht nach/ in Hoffnung/ daß sie ein andermahl mit deme/ was sie suchen/ besser werden fortkommen können. Man kan aber nicht in Abrede seyn/ daß die Erfahrung des vergangenen/ nicht einiges Licht geben solte/ das Zukünftige vorher zu sehen: dann es haben beydes die natürliche/ als von Kunst gemachte Dinge/ ihre Merckzeichen gleich von ihrem Ursprung her/ daran beyläufftig erkennen kan/ was daraus werden werde/ und kan man an dem ersten Schißling eines Pfropffreisses abnehmen/ ob ein schöner Baum darauß werden werde; ingleichen kan man an dem ersten Entwurff eines Gemähldes erkennen/ ob es dem Origenal gleichen werde; und von dergleichen Dinge sind die Muthmassungen insgemein nicht falsch. Es ist aber kein Ding/ worinnen das Urtheil der Menschen mehr irren und fehlen könne/ als was das Urtheil/ von ihren Kindern betrifft: denn es werden die meisten/ so man für dumm/ und sinnloß gehalten/ zu wackern und verständige Leute; die jenige aber/ von denen man die gröste Hoffnung gemacht/ bleiben in einem mit-

mittelmässigen Thun/ oder wird vielmals gar nichts aus ihm. Woher mag aber dieses wol kommen? Hat vielleicht die Natur den Menschen das versaget/ was sie den unvernünfftigen Thieren/ und leblosen Creaturen gegeben hat? indem ja kein Mensch ist/ der nicht beyläufftig solte sagen können ob sein junges Fülln zu einem schönen Pferd auffwachsen werde/ und der nicht solte urtheilen können/ ob aus seinem Sohn dermaleinst ein Narr oder ein verständiger Mann werden werde: Dann es ist gewiß/ so hat sich die Natur eben darumb gegen die Menschen/ als gegen einige andere Creatur viel freygebiger erwiesen/ indem sie über die gantze äusserliche Gestalt des Menschen einen gewissen Schild außgebreitet/ daran man etlicher massen erkennen kan/ was für ein Geist den Leib beseele/ und ist das Angesicht des Menschen der rechte Spiegel der Seelen/ darinnen man nicht allein stehen/ sondern auch alle Bewegungen ihrer Gemüths-Regungen/ als nemlich die Freudigkeit/ die Traurigkeit/ die Schamhafftigkeit/ die Furcht/der Zorn/welche am Gesicht gleichsam abgemahlet sind/ und insgemein den

guten oder schlechten Verstand erkennen kan: Dann es ist an etlichen Knaben bereits in dem dritten oder vierdten Jahr ihres Alters/ etwas grosses an ihrer Leibsgeberdung zu verspüren/ als welche eine wolgebildete Gestalt des Leibs/ ein auffrichtiges redliches Gesicht/ ein gläntzendes Feur in den Augen/ eine Lieblichkeit in dem Munde/ und weiß nicht was für ein Majestätisches Ansehen haben/ welches macht/ daß ihn andere Knaben/ wie vom Cyro erzehlet wird/ respectiren und hoch halten; andere hingegen sind von Natur so ungestaltet/ daß man stracks im ersten Anschauen urtheilen kan/ daß kein grosser Verstand in einem zugespitzten Kopff/ einer kleinen platten Stirn/ und untergedruckten Schläfen wohnen könne: Und zwar/ so darf man kein grosser Wahrsager seyn/ zu errathen/ daß Witz und Verstand viel eher an weitläufftigen/ als in eng eingeschlossenē Orten anzutreffen seyn. Es ist sich aber hierüber noch mehr zu verwundern/ daß Knaben/ welche das schönste Ansehen von der Welt/ ein sehr gutes Gedächtnüß/ und einen Verstand über ihr Alter gehabt haben/ auf einmahl alles mit einander verlieren: Jedoch

doch zweiffele ich sehr / ob diese Veränderung natürlicher weise/ oder aus Mangel guter Aufferziehung herrühre / und halte ich es vielmehr mit dieser letzten / als mit der ersten Meynung / dann man muß bekennen / daß man sich des Verstandes der Knaben sehr mißbrauche / und wann man an etlichen ein gutes vermercket / so nimmt das Mittelmaaß in denen Dingen / so man ihnen zu verlieren gibt nicht inacht / sondern wenn man siehet / daß sie mehr / als man sich zu ihrem Alter versehen / gelernet / so mißbraucht man diesen Vortheil dergestalt / daß man ihrem Verstand / der sich nur ein wenig zu öffnen angefangen hat / keine Ruhe mehr läst / sondern man spannet ihre Gemüths-Kräfften zugleich auff einmahl an / und überhäufft sie mit so vielen Dingen / darauß sie sich ohne grosser Mühe ihres Verstandes / der doch noch zu schwach ist / so viel zu fassen / und zu begreiffen / nicht wickeln können. Und in dieser meiner Meynung werde ich durch die Erfahrung gestärcket / weil dieses Unglück vielmehr solche Knaben / die man lieb und werth hält / als denen begegnet / die wegen ihrer grossen Anzahl / oder ihres geringen

Her-

Herkommens/ in ihrer Jugend verabsäumet / und nichts geachtet werden; dann mittlerweil man nicht so genau / noch so bald inacht nimmt / wie weit sich ihr Gedächtnüß / oder ihr Verstand erstrecket / so werden indessen die Werckzeuge ihres Gemüths/ durch die zunehmende Jahre/ und durch die gute Nahrung je länger je stärcker: Der Verstand aber/ welcher sich nicht eher hervor thut / als biß die Werckzeuge des Leibes ihnen dienen/ behält seine Kräfften/ und vermehret sich durch die Wissenschaft/ so er überkomt/ dergestalt dz/ je grössern Verstand/ und besseres Gedächtnüß von sich spüren läst / je weniger man demselben zu lernen auffgeben sol/ und solches darumb / weil er/ indem er ein Ding / so man ihn lehret/ bald behält/ in kurtzer Zeit mehr über einen Hauffen samlen wird/ als er vertragen kan: und weil er viel natürliches Feuer hat / welches von sich selbst Flammen genug von sich geben wird/ so sol man sich nicht bemühen/ dasselbe durch Kunst zuschürē/ damit es sich nicht von sich selbst verzehre/ und in kurtzer Zeit verrauche. Man muß zwar bekennen/ daß das verschiedene Temperament der Knaben/

auch

auch einen grossen Unterscheid zwischen ihren Gemüths-Gaben mache; dann nachdem die Knaben warmer oder kalter/ trockner oder feuchter Natur sind/ so ist auch ihr Verstand/ oder Gedächtnüß: dann bißweilen urtheilet man/ wegen eines Gebrechens der Natur/ daß ein Knab ein schlechtes Gedächtnüß/aber gutes Vernunffts-Urtheil bekommen werde/ wie den jenigen wiederfähret/ so ein gar trockenes Hirn haben/ die so listig und verschlagen sind/ daß man sich über ihre Scharffsinnigkeit nicht genugsam verwundern kan/ andern hingegen aber/ bey denen die feuchtigkeit so überflüssig ist/ daß man zweiffeln muß/ ob sie einen Verstand haben; so hat man doch grössere Hoffnung von denen/ welche feuchter Natur sind/ weil die Zeit die überflüssige Feuchtigkeit verzehret; da hingegen ein allzutrockenes Temperament an einem Knaben eine Vorbereitung zu allerhand Schwärmerey ist. Ob nun wol zum öfftern ist gesagt worden/ daß ein gutes Gedächtnüß ein Zeichen eines schlechten Urtheils sey/ so sol man doch nicht alle Hofnung fallen lassen/ daß die Knaben/ so ein gutes Gedächtnüß haben/ mit der Zeit

einen guten Verstand überkommen werden/ also daß diese Muthmassung zum öfftern wol überein trifft: Dann es ist der Fähigkeit eines guten Gedächtnüß nicht allemahl ein Zeichen eines schwachen Verstandes/ und ist von denen/ so in ihrer Jugend gar kein Gedächtnüß haben/ nichts sonderlich grosses zu hoffen; dergleichen die kleine trockene Köpffe/ an denen nichts als das Maul ist/ und die aus Mangel des Gedächtnüß keinen Verstand haben; da hingegen die Knaben/ so ein gutes Gedächtnüß haben/ ihnen einen guten Vorrath in ihrer Kindheit verschaffen/ welcher ihnen/ zu Schärffung ihres Urtheils/ sehr dienlich seyn kan: Hinwiederumb ist auch wahr/ daß es Knaben gibt/ welche ein überaus gutes Gedächtnüß/ aber gantz kein Vernunffts-Urtheil haben/ und die etwas außwendig lernen/ wann sie es gleich nicht verstehen/ aber alles das jenige/ was man ihm ins Gedächtnüß pflantzet/ ihnen nicht zu nutz zu machen wissen. Was nun dieses anbelanget/ so ist zu besorgen/ daß aus ihnen nimmermehr etwas rechtschaffenes werden werde; Nichts desto weniger werden die Knaben in den Schulen sehr hoch gehal-

gehalten/ die so gute Schüler gewesen sind/ daß sie ihre Lectionen noch wol außwendig würden hersagen können/ unterdessen aber ihre fünff Sinne nicht haben. Wann man aber an einem Knaben vermercket/ daß ihme ein gutes Gedächtnüß am Verstand nicht hinderlich ist/ und daß er sich die Dinge/ so man ihm in sein Gedächtniß gedruckt hat/ wol zu nutz zu machen weiß/ so ist es ein Zeichen/ daß sich der Verstand dermaleinst des guten Gedächtniß wol bedienen werde.

Obwoln nun auch die Worte ein Bild des Verstandes genennet werden/ so ist doch nichts/ worinnen sich die Muthmassung mehr betreugt/ als in dem Urtheil/ welches sie von den Worten der Knaben fället/ dann das jenige/ was sie reden/ ist offtermals nit das/ was sie ihnen in den Siñ genom̃en/ sondern wz sie gehöret haben; dergestalt/ dz die Knaben in diesem Alter entweder gutes/ oder böses reden/ nach dem sie solches in die Ohren gefasset haben. Ein solcher Knabe nun/ wird einen guten Kopff haben/ vernünfftig von einem Ding zu reden/ welcher gantz unverständig in seiner jugend geredt hat/ weil er unter den Mägden/ so geringen

Witz haben/oder neben Kindern/so jünger als er / ist aufferzogen worden: Ein Knab aber / der neben wolberedten Personen ist erzogen worden/ und ihre Worte ins Gedächtnüß gefasset hat / wann er gleich nicht mehr davon / alß ein Echo verstehet / wird so trefflich wol reden können / daß man sich darüber verwundern wird; die Zeit aber bringt es an den Tag / daß es nichts als nachgesprochene Worte / keines wegs aber Einfälle dieses Knabens gewesen seyen. Man hält auch offtermals den Uberfluß an Worten für ein Zeichen eines reichen Verstandes; da doch die / so am meisten reden/ am wenigsten wissen / was sie sagen; den es reden verständige Knaben nicht viel/weil ihr Urtheil noch schwach ist/ und die Zeit erst ihren Gedancken eine Gestalt geben muß.

Es ist aber kein besseres Kennzeichen / daß aus einen Knaben künfftig ein kluger verständiger Mann werde / wann derselbe tieffsinnig ist/und bißweilen in tieffen Gedancken stehet/dann hieran ist zu erkennen/ daß er über alles / was er gesehen und gehöret/ seine Betrachtung hat / und ist auch an den Fragen/die er thut/zuerkennen/daß

die Betrachtung so vieler Dinge / die ihm gantz neu und frembd sind / bey ihm eine Verwunderung / und Wissens-Begierde erwecken. Solche Knaben nun / dencken einem Ding sehr fleissig nach / wann man ihnen dasselbe nach Proportion ihrer Kräfften vorzutragen / und die Wahl zu treffen weiß / welche Dinge sie von ihrer Natur zu wissen verlangen. Man soll sie aber nicht antreiben viel zu reden / noch auch ihnen das sagen / was sie nicht zu wissen begehren / sondern es ist genug / wann man ihrem Verstand solche Dinge vorstellet / die man insgemein weiß / daß sie ihnen nützlich und annehmlich seyn / so werden sie alsdann so viel daran behalten / als sie zu begreiffen fähig sind; nach der Beschaffenheit nun der Dinge / so ihr Verstand annimmt / so urtheilet man beyläufftig von ihren Kräfften / und Vermögen. Wenn man nun einerley Ding in Gegenwart fünff oder sechs Knaben / so unterschiedlicher Naturen sind / erzehlet / so wird ein jeder das jenige / was mit seinem Verstand überein komt / davon behalten / und wann etwas zierliches / und wichtiges vorgebracht worden ist / wird es bey einem Knaben / der sinnreich ist / hoffen /

die andern aber/ werden vielmehr nach dem äusserlichen Schein sehen.

Es befindet sich aber keine so grosse Ungewißheit bey denen Muthmassungen/ so von der angebohrnen Art herkommen; dann man kan etlicher massen abnehmen/ ob der Humor eines Knabens zu den Lastern oder Tugenden geneigt werde. Es ist aber ein gutes Zeichen/ wann er eine zarte Liebe gegen seinen Vater und Mutter/ gegen seine Säugamme/ und gegen die/ so ihm dienen hat/ wann sich eine unschuldige und auffrichtige Einfalt an ihm befindet/ und wann er zur Gütigkeit und Freygebigkeit geneigt ist: gleich wie es im Gegentheil ein sehr böses Zeichen ist/ wenn man Kinder siehet/ die niemand als sich selber lieben/ die niemand etwas geben wollen/ und die ihre Lust und Freude daran haben/ wann sie sehen/ daß Menschen und Viehe Schmertzen außstehen. Ich weiß zwar wol/ daß eine gute Aufferziehung viel vermag/ den Lastern zu wehren/ und die Tugenden zu pflantzen; es gibt aber auch solche Untugenden/ die man sich auch angewehnet hat/ sondern die von der Natur herkommen/ welche nicht außgerottet werden

den können / man wolle dann der Person selbst zugleich ihren Rest geben. Hinwiederumb lassen sich auch einige Tugenden durch den Fleiß erwerben / welche man derowegen Gaben der Natur nennen kan. Dannenhero sind die jenige glückselig / so von guter Art gebohren sind / weil eine gute Natur niemand durch Lehrgebott gegeben werden kan: denn wenn ein Knab nicht von Natur nicht freundlich ist / durch was für eine Regel wird man denselben leitselig machen können? Und wann er Zaghafftig ist gebohren worden/wer wird ihn hertzhaft machen können? Hat demnach der jenige / so ein streitbares Gemüth hat/ und sich für keiner Gefahr fürchtet/Gott dafür zu dancken/ der ihm dasselbe gegeben hat.

Es befinden sich bey allen Knaben allgemeine Untugendē/welche aber die Schamhafftigkeit/ oder die Furcht verbessern kan/ als da ist die Entschuldigungs-Lügen / die Eygensinnigkeit/die Schwelgerey/und die Meuterey: Es gibt aber auch solche / die von einem nichtswerthen Gemüth herkommen/ und die man gar selten ändern kan/ als nemlich der Geitz / welcher desto mehr zunimt / je älter man wird; ingleichen die Grausamkeit / welche sich / wann sie von

Kindheit an ihren Anfang genommen hat/ in Wüterey und Unsinnigkeit verwandelt/ weiln nun die Ungleichheit der Gemüther/ und der Naturen so unendlich groß ist/ und die Muthmassungen/so man von denselben nimt/ so ungewiß sind/ so wird man klüglich handeln/ wann man nicht so geschwind von einem Knaben eine so grosse Hoffnung schöpffet/ weil sich derselbe/wie zum öfftern geschicht/ ändern kan/ noch den Muth/ wegen der Blödigkeit eines Knabens/ so geschwind fallen lassen/ weil sich derselbe mit der Zeit/ und vermittelst guter Unterweisung/ und Bestraffung bessern kan. Am sichersten und gewissesten aber ist/ daß man sich nicht zu viel auff der Vorsagung der zukünftigen Zeit verlasse/ sondern die gegenwertige wol anlege/und gewißlich glaube/ daß aller menschlicher Fleiß nichts werde außrichten können/ wann GOtt nicht sein Gedeyen zu der Sorge/ die man für die Aufferziehung der Kinder trägt/gibt.

Das XXXIII. Capitel.

Von dem grossen Vermögen der Gnade.

DEmnach wir uns in diesem gantzen Tractat fast allzeit an die Unter-

Ur-

Ursachen gehalten/ und unser Gemüth nit gegen die oberste Haupt-Ursach erhoben/ so würde man uns mit gutem Grund der Warheit beschuldigen köñen/ daß wir dem menschlichen Fleiß gar zu viel zugeeignet haben/ wann wir nicht zum Beschluß dieses Wercks/ GOtt die gebührende Ehre/ und bekennen thun/ daß wir ohne seine Gnade nichts vermögen. Gleichwie nun die Sünde der Ursprung/ und die Ursach alles Unheyls der menschlichen Natur ist; also ist hingegen die Quelle alles guten/ welches derselben wiederfahren kan: Dañ durch die Gnade ist das Ebenbild Gottes in dẽ Menschen von neuem gebildet/ der Verstand erneuert/ der Will geheiliget/ und die Vernunfft wieder in ihr altes Recht/ denen Gemüths-Regungen zu gebiethen/ eingesetzet worden. Dieses ist eine neue Erschaffung/ welche nicht weniger wunderbar/ als die erste Erschöpffung des Menschen/ und viel vortrefflicher/ und der vernünfftigen Creatur viel nützlicher ist: Dann wie vollkommen auch der erste Stand unsers ersten Stammvaters gewesen seyn mag/ so ist doch derselbe veränderlich gewesen/ die Gnade aber/ so durch Jesum Christum ist

gegeben worden / ist unveränderlich / dann sie hanget nicht an dem freyen Willen / sondern an dem ewigen Rathschluß dessen / welcher deme Barmhertzigkeit erweiset / dem er dieselbe erweisen wil; und hat Gott seine grosse Liebe darinnen bezeuget / daß er uns geliebet hat / da wir noch seine Feinde waren / wie auch darumb / daß er uns / weil er uns liebet / die Gnade gibt / daß wir uns einander wieder lieben. Es verkehren aber ihrer viel diese Gnade / entweder in ein unordentliches üppiges Leben / oder in eine Fahrlässigkeit / indem sie sich einbilden / daß die Gnadenwahl vest uñ beständig bleibe / und daß sie / sie mögen auch thun / was sie wolten / nicht umkommen können; es wird aber die Sünde in und allweg eine Ursach des Todes / die Gerechtigkeit aber eine Ursach des Lebens seyn und bleiben. Wegen dieses irrigen Wahns nun / unterlassen die Eltern / ihre Kinder in der Gottesfurcht zu unterweisen / und besorgen sich auch nicht / daß sie dieselbe den Versuchungen unterwerffen möchten / weil sie sich versichert halten / daß sie / wann sie Gott zugehören / auch also verbleiben werde. Dieses aber heisset / dem vorgesetzten Ziel den Rücken kehren;

wie

wie auch die Hülffe in eine Verhinderung verwandeln/ und Gott mit einer vermaledeuten Undanckbarkeit belohnen. Es ist zwar die gründliche Warheit / daß er uns erleuchtet hat/ es ist aber solches darumb geschehen/ daß wir sein ausserwehltes Volck seyn/ und uns gute Wercke zu thun ergeben sollen. Er hat uns aus der Finsternüß zu seinem wunderbaren Licht beruffen / daß wir ihm die gantze Zeit unsers Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen sollen unser Lebenlang: So haben sich auch die Heiligen die Hoffnung der Ausserwehlung nicht hindern lassen/ die Heiligkeit zu erlangen / ohne welche niemand den HErrn sehen kan. David versichert sich in vielen seinen Psalmen/ daß er Gott zugehöre/ wann er spricht: Ich bin an deiner statt verordnet/ ehe ich bin gebohren worden/ und du bist mein GOTT von meiner Mutter Leibe an. Hat ihn aber diese Versicherung nachlässig gemacht/ sich der Gottesfurcht zu befleissigen? Er stunde zu Mitternacht auff/ das Gesetz Gottes zu betrachten/ und bate inbrünstiglich umb Erfüllung der Dinge/ die ihm doch außdrücklich und absonderlich sind verheissen worden. Es sollen alle Väter

und

und Mütter gewiß glauben / daß ihre Kinder GOtt zugehören / weil er sich erkläret hat / daß er dieselbe für seine Kinder / und für heilig halte ; dieses aber sol sie umb so viel desto mehr antreiben / sie in der Gottesfurcht aufzuerziehen / weil sie beruffen worden sind / heilig zu seyn. Alle Gnaden Gottes folgen nothwendig eine der andern; dan̄ er siehet uns zwar / daß wir dem Ebenbild seines Sohns gleichförmig werden / er berufft uns / er macht uns gerecht / und macht uns endlich herrlich : ja er gibt uns die Mittel selbst an die Hand / daß wir zu dem vorgesetzten Zweck gelangen mögen: er offenbaret uns in seinem Wort den Weg des Heils / wann er sagt: Dieses ist der Weg / folget ihm / und wendet euch nicht davon ab; ja er gibt seinen Ausserwehlten einen Verstand / ihn zu erkennen / und ein Hertz ihn zu lieben: Mit einem Wort / er leitet die jenigen hiernieden auff Erden durch seinen Rath / die er in seine Ruhe auffnehmen wil: Er vertrauet insonderheit die Kinder der Sorge ihrer Eltern / er befihlet ihnen außdrücklich / daß sie dieselbe in seiner heiligen Erkäntnüß unterrichten sollen / und drohet ihnen / daß er ihre Seelen von ihren Händen

den

den fordern wolle / wann sie in dieser ihrer schuldigen Pflicht nachlässig sind. Als unser lieber Heyland auff Erden gewandelt/ hat er insonderheit seine zarte Liebe gegen die kleinen Kinder zu erkennen gegeben/ dann er nahme sie in seine Arme / und segnete sie: Lasset die Kindelein zu mir kommen/ sprach er / dann das Himmelreich ist ihr; und da er mit seinen Jüngern redet / sprach er: wann ihr nicht werdet wie die Kinder / könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Es muß gewißlich dieses vortrefliche Vorzüge haben / weil die Göttliche Weißheit uns antreibet / daß wir ihnen nachfolgen sollen ; ohne Zweiffel aber geschicht dieses darumb / weil sich eine grössere Unschuld und Einfalt an ihnen befindet / und weil sie der Furcht / der Liebe / des Gehorsams / und des Glaubens fähiger sind : Mit einem Wort / so ist die Kindheit die bequemste Zeit / die heilsame Unterrichtung anzunehmen; dann es muß das / was zu einem Grund dienen sol / am ersten gelegt werden: Dañ wer würde wol der Ungestimmigkeit der Jugend / und dem reissenden Bach der Welt / welcher die Menschen ins Verderben zeucht / widerstehen können / wann der

Grund

Grund der Gottesfurcht nicht in dem Gemüth der Jugend ist gelegt worden? Dieser gute Saame verdirbt nicht/ und wañ gleich derselbe bißweiln durch die böse Lüste ist ersticket worden/ so wird er doch wieder hervor wachsen/ und Früchte einer heilsamen Buß bringen: Es stehen aber ihrer viel in der Meynung/ und wollen behaupten/ daß das Licht der Gnade/und die Unterweisung der Gottesfurcht/einem Printzen nicht nöthig/ und dasselbe etlicher massen der Kriegstapfferkeit schädlich seye; daß auch die Heyden/ ohne Erkäntnüß Gottes/ihre Monarchien gestifftet/ über Land und Leute klüglich geherrschet/ und so ungemeine tugendliche Thaten begangẽ hätten/daß schwärlich unter den Christen ihres gleichen zu finden wären: Es eignen aber diese Leute das jenige dem Menschen zu/ was von Gott herkomt/ welcher jederzeit die Welt regieret hat/ wiewol man ihn nicht erkant/ und ihm gedienet. Zum Beweiß dessen/ so verkündiget Gott durch seine Propheten den Ursprung/ und den Fall der Königreiche; er nennet die jenige mit Namen/ die er bestimmet hat/sein Werck außzurichten;er nennet den König Assur die Ruthe seines grimmigen

migen Zorns / und den Nebucadnezar seinen Knecht / welchem er im Traum ein Bild gezeiget hat / das sein Reich / und die drey Königreiche / so darauff folgen solten / abbildete / wie der Prophet Daniel ihme solches außgeleget / und der Außgang erwiesen hat; und dieses darumb / damit die Kirch erkennen solte / daß seine grosse Rathschlüsse nit ungefähr / oder aus menschlicher Macht / oder Klugheit / sondern durch den Rath Gottes herkommen / welcher / weil er das Ende bestimmet hat / auch die Mittel verordnet hat / wie man dazu gelangen könne: Er erwehlet die Werckzeuge / nach der Beschaffenheit des Wercks / welches er ihm zu machen vorgenommen hat; Er zeucht die Nation mit Stärcke an / welche er wil / daß sie herrschen sol / und benimt der jenigen den Muth / die er unterthänig machen wil / und kan seinen Willen nichts widerstehen / also daß seine Feinde seine Rathschlüsse vollziehen / indem sie meynen / daß sie ihrer Ehrsucht / oder ihrem Geitz dienen; und dieses geschicht nit durch ihre Tapfferkeit / sondern Gott thut es / der da mächtig ist. Es ist aber so fern / daß die Moralischen Tugenden hindern solte / daß sie vielmehr dieselbe leitet

und

und führet/ sie unterrichtet/und ihnen Stärcke und Krafft gibt/ dann in dem Gesetz Gottes sind die wahren Regeln der Gerechtigkeit/ der Klugheit/ und der Mässigkeit anzutreffen; und ist die Kriegs-Tapfferkeit nie mehr zu fürchten / als wann sie mit einem gottseligen Eiffer außgerüstet ist; auch ist die Gerechtigkeit niemahl reiner und unbefleckter / als wann sie der Gerechtigkeit GOttes nachahmet / noch die Klugheit verständiger / als wann sie die göttliche Weißheit zu Rath ziehet: Seyd nicht unweiß / sagt die H. Schrifft / wisset aber / was der Wille GOttes ist. Mit einem Wort / diese Klugheit ist es allein / welche macht / daß man sicher gehen kan: dann wie viel hertzhaffter kan der jenige seyn / welcher weiß / daß das / was er vornimt/Gottes Wille/ und recht und billich sey / als der/welcher sich etwas unterfängt/und nit weiß/was er thut. Alles was nicht aus den Glauben gehet/ das ist Sünde; und nicht die Erkäntnüß der Gerechtigkeit/und der Nutzbarkeit eines Dinges vor dem Werck hergehen/ ehe man dasselbe loben kan / und daß der jenige/ welcher dasselbe verrichtet hat/ sein Absehen dahin gerichtet habe / Gottes Ehre dadurch zu befördern/ nicht aber seinen Gelüsten ein Genügen zu thun/ widrigen Falls sind auch die vortrefflichste Handlungen anders nichts / als hellscheinende Sünden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ein vortreffliches Büchlein von Aufferziehung der Kinder, insonderheit aber junger Prinzen

Frankfurt 1702

Paed.th. 685
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762381-5
VD18 14412853-001